

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 3 | 71. Jahrgang | 17. Januar 2016 | 1,20 € | www.kirchenzeitung-mv.de

Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Gemeindegotteshaus
Hunderterte bei der Grundsteinlegung an St. Johannis in Rostock **11**



Ankerplatz Neuseeland
Klützer fanden vor 170 Jahren auf der anderen Erdseite neue Heimat **12**

„Brücken Bauen“

Wettbewerb zum Thema Mission startet

Greifswald. Unter dem Motto „Brücken bauen“ ruft die kirchliche Johannes-Bugenhagen-Stiftung zum dritten Wettbewerb auf. Kirchengemeinden oder Einzelne aus dem Pommerschen Kirchenkreis können sich mit Ideen für ein Missionsprojekt in der Region bewerben.

„Wir möchten Projekte auszeichnen, die sich auf neuartige oder herausragende Weise dem Thema Mission widmen“, erklärt Hans-Jürgen Abromeit, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern, und Vorsitzender der Stiftung, Menschen, die noch keinen oder kaum Kontakt zur Kirche und dem christlichen Glauben hätten, gelte es zu zeigen, dass „Jesus Christus auch für ihr Leben die ‚Gute Botschaft‘ ist“.

Die überzeugendsten drei Beiträge sollen Preise in Höhe von je 500 Euro und zusätzlich bis zu 3000 Euro Starthilfe bekommen. Viele Ideen kämen in Frage, sagt der Franzburger Pastor Axel Prüfer aus dem Kuratorium. „Beispielsweise könnten Senioren Kindern davon erzählen, wie Gott sie durch ihr Leben geführt hat.“ Gemeinden könnten Glaubenskurse anbieten, Kirchenchöre an ungewöhnlichen Orten auftreten.

Das Wettbewerbsthema orientiert sich wie in den Jahren zuvor am pommerschen Reformator Johannes Bugenhagen (1485 – 1558) und dessen Schwerpunktthemen Seelsorge, Verkündigung, Mission und Bildung. Gefördert wurde bereits ein ambulantes Hospizprojekt in Richtenberg mit mehreren tausend Euro. Im letzten Jahr erhielten die Kirchengemeinden Anklam und Groß Bisdorf Gelder für Gedenkprojekte zum Ende des Zweiten Weltkriegs.

Einsendeschluss ist der 15. April. Die Ausschreibungsunterlagen sind in jeder Kirchengemeinde erhältlich oder im Internet auf www.kirche-mv.de/Johannes-Bugenhagen-Stiftung.bugenhagenstiftung.0.html ak

Wie sozial ist unser Land?

Diakonie stellte Wahlprüfsteine zur Landtagswahl 2016 vor



Focus Landtagswahlen: Martin Scriba und Henrike Regenstein auf der Landespressekonferenz.

Foto: Carsten Heinemann

Für die bevorstehende Landtagswahl am 4. September 2016 hat das Diakonische Werk Mecklenburg-Vorpommern Wahlprüfsteine als Handreichung für Wähler ebenso wie für Politiker erstellt, um miteinander über die Sozial- und Bildungspolitik ins Gespräch zu kommen.

Schwerin. Die neuen Wahlprüfsteine der Diakonie MV, die am Montag auf der Landespressekonferenz in Schwerin vorgestellt wurden, stellen Fragen zu Teilhabemöglichkeiten verschiedener Bevölkerungsgruppen. In zwölf Themenfeldern geht es um Familien mit Kindern ebenso wie um die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen oder Pflegebedürftigen.

„Einerseits geben die Wahlprüfsteine Hinweise, was vorstellbar ist, andererseits werden aber keine fertigen Antworten formuliert“, erläuterte Henrike Regenstein, Vorstand im Diakonischen Werk MV, auf der Lan-

despressekonferenz. „Wir wünschen einen ehrlichen Dialog, der zu guten Lösungen führt.“ Die Diakonie hat dazu die aktuelle Sozial- und Bildungspolitik im Land analysiert und offene Fragestellungen und ungelöste Probleme ermittelt.

Ehrliche Antworten auf offene Fragen gesucht

„Gesucht werden ehrliche Antworten auf bisher ungelöste politische Fragen“, betonte Diakoniepastor Martin Scriba. „Viele Menschen im Land erwarten eine solide Sozial- und Bildungspolitik“, so Scriba weiter. Denn in diesem Bereich der Politik würden die Rahmenbedingungen sowohl für soziale Dienste als auch für Bildungseinrichtungen gestaltet. Besonders diejenigen, die sich in Notlagen befinden und Unterstützung benötigen,

seien auf eine verlässliche Sozialpolitik angewiesen.“

Seit 15 Jahren habe das Land soziale Verantwortung an die Landkreise und kreisfreien Städte übertragen. „Aus Sicht der Diakonie reicht es nicht aus, wenn das Land der kommunalen Ebene das Geld nach dem Motto: ‚Seht zu, wie ihr klar kommt‘ zur Verfügung stellt, ohne die Standards für die Leistungen zu fixieren, die mit diesen Mitteln bezahlt werden sollen“, kritisierte Martin Scriba und fordert mehr Schlüssigkeit und bessere Vermittlungsmöglichkeiten zwischen den kommunalen Kostenträgern und den Einrichtungsträgern. „Es ist unerlässlich, dass das Land seine Fachaufsicht wahrnimmt und für vergleichbare Lebensverhältnisse in allen Landesteilen sorgt“, so Martin Scriba.

Die Wahlprüfsteine der Diakonie sind im Internet unter www.diakonie-mv.de veröffentlicht. *kiz/ch*

ANGEMERKT

Aufforderung zum Gespräch

Von Tilman Baier

Auch wenn die Landtagswahl in MV im September für uns normale Bürger noch in weiter Ferne liegt, so ist doch zu spüren, dass der Wettlauf auf unsere Stimmen und damit auf einen Platz im Schweriner Schloss bereits begonnen hat. Da ist es gut, dass das Diakonische Werk sich schon früh der Mühe unterzogen hat, die drängendsten ungelösten Probleme des Landes in der Sozial- und Bildungspolitik aufzulisten. Einerseits fließt viel Geld in diese beiden Bereiche. So stehen im Doppelhaushalt des Landes im Jahr 2016 für den Bereich des Ministeriums für Arbeit, Gleichstellung und Soziales 1,17 Milliarden Euro zur Verfügung. Das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur verfügt über einen Etat von 1,64 Milliarden Euro. Zusammen sind dies 36 Prozent des Landeshaushaltes für 2016.

Andererseits zieht sich das Land aus der unmittelbaren Verantwortung für die Förderung der Kinder in den Kindertagesstätten zurück, die Perspektive der Schul- und Sozialarbeit sind nicht geklärt. Eltern von Schülern, die an freien Schulen lernen, werden systematisch benachteiligt. Seiteneinsteigern, die Kindererzieher werden wollen, fehlt im dritten Ausbildungsjahr eine Existenzabsicherung. Es fehlt ein Konzept, wie das Freiwillige Soziale Jahr nach Auslaufen der Förderung durch die EU angeboten werden kann ...

Die Liste der Probleme, die von der Diakonie aufgezählt werden, ist lang – und die daraus formulierten Fragen sind erfreulich kurz und präzise. Sie eignen sich gut dafür, endlich einmal den Vorstand zu verwirklichen, die Kandidaten im eigenen Wahlkreis direkt zu befragen.

Insgesamt ist dieses 24-seitige Papier ein guter Start ins Wahljahr – auch, um sich selbst als Wähler eine Meinung zu bilden.

ZUM LETZTEN SONNTAG NACH EPIPHANIAS

ANZEIGE

Die reinsten Freude!

Matthias Jehst
ist Pastor
in Retzin,
Mecklenburg-
Vorpommern



Vor einigen Jahren bekamen alle Nachbarn einen roten Brief vom Ordnungsamt: Retzin sei das dreckigste Dorf im ganzen Amtsbereich, und die Anwohner sollten ihrer Pflicht nachkommen, die Straße sauberzuhalten.

Unser Bürgermeister führte diese Mahnung später auf den Eifer eines Praktikanten zurück. Immerhin widmen wir der Ortsatzung seitdem etwas mehr Sorgfalt. Aber nur widerwillig, ohne Freude. Denn bei aller Einsicht ins Notwendige: Niemand lässt sich gern seine Pflichten vorschreiben, schon gar nicht vom Staat.

Dann war ich kurz nach Neujahr in Berlin. Die Gemeinschaft der Geocacher hatte zu einem Treffen eingeladen. Normalerweise geht es bei dieser Sportart darum, Verstecke aufzuspüren. Heute sollte aber etwas Anderes stattfinden: Eine Grünanlage wurde vom Silvester-Müll gesäubert. Da versammelten sich nun zig Gleichgesinnte früh am Sonnabend bei Eiseskälte, um freiwillig anderen Leuten ihren Abfall nachzuräumen. Manche waren nur kurz da und sammelten einen Sack voll,

andere blieben für Stunden. Ganze Teams rückten an oder fanden sich neu. Die Stimmung war großartig; niemand musste zu mehr Eifer anspornen. Dabei zu sein, das zählte. Wie nebenbei glänzten Busch und Wiese hinterher wie frisch angelegt. So sieht Begeisterung aus.

Biblische Briefe und kirchliche Reden klingen oft wie jener Praktikant, der die Menschen mit roten Karten zu mehr Anstand, zu mehr Gemeinsinn und Pflichtbewusstsein anstacheln wollte. Befehle und Mahnungen, dass einem der Spaß vergeht. „Fröhliches Christsein“ klingt schon nach Widerspruch. Aber – macht es nicht froh, sich einer Sache zu verschreiben, Gleichgesinnte zu treffen, einfach dabei zu sein und nebenbei das Leben zu verbessern?

Lustvoller Glaube wächst weniger aus Einsicht als aus Freiheit: Wo nicht Leistungsdruck, Anpassung und freudloser Eifer walten, sondern Offenheit, Neugier und das Miteinander, da hat Gottes Geist es mit uns vielleicht ein bisschen leichter.

„Seid brennend im Geist.
Dient dem Herrn.
Seid fröhlich in Hoffnung.“

Römerbrief 12, 11-12

KANZELBUCH

25 Euro
zzgl. Versandkosten

Bestellung unter:
Tel.: 0385 - 30 20 80
vertrieb@kirchenzeitung-mv.de

Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung



Andreas Flade verabschiedet

Landesbischof: „Ein Bewahrer mecklenburgischer Identität“



Dank an Andreas Flade (l.) von Landesbischof Gerhard Ulrich und Landeskirchenamts-Vizepräsidentin Susanne Böhlend. Foto: Christian Meyer

Schwerin. Oberkirchenrat Andreas Flade (65) ist am 8. Januar im Schweriner Dom in den Ruhestand verabschiedet worden. Der Theologe leitete zuletzt als Dezentrat gemeinsam mit Oberkirchenrat Wolfgang Vogelmann das Dezentrat Mission, Ökumene, Diakonie im Landeskirchenamt der Nordkirche. Zuvor war er von 2002 bis 2012 amtierender mecklenburgischer Oberkirchenratspräsident.

Nordkirchen-Landesbischof Gerhard Ulrich würdigte Andreas Flade als einen Wegbereiter der Fusion der drei Landeskirchen Mecklenburgs, Nordelbiens und Pommerns 2012 und als einen „Glücksfall für diese junge Kirche“. Flade habe ganz wesentlich daran mitgewirkt, „dass die mecklenburgische Landeskirche als strukturell gut aufgestellter und finanziell stabiler Partner“ in die Nordkirche gegangen sei. Er habe immer deutlich gemacht, wie entscheidend für ihn und viele andere „die Bewahrung der mecklenburgischen Identität, ihrer Geschichte und Geschichten in einem neuen Miteinander sein würde“.

Ferner dankte der Landesbischof für die klare Haltung in theologischen und gesellschaftspolitischen Fragen. Für Flade sei das Evangelium immer eine Kraft gewesen, die in die Gesellschaft hineinwirkt. „Ein unpolitisches Evangelium gibt es nicht“.

Andreas Flade betonte in seiner Predigt das Mut machende Potenzial des Glaubens. Eine besondere Aufgabe der Nordkirche sei die innere Stärkung der Christen. Neben der Vergewisserung durch das Lesen der Bibel brauche der Glaube aber auch die Öffnung, sagte Flade. „Das Kreuz ist nicht schwarz-rot-gold.“ Die weltweite Gemeinschaft mit anderen Kirchen „tut uns ausgesprochen gut.“ *kiz/cm*

Beilagenhinweis: Der gesamten Ausgabe ist die Beilage „Versandhaus Walz“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de

Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de

Koordinierende Redakteure:
Julika Meinert

Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de

Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Dorfstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332

Christine Senkbeil, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de

Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de

Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Eisner, 0431/55 27 79 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Printzer, Tel. 0172/31 14 842, Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014. Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steing, Sabine Wilms

Layout: Christine Matthias, Allison Neel

Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden. Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Streit im „großen Garten Gottes“

EKD-Vizepräsident Gundlach zur Kontroverse im evangelikalen Lager und zur Judenmission

Vizepräsident Thies Gundlach vom EKD-Kirchenamt weist im Interview mit Rainer Clos den Vorwurf zurück, in der evangelischen Kirche würden Irrlehren vertreten. Es gehöre „zum großen Garten Gottes“, dass in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) von evangelikalen Positionen bis zu liberalen Überzeugungen verschiedene Glaubenshaltungen vertreten seien. Die Wahl des Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, Michael Diener, in den Rat habe deutlich gemacht, dass die EKD für unterschiedliche Frömmigkeitsstile sehr offen sei.

Im glaubenskonservativen Spektrum der evangelischen Kirche gibt es eine Kontroverse darüber, welchen Kurs evangelikale Christen verfolgen sollen. Anlass sind Michael Dieners Äußerungen zur Haltung der evangelikalen Bewegung zur EKD, zu Homosexualität und zu Mission. Wie bewerten Sie diese Auseinandersetzung? Was bedeutet der Streit im evangelikalen Lager für das Verhältnis der unterschiedlichen Frömmigkeitsstile im deutschen Protestantismus?

Thies Gundlach: Ich habe eine Art Déjà-vu-Erlebnis; in den 1980er-Jahren gab es schwere Auseinandersetzungen zwischen den Evangelikalen und vielen anderen Christen um die Fragen zur theologischen Bedeutung und Bewertung von Homosexualität. 30 Jahre später steigen die gleichen Akteure mit den gleichen Argumenten noch einmal in den Ring und sehen wieder den Glauben in Gefahr. Die Schärfe dieser Intervention heute lässt mich vermuten, dass sich darin auch viel Enttäuschung ausdrückt, weil der damalige Kampf doch letztlich vergeblich war. Eine differenzierte Sichtweise der Bibel und das Wissen um die Vielfalt der



Thies Gundlach ist Vizepräsident und Leitender Theologe des EKD-Kirchenamts in Hannover. Foto: epd/Norbert Neetz

Auslegungswege sind damals wie heute nicht mit Machtworten der Eindeutigkeit oder mit der Beschworung von Bekenntnistreue vom Tisch zu wischen.

Wie ist der Streit über die Wahrheitsfrage stattdessen auszutragen?

Die Bibel ist Gottes Wort, aber dieses Wort ist in die Welt zum Menschen gekommen und bedarf darum der menschlichen Kunst der Auslegung. Und haben wir in unserer Kirche dafür nicht längst eine andere Art von Diskurs erreicht: suchend nach dem jeweiligen Wahrheitsmoment des anderen, fragend nach der bleibenden Gemeinschaft in allen Unterschieden, hoffend auf eine Zuversicht, die ebenso selbstkritisch und reflektiert wie bibeltreu und bekenntnistreu ist? Ich bedaure den nun von manchen ange-schlagenen scharfen Ton, denn mit Michael Dieners Wahl in den Rat der EKD ist doch sichtbar geworden, dass die EKD sehr offen ist für unterschiedliche Frömmigkeitsstile.

In seiner Kritik an Michael Diener fordert der langjährige CVJM-Generalsekretär Ulrich Parzany „entschiedenen Widerstand gegen die Irrlehren“, die in den evangelischen Kirchen vertreten und gefördert würden. Er regt zum Reformationsjubiläum 2017 einen bundesweiten „Bekennnistag“ an, der zur Orientierung der Christen beitragen und gegen bibelkritische Tendenzen in den Kirchen Position beziehen soll. Was entgegnet Sie auf den Vorwurf der Irrlehre?

Parzany's Vorwurf ist doch weder neu noch zutreffend; ich sehe allerdings mit Kummer, wie dieser großartige Prediger jenseits seiner eigenen Überzeugungen (nichts, d. Red.) anderes als Irrlehren zu erkennen vermag. Ich persönlich habe auch gar nichts gegen einen „Bekennnistag“ 2017, denn es gehört zum „großen Garten Gottes“, dass wir in der EKD von evangelikalen Positionen bis zu liberalen Überzeugungen viele verschiedene Glaubenshaltungen beherbergen, die

dann sehr gut zusammenwirken, wenn niemand mit der Kategorie „Irrglauben“ hantiert. Denn auch Bruder Parzany weiß natürlich, dass die Wahrheit Gott gehört und nicht einem Menschen und dass Gottes Wege zum Menschen groß und weit sind, weil seine Güte reicht, so weit der Himmel ist.

Ein wiederkehrender Konfliktpunkt ist das Thema Judenmission. In einem neuen Vatikanodokument erteilt die katholische Kirche institutioneller Judenmission eine klare Absage. Die EKD-Synode hat sich im November von den jüdenfeindlichen Äußerungen Martin Luthers (1483-1546) distanziert. Wird die evangelische Kirche bis 2017 ihre Haltung zur umstrittenen Judenmission klären?

Die EKD-Synode hat das Präsidium der Synode beauftragt, einen Klärungsprozess zu dieser Frage anzuzuregen; das Kirchenamt der EKD plant darum einen Studientag zum Thema, um Geschichte und Gegenwart der Diskussion dieser Frage aufzuarbeiten und ein Votum vorzubereiten. Es werden alle Positionen zu diesem Thema aufgerufen und dann wird zu klären sein, ob wir zu einem gemeinsamen Votum finden. Die Spannweite zu diesem Thema ist in der Sache und darum auch in unserer Kirche sehr groß: Vom Bekenntnis zu dem einen Herrn Jesus Christus, der für alle Menschen der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, bis zur sogenannten Zwei-Wege-Theorie, die in der Gründung des Staates Israel ein Zeichen der Treue Gottes zur bleibenden Erwählung Israels sieht und so die Mission unter Juden kategorisch ausschließt, sind die Wege sehr, sehr weit. Ich hoffe, dass wir unterwegs auf Brücken und nicht auf Zäune stoßen. *epd*

Siehe auch Seite 6.

LESERBRIEFE

Keine Mission mehr?

Zum Dossier über den europäischen Islam in Ausgabe 2, Seiten 4 und 5, sowie zum Beitrag des Berliner Flüchtlingsseelsorgers auf Seite 3 dieser Ausgabe schreibt Herbert Franck per E-Mail:

Mit Interesse habe ich in der Kirchenzeitung Nr. 2 vom 10. 1. 2016 die Beiträge zum Islam und zur Asylpolitik gelesen. Bei aller wichtigen Information bin ich in einer Hinsicht sehr enttäuscht. Bei zweieinhalb ganzen Seiten, die Sie dieser Thematik aus verschiedenen Blickwinkeln widmen, ist, soweit ich es nicht überlesen habe, kein Wort zum Missionsbefehl (Matthäus 28,19-20) gegenüber den Hunderttausenden Muslimen, die jetzt in unser Land kommen, geschrieben.

Selbstverständlich müssen zunächst die materiellen Nöte und die ersten Hürden der Integration genommen werden, aber dann müsste unsere Kirche wenigstens ein Konzept haben, wie man diesen Menschen, die einem Irrglauben unterliegen, den wahrhaftigen Christus nahe bringen kann. Das hätte in ihrem breiten Spektrum von Islambeträgen in einer christlichen Zeitung dazu gehört. Oder sollte unsere Kirche der Aufgabe der Verbreitung des Evange-

liums unter den heutigen Bedingungen nur noch nachgeordnete Bedeutung zumessen? Ist es nicht opportun, diese Aufgabe mit den anderen Beiträgen gleichzeitig in der Zeitung zu nennen? Nimmt unsere Kirche den Satz Jesu aus Johannes 14, 6 „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ nicht mehr Ernst? Nicht einmal der Seelsorger für Flüchtlinge der Berlin-Brandenburgischen Kirche, Pastor Fricke, findet neben Schelte für die Politik und Lob für ehrenamtliche und andere Helfer ein Wort zur geistlichen Betreuung der Flüchtlinge.

Noch evangelisch?

Zu den Beiträgen über Maria in der Weihnachtsausgabe 5/152, Seiten 3 und 5, schreibt Reinhold Jenders, Salzgitter:

Wie evangelisch ist dieses Blatt noch? Zwei Seiten mit Marienkult! Überhaupt: „Gottesmutter Maria“. Wenn überhaupt, dann Gott-Sohnesmutter.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

IN EIGENER SACHE

„Jauchzet, frohlocket“

Gewinner des Weihnachtspreisrätsels

Hunderte unserer Leser haben die Weihnachtstage genutzt, um an der Auflösung des Weihnachtsrätsels zu arbeiten. Sie lautete, wie fast alle herausgefunden haben: „Jauchzet, frohlocket“. Dieses Zitat aus dem Bach'schen Weihnachtsoratorium setzte sich aus den Lösungsbuchstaben der einzelnen Fragen zusammen.

Die gesuchten Jubilare waren:

(Kaiser) Franz Joseph, Wassili Kandinsky, Clara Schumann, Karl Friedrich Schinkel, Hieronymus Bosch, (Papst) Innozenz III., Miguel de Cervantes, Grigori J. Rasputin, Gorch Fock, Andreas Gryphius, Dietrich Bonhoeffer, William Shakespeare, Hermann Löns, Wolfgang Amadeus Mozart, Franz Marc, Buster Keaton, (Konditor) Franz Sacher und Otto Lilienthal.

Die ausgelosten Gewinner sind:

Horst Lederer aus Grevesmühlen, Angelika Wirth aus Lüchow, Susanne Voß aus Bookhorst, Ingelore Oellerking aus List auf Sylt, Karin Wolf aus Bredstedt, Gertrud Reuser-Müller aus Bremervörde, Brigitte Ahrens aus Bad Gandersheim, Siegfried Winkler aus Helmstedt, Marie Giebelmann, Horst

Schomerus, Hans-Heinrich Fiedler, alle Oldenburg, Gertraude Steffens, Annegret Daniel, Heinrich Nocke, alle Hamburg, und Reinhard Förster aus Kiel. Die Gewinner können nun unter den Buchpreisen wählen: Heinrich Rathke, „Wohin sollen wir gehen?“, Heide Simonis, „Alles Märchen! Insider packen aus“, „Jahresklänge 2016“, Der spirituelle Wochenkalender, „Best of Jahresklänge“ – ein immerwährender Kalender und spiritueller Begleiter durchs Jahr, Horst Stephan Haas, „Handicap mit Todesfolge“, Kriminalroman, Jan Jansen, „... ein Land, das ich dir zeigen will“, Biblische Orte im Oldenburger Land, „Wir müssen die Not der Menschen sehen“, Briefe aus dem Krieg von Kurt Reuber und Karl Bernhard Ritter, mit zahlreichen Kohlezeichnungen, Lars Engelbrecht / Jan Bintakies, „Engel im Hafen“, Buch über Seeleute und ihre „Engel“ von der Seemannsmission. Wir gratulieren herzlich den Gewinnern.

Luther und seine Familie

Wie jeder Mensch wird auch der junge Martin durch seine Kindheit tief geprägt



**Glaubenskurs
Reformation**
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden
Teil 1 Martin Luther:
Sein Weg zum
Reformator

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. In welcher Beziehung stehen Ihr Gottesbild und Ihre Erfahrung mit den eigenen Eltern?
2. Luther hat seine Kinder nie geschlagen, obwohl er körperliche Züchtigung nicht abgelehnt hat. War das eine Lehre aus seiner eigenen Kindheit?
3. Sein Temperament und seine Streitlust hat Luther auf seine Erziehung zurückgeführt. Kennen Sie selbst Präzedenzfälle aus ihrer eigenen Kindheit?

Zugänge zum Thema:

- Karikaturen oder Fotos von Eltern mit ihren Kindern auswählen – Was zeigen sie über den Erziehungsstil?
- Über eigene Erlebnisse mit Eltern und mögliche Folgen für das Gottesbild sprechen.

Die strenge Erziehung habe ihn ins Kloster getrieben – diese Bemerkung Luthers hat dazu geführt, seine Entdeckung des gnädigen Gottes als Bewältigen eines Kindheitstraumas zu bewältigen. Ein Kurzschluss, wie der Blick auf die wahren Verhältnisse in Luthers Familie zeigt. Der Bauernkel und Unternehmersohn hatte eine vergleichsweise behütete Kindheit und Jugend.

Von Ralph Ludwig

Ein Vater mit unberechenbaren Wutausbrüchen, vor dem sich das Kind in ein Versteck flüchtet, eine Mutter, die den kleinen Jungen wegen einer geschnittenen Nuss bis aufs Blut schlägt – das kann keine Elternliebe sein. Erinnernte Luther sich nicht selbst in späteren Jahren vor seinen Gästen an die Armut, die zu Hause herrschte?

Die Strenge, die Schläge und die Armut haben das Bild von Luthers Familie lange geprägt. „Mein Vater ist in seiner Jugend ein armer Häuer gewesen. Die Mutter hat all ihr Holz auf dem Rücken heimgetragen. So haben sie uns erzogen. Sie haben harte Mühen



Porträts von Hans und Margarethe Luder. Gemälde von Lucas Cranach dem Älteren, 1527.

Foto: pixabay

ausgestanden, wie sie die Welt heute nicht mehr ertragen wollte.“ (Tischreden, Januar 1533)

Die Erinnerung des erwachsenen Mannes ist lückenhaft und darum einseitig. Die historische Forschung hat die Lücken gefüllt. Es ist richtig, dass Hans Luder (so schrieb Luther sich zunächst auch, bis er sich in „Luther“ umbenannte, nach dem griechischen Wort „eleutherius“ – der Befreite), als der älteste Sohn Martin am 10. November 1483 zur Welt kam, nicht reich war. Der Sohn aus einem wohlhabenden freien Bauerngeschlecht hatte sich, da er den Hof nicht erben konnte, als freier Unternehmer im Kupferbergbau selbstständig gemacht, war nach Mansfeld gezogen, da dort die Chancen, Kupfer abzubauen und zu vermarkten, besser schienen.

Seine Frau Margarethe, geborene Lindemann, stammte aus einem geschnittenen Nuss bis aufs Blut schlägt – das kann keine Elternliebe sein. Erinnernte Luther sich nicht selbst in späteren Jahren vor seinen Gästen an die Armut, die zu Hause herrschte?

Die Strenge, die Schläge und die Armut haben das Bild von Luthers Familie lange geprägt. „Mein Vater ist in seiner Jugend ein armer Häuer gewesen. Die Mutter hat all ihr Holz auf dem Rücken heimgetragen. So haben sie uns erzogen. Sie haben harte Mühen

lich hatte Martin, der Älteste, insgesamt acht Geschwister, von denen vier das Erwachsenenalter erreichten – der Bruder Jakob und drei Schwestern. Wenn die Familie auch nicht arm war – die Mutter musste sparsam wirtschaften, was an Gewinn anfiel, musste zum großen Teil in das Unternehmen investiert werden. Später erinnert sich Martin daran, dass seine Kindheit und Jugend nicht üppig waren.

Gelegentlich musste er sogar betteln

Immerhin schien es selbstverständlich, dass der siebenjährige Martin in Mansfeld zur Schule geschickt wurde, Lesen und Schreiben und etwas Rechnen sowie Latein lernte. Die Schulbildung war damals nicht selbstverständlich, in der Familie der Mutter allerdings schon Tradition. Und Hans Luder war inzwischen in die Reihe der Honoratioren der Stadt Mansfeld aufgestiegen. Er war einer der „Vierherren“ – eine Art Bezirksbürgermeister in Mansfeld geworden.

Der kleine Martin gesteht später, er habe nicht sonderlich viel gelernt – aber das war wohl eher der mangelnden Pädagogik seiner Lehrer und deren damals durchaus üblichen Prügeldisziplin zuzuschreiben. Dennoch war er sich seiner besonderen Bildung bewusst, auch, dass sie ihm von seinen Eltern ermöglicht wurde. Aber was erinnert ein Kind schon von diesem Geschenk, da es doch die Schule selbst kaum so empfinden kann?

Eine höhere Schulbildung war in Mansfeld nicht möglich. So schickten die Eltern den Vierzehnjährigen zusammen mit einem Freund zunächst ins rund 70 Kilometer entfernte Magdeburg, ein Jahr später nach Eisenach, wo er bei Verwandten seiner Mutter wohnen konnte. Diese haben ihn wohl gut unterstützt, dennoch waren die Schul- und Studentenjahre nicht reich ausgestattet. Später erinnert er sich, er habe „um sein Brot singen“ und gelegentlich auch betteln müssen.

Den Eltern lebenslang dankbar fürs Schulgeld

Man hat aus dieser Bemerkung früher auf eine armselige Schülerzeit geschlossen – eine Fehleinschätzung. Umhergehen von Schülern in Gruppen, das Singen und dafür kleine Essensgaben, „Parteken“, zu sam-

eln, war damals üblich. Die Eltern kamen jedenfalls für das Schulgeld auf, für Kost und Logis war gesorgt – und Luther war seinen Eltern dafür lebenslang dankbar. Er wusste, wie sehr er deren Haushalt belastete.

Vielleicht scheint etwas von dieser Dankbarkeit auf, als Luther später (1527) im „Großen Katechismus“ das vierte Gebot auslegt. „Die Eltern ehren“ heißt mehr und anderes, als sie lieben: „Ehren ist ein viel höheres Ding als Lieben, da es nicht allein die Liebe in sich begreift, sondern auch eine Zucht, Demut und Scheu, wie



Schuljunge Luther: Skulptur in Mansfeld. Foto: epd/Jens Schlichter

gegen eine Majestät, allda vorborgen.“ Man muss von ihrem Wesen absehen, sie sind und bleiben ein Geschenk, „ob sie gleich gering, arm, gebrechlich und wunderlich seien, sie (sind) dennoch Vater und Mutter, von Gott gegeben“.

Als Martin sich mit 18 Jahren als Student an der Universität Erfurt immatrikuliert, gilt sein Vater immerhin schon als wohlhabend – er kann sich die hohen Immatrikulationskosten

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:

Der Mann in der Mönchskutte, Das Evangelium im Turm wiederentdeckt, Luther widersteht, Arbeit und Beruf, Die Wut der Theologen

Bibeltexte:

2. Mose 20,12
5. Mose 5,16

Literatur:

- Heiko A. Oberman, Luther – Mensch zwischen Gott und Teufel. Serverin und Siedler, Berlin 1982.
- Erik H. Erikson, Der junge Mann Luther. Eine psychoanalytische und historische Studie. Suhrkamp, Berlin 1994.
- Heinz Schilling, Martin Luther, Rebell in einer Zeit des Umbruchs. C.H.Beck, München 2014.

leisten. Sein Sohn soll Jura studieren – in der Familie der Mutter gab es eine Reihe von Rechtsgelehrten, so scheint dem Vater diese Berufswahl vernünftig und vor allem aussichtsreich. Für den Lebensunterhalt in Erfurt kommt er auf – Martin kann ein angesehenes Studentenheim beziehen, das einen geordneten Studiengang verheißt.

Der junge Mann absolviert das dreijährige Grundstudium, wird zum Magister artium und beginnt im Sommer 1505, knapp 22 Jahre alt, das geplante Jurastudium. An einen Zwang oder ein Drängen des Vaters erinnert sich der erwachsene Luther nicht – wohl aber an dessen bittere Enttäuschung, als er nur wenige Monate später wegen eines Gewittererlebnisses das Studium hinschmeißt und ins Kloster geht.

In einem Brief versucht Luther, seinen Vater zu beschwichtigen, ihm seine Gründe zu erklären und so Verständnis für seine Entscheidung zu erreichen. Wie sein Vater darauf reagiert hat, wissen wir nicht. Offenbar aber hat er sich damit abgefunden. Mehr noch: Zwei Jahre später, als Martin Priester wird und im Jahr 1507 seine Primiz feiert, die erste Messe eines neugeweihten Priesters, zieht Vater Hans mit 20 Reitern in Erfurt ein und beschenkt das Kloster seines Sohnes mit einer großzügigen Spende. Wohl kaum die Geste eines verärgerten oder auch nur schmolenden Vaters.

Enttäuschter Vater respektiert Martins Weg

Hat Luther seine Eltern geliebt? Vielleicht ist diese Frage falsch gestellt. Er hat sehr wohl gewusst, was er ihnen zu verdanken hat. Als er im Mai 1530 erfährt, dass sein Vater gestorben ist, schreibt er an seinen Freund Philipp Melancthon: „Dieser Tod hat mich in tiefe Trauer gestürzt, da ich zurückdachte nicht allein an seine Natur, sondern auch an die herzliche Liebe; denn mein Schöpfer hat mir durch ihn gegeben, was ich bin und habe.“

Schreiben Sie uns eine E-Mail an reformation@epv-nord.de oder diskutieren Sie zum Thema mit dem Reformationsbeauftragten der EKBO, Pfarrer Bernd Krebs, und Professor Wolf Kröte in unserem Reformations-Block <https://glaubenskursreformation.wordpress.com>.

Ralph Ludwig, Theologe und bis 2006 Redakteur beim Norddeutschen Rundfunk (Religion und Gesellschaft), arbeitet als Schriftsteller.



Foto: privat

Das Luther-Zitat

Martin Luther über seine Eltern

Mein Vater ist in seiner Jugend ein armer Häuer gewesen. Die Mutter hat all ihr Holz auf dem Rücken heimgetragen. So haben sie uns erzogen. Sie haben harte Mühsal ausgestanden, wie sie die Welt heute nicht mehr ertragen wollte. (Tischreden, Januar 1533)

Meine Eltern haben mich in strengster Ordnung gehalten, bis zur Verächtlichkeit. Meine Mutter stäubte mich um einer einzigen Nuss willen, bis Blut floss. Und durch diese harte Zucht trieben sie mich schließlich ins Kloster; obwohl sie es herzlich gut meinten, wurde ich dadurch nur verächtlicht. (Tischreden, März/Mai 1533)

Heute hat mir Hans Reinicke geschrieben, dass **mein liebster Vater** ... aus diesem Leben geschieden ist. Dieser Tod hat mich in tiefe Trauer gestürzt, da ich zurückdachte nicht allein an seine Natur, sondern auch an die herzliche Liebe; denn mein Schöpfer hat mir durch ihn gegeben, was ich bin und habe. Und obwohl es mich tröstet, dass er schreibt, er sei stark im Glauben an Christus sanft entschlafen, so hat mich doch das Leid und die Erinnerung an den so freundlichen Umgang mit ihm innerlich erschüttert, dass ich den Tod kaum jemals so sehr verachtet habe. (Luther an Philip Melancthon. Weimarer Ausgabe, Briefwechsel Band 5, Seite 350)

Ehren ist ein viel höheres Ding als Lieben, da es nicht allein die Liebe in sich begreift, sondern auch eine Zucht, Demut und Scheu. (Ehren) fordert, dass man sie freundlich und mit Ehrerbietung anspreche ... dass man sich ... von Herzen und mit dem Leib so stelle und erzeuge, dass man viel von ihnen halte und sie nach Gott für die Obersten ansehe. (Großer Katechismus, Zum 4. Gebot)

Wenn Gott das Ohr öffnet

Träume in der Bibel

Von Petra Ziegler

In der Bibel – vor allem im Alten Testament – haben Träume einerseits einen hohen Stellenwert, andererseits wird auch vor ihnen gewarnt. Die berühmtesten Träumer in der Bibel sind Josef aus dem Alten Testament, Jakob, Daniel und Josef, der Mann von Maria. Den ersten Traum in der Bibel empfängt ein Heide (1. Mose 20). Abimelech, der König von Gerar, lässt Abraham und seine Familie auf seinem Gebiet leben. Weil Abraham Angst vor Abimelech hat, gibt er Sara als seine Schwester aus. Abimelech lässt sie zu sich holen; sie soll seine Geliebte werden. Doch bevor sich Abimelech unwissentlich veründigt, sagt ihm Gott im Traum, wer Sara wirklich ist. Abimelech ist ein Ehrenmann und bringt Sara zurück. Aber es gibt noch einen zweiten Beweggrund für Abimelechs Handeln. Gott droht ihm mit dem Tod und seinem Volk mit dem Morgenland, falls er Sara nicht zurückbringt. Typisch für solche Bibelstellen: Oft kommen Träume dann zum Tragen, wenn Menschen nicht mehr weiterwissen.

Wie eine Botschaft Gottes zu einem Menschen kommt, beschreibt Hiob (33,15–16): „Im Traum, wenn der Schlaf auf die Menschen fällt, da öffnet Gott das Ohr der Menschen und schreckt sie auf und warnt sie.“ Träume, in denen sich Gott offenbart, sind für Hiob allerdings eher beängstigend. „Du erschrecktest mich mit Träumen“, berichtet Hiob bereits zuvor (7,14). Im Traum gibt Gott auch Weisungen: den Weisen aus dem Morgenland, Josef und Jakob, der „aus diesem Land ziehen“ und in das Land seiner Verwandtschaft zurückkehren soll (1. Mose 31). Bereits zuvor hat Jakob im Traum die Verheißung empfangen, wie einst Abraham ein Stück Land zu bekommen (1. Mose 28). Er und seine Nachkommen werden gesegnet. Dieser Traum ist populär geworden, weil Jakob von einer Leiter träumt, die bis in den Himmel reicht. Gott spricht von oben zu ihm. Jakob hat im Traum einen direkten Kontakt zu Gott.

Ein uralter Traum der Menschheit

In drei biblischen Büchern gibt es symbolhaltige Traumbilder: in 1. Mose 37–41 (Josefs Träume), im Danielbuch und im Richterbuch (7,13). Gideon wird im Richterbuch ein seltsamer Traum erzählt. Ein Laib Gerstenbrot rollt auf ein Zelt zu und lässt das Zelt einstürzen. Der israelitische Traumdeuter sieht darin einen Sieg Gideons über die midianitischen Truppen. Ähnlich rätselhaft sind die Träume im Danielbuch. Später werden Träume nicht mehr so positiv aufgenommen. Manchmal wird davor gewarnt, Träumen blind zu vertrauen. „Narren verlassen sich auf Träume. Wer auf Träume hält, der greift nach dem Schatten und will den Wind haschen. Träume sind nichts anderes als Bilder ohne Wirklichkeit“ (Sirach 34,1–3).

Zurückhaltend in Bezug auf Träume sind die Autoren des Neuen Testaments. Der Begriff „Traum“ taucht nur im Matthäus-Evangelium auf fünfmal in der Weihnachtsgeschichte und einmal in der Passionsgeschichte. Pilatus, der Statthalter von Jerusalem, wusste nicht, ob er Jesus zum Tod verurteilen sollte. Vermutlich hat er mit seiner Frau am Abend darüber noch geredet, ihr vielleicht auch erzählt, dass ihm nicht ganz wohl bei dieser Entscheidung sei. Seine Frau hatte nachts deswegen Albträume. Am nächsten Morgen ging Pilatus früh aus dem Haus. Die Träume ließen seiner Frau keine Ruhe, und sie ließ ihrem Mann durch einen Boten ausrichten: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute viel erlitten im Traum um seinetwillen.“

Vor allem von Paulus wird oft vermutet, er habe Träume abgelehnt. Begründet wird dies damit, dass in seiner Liste über die Begabungen, die in einer christlichen Gemeinschaft wichtig sind, die Träume gänzlich fehlen (1. Korinther 12). Bei Paulus gibt es jedoch mindestens zwei Stellen, die von Träumen erzählen, auch wenn der Begriff „Traum“ fehlt (2. Korinther 12). Viele Deuter sehen in dem Auftritt des Satansengels etwa einen Albtraum. Für Kirchenväter in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten war klar, dass Christen durch ihre Träume in direkter Verbindung mit Gott stehen. Originus etwa ließ keinen Zweifel daran, dass jeder intelligente Mensch den Traum als Offenbarung Gottes anerkenne. Und Tertullian war sich sicher, dass Gott sich den Menschen am besten durch Träume offenbaren kann. Am Ende des 13. Jahrhunderts wurde der religiöse Traum zunächst abgewertet und dann generell abgelehnt. Dies hängt mit Thomas von Aquin zusammen. Er war der einflussreichste Kirchenlehrer seiner Zeit. Für ihn hatte die Vernunft einen hohen Stellenwert. Da war für Träume kein Platz mehr.

Wenn wir träumen und uns daran erinnern, will uns das Innerste unserer Seele etwas sagen. Doch was, darauf gibt es keine eindeutigen Antworten: Zu vielfältig ist die Bedeutung der Symbole. Der Psychoanalytiker Dieter Schnocks und der Theologe Siegfried Brischar geben Anhaltspunkte.

Von Nicole Marten

Unverständlich, irrwitzig, komplett irrational, so kommen uns viele unserer Träume vor. „Wir sind in unserer Gesellschaft stark rational geprägt und verstehen deshalb unsere Träume so schlecht“, erklärt Dieter Schnocks, Erster Vorsitzender des C.G. Jung-Instituts in Stuttgart. „In unserem Alltag sind wir modern und realistisch, aber in unseren Träumen sind wir wieder wie unsere Urahnen, die in alten Bildern träumen.“ In anderen Kulturen ist das anders: Bei Flüchtlingen aus dem Orient beispielsweise hat Schnocks beobachtet, dass sie Traumsymbole schnell verstehen. In ihren Herkunftsländern werde wohl eher noch auf Dinge geachtet, die sich nicht nur rational erklären lassen.

Doch was genau wollen uns unsere Träume sagen? Zunächst einmal müsse man schauen, was im Traum passiert und was das eigentliche Thema hinter dem Geschehen ist. „Wenn jemand träumt, dass ein anderer stirbt, heißt das nicht automatisch, dass diese Person auch tatsächlich stirbt“, sagt Dieter Schnocks. Vielleicht sei da gerade eine Beziehung am Ende, oder es sei notwendig, sich von dieser Person, zum Beispiel Vater oder Mutter, zu lösen. „Sterben heißt oft Wandlung, etwas verändert sich“, erklärt Schnocks.

In der Beratung tasten sich Therapeut und Klient nach dem Prinzip „kalt, kalt, warm“ vor, denn nur

der Träumer kann sagen, ob die Bedeutung für ihn passt. Die meisten Symbole haben sehr unterschiedliche und auch ganz gegensätzliche Bedeutungen. Zu sagen, ein Symbol habe nur den einen Sinn, sei unseriös. „Wir müssen ertragen, dass ein Traumgeschehen viele verschiedene Aspekte haben kann“, sagt Schnocks. Das könne sogar so weit gehen, dass er jetzt einen Traum auf eine Weise verstehe und einen Tag später wieder ganz anders. Ein Schlüssel zur Bedeutung sei deshalb die Haltung, dass „uns viele Träume auf etwas aufmerksam machen wollen“.

Viele seiner Klienten seien erst einmal schockiert, wenn sie aggressive Träume haben, sie zum Beispiel kämpfen, schlagen, treten oder mit Gegenständen um sich werfen. „Das heißt dann nicht, dass sie das auch in die Tat umsetzen.“ Aggression sei ein sehr starker Impuls, der den Wunsch nach Veränderung ausdrücke. Diesem Wunsch müsse im Gespräch auf den Grund gegangen werden. Und manchmal müssten Menschen auch lernen, im guten Sinne aggressiv zu sein.

Auch das generelle Geschehen im Traum gelte es näher zu betrachten. Wenn beispielsweise eine 50-jährige kinderlose Frau in der Nacht sehe, wie sie ein Kind zur Welt bringt, dann gehe es darum, diese Handlung symbolisch zu verstehen. Als etwas, das im Leben dieser Frau Neues aufbrechen soll. „Was will Neues zu mir und welche Änderungen stehen an?“ seien hier hilfreiche Leitfragen.

Häufig träumen Menschen auch in Zeiten, in denen ihr Leben stark im Umbruch ist. So habe Schnocks Neffe kurz vor seiner Einschulung geträumt, dass sein Elternhaus brenne, die Feuerwehr konnte es nicht retten, am Ende war das Haus komplett zerstört. Schnocks fragte ihn damals, was

Die Botschaft

Viele unserer Träume kommen uns unverständlich, geradezu irrwitzig vor – doch oft stecken



Traumsymbole haben nicht immer für alle Menschen dieselbe Bedeutung. Jeder müsse das generelle Geschehen des Traums kann genauso viel aussagen wie die Symbole selbst

man denn nun mit dem Haus machen könne – und sein Neffe antwortete „Dann bauen wir ein neues Haus!“ So verstanden, war das verbrannte Elternhaus ein Sinnbild für das vertraute Leben des kleinen Kindes und das neu zu bauende Gebäude ein Hinweis auf das neue Leben als Schulkind.

Nicht jeder erinnert sich an seine Träume, und auch nicht je-

der, der sich an seine Träume erinnern kann, weiß beim Aufwachen immer genau, welche Bilder er im Schlaf gesehen hat. Manchmal erinnert man sich nur noch an das Gefühl. Wenn man beispielsweise am Abend gut gelaut zu Bett gegangen ist und am nächsten Morgen niedergeschlagen aufwacht, „dann könnte das ein Hinweis darauf sein, dass man

Traum-Gefühle noch erhaschen

Wissenschaftler erforschen Träume und warum sich manche Menschen öfter und intensiver ar

Josef, der Träumer! In diese Schublade wird der Sohn Jakobs von seinen Brüdern gesteckt. Er aber wird noch viele Träume haben und deuten. Auch heute achten manche Menschen auf ihre Träume. Andere dagegen sagen: Träume sind Schäume. Wer träumt nun gerne und wer nicht?

Von Alexander Schweda

Wie ist das nun? Gibt es geborene Träumer, Menschen, die intensiv träumen und sich daran erinnern? Brigitte Holzinger leitet das Institut für Bewusstseins- und Traumforschung in Wien. Sie sagt: „Natürlich gibt es Menschen, die sich gut an ihre Geschichten im Schlaf erinnern können.“ „Aber“, fügt sie hinzu, „jeder Mensch träumt ja.“ Warum vergessen die meisten ihre Träume? Theorien gibt es da viele. Brigitte Holzingers eigene Wahrnehmung ist: Wem Geträumtes morgens noch präsent ist, habe auch Motivation. „Derjenige träumt dann auch gerne“, sagt Brigitte Holzinger. Zum anderen können Erbanlagen oder das Verhalten in der eigenen Familie eine Rolle spielen, sodass die Einstellung zum Traum weitergegeben wird. Darüber hinaus gebe es eine ganz banale Begründung: Wer länger schlafe, habe auch länger Gelegenheit zu träumen und erinnere sich an mehr.

Ähnlich sieht das Michael Schredl, Professor für Psychologie und Leiter des Schlaflabors am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim. Die Traumerinnerung hänge von vielen Faktoren ab, sagt er: „Frauen erinnern sich häufiger als Männer und kreative Personen häufiger als weniger Kreative.“ Aber: Diese Unterschiede seien relativ klein. Einfache Tipps zur Traumerinnerung könnten diese bei jedem erheblich steigern, manchmal von einer Nacht auf die andere. Deshalb sagt auch Schredl: „Die Aufmerksamkeit, die man den Träumen schenkt, stellt den wichtigsten Erklärungsfaktor dar.“

Brigitte Holzinger empfiehlt Menschen, die sich mit ihren Träumen befassen wollen, ein Traumtagebuch zu führen – so wie es ihr Kollege Michael Schredl seit 28 Jahren macht. Denn wer beginne, Träume aufzuschreiben, könne sich auch an mehr erinnern. Michael Schredl erklärt das Training so: Abends etwas zum Schreiben bereitlegen, sich vor dem Einschlafen vornehmen, sich erinnern zu wollen, beim Aufwachen Zeit nehmen, um zurückzudenken. „Wenn etwas da ist, dieses im Geiste noch einmal wiederholen, damit es besser haften bleibt. Und so bald wie möglich aufschreiben“, sagt Schredl.

Allerdings rät Brigitte Holzinger, dies mit Vorsicht zu genießen. Denn der Traum berühre die „Basis der inneren psychischen Struktur“. Wenn diese gerade brüchig sei, können Traumdetails eine ungewollte Schwerkraft bekommen.

„Träume sind Schäume!“

Gibt es Menschen, die sensibler auf Träume reagieren und sich ihr Leben davon beeinflussen lassen? Michael Schredl sagt dazu, dass ein amerikanischer Traumforscher, Ernest Hartmann, diese Personen als „thin boundary“ bezeichnet. Im Deutschen nennt man sie dünnhäutig, sie seien kreativ, sensibel oder ungewöhnlich und leiden auch häufiger unter Albträumen.

Brigitte Holzinger verweist dabei wieder auf die innere Einstellung: „Je nachdem, was jemand von seinen Träumen hält, beschäftigt er sich auch mehr damit“, sagt sie. Träume seien dabei auch flexibel und reagierten auf den Träumenden. Und weil Unbewusstes sich selten verdrängen lasse, ist sie daher überzeugt davon, dass Träume Botschaften haben, wie manche Psychotherapeuten betonen. Allerdings mag Holzinger das

Deuten von Träumen nicht so sehr und erläutert dies an einem Vergleich: „Ein Kunstwerk soll nicht gedeutet werden, sondern es soll wirken.“ Das gelte auch für Träume. Sie müssten einsinken. Der Träumende darf zufrieden sein, einen „Gipfel der Fantasie“ zu erleben, und ihn annehmen, selbst wenn er unangenehm ist.

Aber was fängt der Mensch eigentlich mit den Träumen an? Holzinger erklärt es so: Wenn das Tagesbewusstsein manche Ereignisse nicht verkraften möchte, sei der Traum in der Lage, sie zu integrieren. Ausnahme: Wer sehr krank sei, den können auch Träume überfordern. Deshalb müsse man immer auf Grenzen achten.

Kann der Mensch denn Träume beeinflussen? Man könne sich vor dem Schlafengehen keine bestimmten Träume vornehmen, sagen Holzinger und Schredl. Allerdings gebe es das sogenannte Lucide Träumen. Dabei sei dem Träumenden bewusst, dass er träumt, und er habe alle Bewusstseinskapazitäten zur Verfügung. Das heißt, er könne Entscheidungen treffen oder sich sogar befehlen aufzuwachen.

Schredl betont, dass das Potenzial der Träume sich dann nutzen lasse, wenn man über die Träume nachdenke, vor allem unter dem Gesichtspunkt, wie die Grundmuss-

ten verstehen

Aussagen darin. Ein Psychoanalytiker erklärt, wie man sich Traumbotschaften nähern kann



Die tatsächliche Aussage dahinter individuell für sich klären, erläutern Psychoanalytiker.
Foto: epd / Jörn Friederich

im Traum eine Aufgabe nicht gelöst hat“. Das wiederum sei nicht schlimm, denn das bedeute lediglich, dass die Zeit noch nicht reif dafür ist, eine bestimmte Aufgabe zu lösen, vielleicht ist eine Lösung in anderen Traumnächten möglich. Umgekehrt gelte aber: „Was man im Traum schafft, das bewältigt man in der Regel auch im Wachzustand.“

Es gibt Menschen, denen im Traum bewusst wird, dass sie gerade träumen. Sie haben sogenannte Lucide Träume. Schnocks selbst hat solche Träume nicht, kennt aber einige Menschen, die sie haben. „Ein solcher Träumer hat die Möglichkeit, in das Geschehen selbst einzugreifen. Etwa, indem er sich sagt, ‚den Quatsch mache ich jetzt nicht‘ oder ‚den Bären erlege ich,

ich laufe nicht mehr davon“. Auch könne sich ein solcher Träumer unter Umständen bewusst vornehmen aufzuwachen.

Jeder träume immer, sagt der Psychoanalytiker, und das jede Nacht. „Es scheint so, dass die Natur keinen Leerlauf zulässt, und nachts wird hart gearbeitet.“ Allerdings erinnern sich Menschen unterschiedlich an ihre Träume. Das könne auch phasenweise variieren. Stress beispielsweise könne blockieren, sagt Schnocks. Damit schütze sich die Seele. Untersuchungen hätten gezeigt, dass Menschen im Krieg sich an wenige Träume erinnern. „In solchen Zeiten ist man so mit dem Überleben beschäftigt, dass man nicht auch noch über Träume sinnieren kann“, meint der Psychotherapeut. Aber auch da gibt es Ausnahmen. Manchen stehen gerade in großen Krisen Träume hilfreich zur Seite.

Und wenn man denselben Traum immer wieder träumt? Dann sei es wichtig, genau hinzuschauen. Kein Traum sei genau gleich wie der andere. Die Abweichungen seien meist nicht groß, aber das Thema wiederholte sich. Wiederkehrende Träume wollen einen auf ein bestimmtes Thema aufmerksam machen, davon ist Schnocks überzeugt. Aufmerksam machen wollen einen auch Alpträume: nämlich auf Dinge, die nicht verarbeitet sind.

Spricht denn Gott auch heute in Träumen zu uns, wie uns das biblische Geschichten erzählen? Schnocks antwortet mit Aussagen von Carl Gustav Jung. Der sage, dass man sich selbst höre, dass die tiefste Schicht der Seele zu einem Menschen im Traum spreche. „Für religiöse Menschen ist das Gott.“

Siegfried Brischar ist zutiefst davon überzeugt, dass Gott auch heute noch in Träumen zu uns spricht, auch dann, wenn es zumeist keine

konkrete Handlungsanweisung in den Träumen gibt. Der katholische Theologe zitiert den 2013 verstorbenen evangelischen Pfarrer und Psychotherapeuten Helmut Hark: „Die Gotteserfahrung, die in den Träumen der Bibel geschildert wird, kann sich in ähnlichen Gottesbildern in den Träumen heute lebender Menschen wiederholen.“

Wer das Reden Gottes in Träumen erkennen wolle, könne zum Beispiel fragen, wie dieser Traum das eigene innere Wachstum vorantreibe. Manche Träume gehen auch in biblische Bilder hinein und locken ein Thema heraus, das den Träumenden unterbewusst beschäftigt.

Ein Traum vom großen Glück

Siegfried Brischar beispielsweise hat erst kürzlich geträumt, dass in seinem Inneren ein Gebet entsteht. Als dieses Gebet zu Ende war, stellte er fest: Es war das Vaterunser. „Im Wachbewusstsein wurde mir dann klar, dass dieses Gebet ein Symbol ist für das Urvertrauen.“ So wurde ihm das Vaterunser auf ganz neue Weise bewusst.

Dieser Traum habe wie viele andere „geistliche Träume“ bei ihm sehr stärkende und befreiende Erfahrungen und ein tiefergehendes Verständnis des jeweiligen Bibeltextes ausgelöst. So hat er beispielsweise auch über den 23. Psalm geträumt. Das komplette Traumgeschehen lässt sich nur schwer greifen, wohl aber die Stimmung: innere Heiterkeit und eine tiefe Geborgenheit.

Traumsymbole sind vielfältig. Die Symboldatenbank unter www.opus-magnum.de erklärt sie ausführlich.

sie erinnern als andere

ter des Traumes – die Gefühle, die Handlungsweisen – mit den eigenen Stärken und Schwächen in Verbindung stehen. Ist Träumen also Kino im Kopf? „Diese Ausdrucksweise ist etwas irreführend“, findet Schredl. Denn das ganze Gehirn erzeuge das Traumerleben. Es werde kein Film angeschaut, sondern etwas erlebt, genauso wie im Wachen – auch wenn im Traum Dinge passieren können, die es im Wachen nicht gibt, wie beispielsweise, dass Menschen fliegen.

Und der Sinn des Träumens? Michael Schredl meint, es könnten etwa soziale Kompetenzen eingeübt werden, da in Träumen soziale Interaktionen häufig vorkommen. Auch Umgang mit Ängsten oder das Vermeiden von gefährlichen Plätzen könnte eine Rolle gespielt haben. Fest steht für Brigitte Holzinger: Vor Träumen brauche sich niemand zu fürchten. Sie fördern das innere Wachstum. Denn Träume seien „Gefühle in bewegten Bildern“. Sie seien ein „wunderbarer Zugang zu den Gefühlen“. Das müsse man manchmal sehr verkopften Menschen sagen, die sich sonst im Deuten verfangen. Holzinger rät stattdessen, sich selbst zuzuführen: „Aha, das ist meine Lust an der Neugier oder an der Musik! Oder: Das ist also meine Wut oder mein Potenzial, das ich noch nicht lebe!“

Es gibt zahlreiche Symbole, die Menschen in ihren Träumen begegnen und die eine tiefere Bedeutung haben können. Autorin Nicole Marten erläutert einige davon und zeigt auf, dass ihre Bedeutung sehr unterschiedlich sein kann. Wichtig ist bei der Interpretation deshalb auch immer die persönliche Haltung des Betroffenen zu dem jeweiligen Symbol.

Von Nicole Marten

Wasser symbolisiert das Unbewusste. Seine Zustände lassen Fragen zu nach dem Zustand der unbewussten Energie und Gefühle: Die aufgewühlte See weist auf bedrohliche Bewegung in dieser Energie hin. Ein erfrischender Regen dagegen kann Befruchtung des Bodens und der Seele sein.

Vögel stehen fürs Abheben, für Freiheit und Schwerelosigkeit. Der Vogel kann aber auch bedeuten, dass man sich von etwas löst. Als Sinnbilder der Seele verweisen bunte und schöne Vögel auf kreative Gedanken, kranke Vögel sind Ausdruck für negative Gedanken und depressive Stimmungen.

Frauen können in Träumen doppeldeutige Funktionen haben. Die gute Mutter nährt und birgt. Als Königin ist die Frau würdige Herrscherin im eigenen

Traumsymbole kurz gefasst

Reich, sie kann auch alt und weise sein. Im Negativen kann sie jemanden in seiner Abhängigkeit festhalten wollen, oder sie tritt als verzaubernde und verschlingende böse Hexe auf.

Das Männliche ist aber ebenso ein wichtiges Traumsymbol. Der gute Vater führt und fördert. Als König repräsentiert der Mann eine positive Autorität. Er kann als guter Hirte oder als weiser alter Mann auftreten, aber mit seiner dunklen Seite auch autoritär mit übertriebenem Machtpuls oder als Zauberer, der die Identität des Träumers bedroht.

Ins Land der Träume geschickt

Mit der Luft werden Freiheit, geistige Beweglichkeit, Flexibilität, Spontaneität und Intuition verbunden. Luft kann auch Willkür oder fehlende Beständigkeit bedeuten. Redewendungen wie „sich Luft verschaffen“ oder „etwas liegt in der Luft“ zeigen das Spektrum. Die Luft steht auch für den Himmel.

Auch Wüsten haben verschiedene Bedeutungen in Träumen. Wer sich in die Wüste zurückzieht, sucht dort vielleicht Weite, meditative Ruhe, Einsamkeit.

Dort gibt es auch eine Raum- und Zeitlosigkeit, in der man zu sich finden kann. Die Wüste steht andererseits aber auch für Trockenheit, Öde, fehlende Fruchtbarkeit und fehlenden Regen.

Ein weiteres Element, das häufig in Träumen erscheint, ist das Feuer. Wenn etwas verbrennt, wird es verwandelt und verändert. Läuterung ist hier ein Stichwort, Zerstörung ein anderes. Das Feuer ist auch ein Sinnbild für Emotionen wie Aggression, Sexualität und Leidenschaft. Außerdem ist es als heiliges Feuer ein Symbol für Gott.

Die Schlange steht für den Gegensatz von Verschlingen und Heilen. Sie zeigt, dass Wandlung und Erneuerung notwendig sind. Andererseits kann sie die Angst des Träumers vor seiner inneren Kraft benennen. Je giftiger und dunkler die Schlange, umso mehr Angst kann er vor Veränderung haben.

Auch das vierte Element darf in dieser Aufzählung nicht fehlen. Träumt man von Erde, geht es oft um innere Verwurzelung, um Bodenständigkeit, Bodenhaftung und Sicherheit. Das kann ein Hinweis sein, dass der Boden der Realität gefragt ist, man seinen Standpunkt überprüfen soll. Erde kann aber auch für Erstarrung stehen oder für Fruchtbarkeit.

Nächtliche Geistesblitze

Erfindungen aus Träumen

Von Francisca Bohl

Jahrelang suchte er vergeblich danach, dann brachte ihn ein wilder Traum auf die berühmte Erfindung: Elias Howe träumte, er sei von Wilden gefangen, die ihn mit ihren Speeren bedrohten. Dem Fabrikanten fiel auf, dass sich in allen Speerspitzen ein Loch befand. Aus diesem Bild entstand schließlich die Nähmaschine mit einer Nadel, in deren Spitze sich, um den Faden führen zu können, ein Loch befand.

Auch Salvador Dali und andere Surrealisten nutzten Träume als Quelle der Inspiration. So lautete ein Bildtitel Dalis zu seinem berühmten Ölgemälde „Traum, verursacht durch den Flug einer Biene um einen Granatapfel, eine Sekunde vor dem Aufwachen“. Darin setzt sich Dali mit der künstlerischen Darstellung und Deutung eines Traumes auseinander. Er orientierte sich an Sigmund Freuds Theorien zur Psychoanalyse und zur Traumdeutung, von denen er schon seit seiner Studienzeit fasziniert war.

Ganz systematisch ging Thomas Alva Edison, der „Vater der Glühlampe“, vor: Nach einigen „Zufallsträumen“ versetzte er sich bewusst in einen Dämmerzustand, um kreative Träume herbeizurufen. Er vertrat die Theorie, dass sein Unterbewusstsein im Schlaf weiter an Projekten arbeitete. Die neuen Ideen brachte er dann schnell zu Papier. Annähernd ein Viertel der über 2000 teilsweil bahnbrechenden Erfindungen Edisons sollten so entstanden sein.

George Westinghouse, Erfinder der nach ihm benannten Druckluftbremse, sah die fertige Konstruktion das erste Mal im Traum gegen zwei Uhr morgens vor seinen Augen. In einer Erleuchtung erschien ihm die fertige Bremse, die bis heute an vielen Eisenbahnen zu sehen ist.

Traumbilder umgesetzt haben auch Filmemacher wie Ingmar Bergman. Der Regisseur verwendete etwa für „Wilde Erdbeeren“ eigene Träume. Und so beginnt auch der Film mit einem Albtraum, in dem der Protagonist, Professor Isak Borg, von einem Leichenwagen überholt wird und seinem eigenen Tod begegnet.

Dem Physiker Niels Bohr erschien im Traum eine Sonne, um die Planeten ihre Kreise zogen. Am nächsten Morgen wurde ihm bewusst, dass er das Atommodell erfasst hatte: den Atomkern, um den die Elektronen kreisen.

Auch der deutsche Chemiker August Kekulé hatte einen wegweisenden Traum, der ihn voranbrachte: Nachdem er lange Zeit vergeblich an der Molekülstruktur des Benzols herumstudiert hatte, sah er im Traum eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Beim Erwachen war ihm schlagartig klar, dass die Kohlenstoffatome des Benzols nicht eine Kette, sondern einen Ring bilden.

„Das fällt mir doch im Traum nicht ein!“

Das Grundkonzept der größten Fernsehshow Europas entstand ebenfalls im Traum: Der Fernsehshowmaster Frank Elstner hatte nachts im Schlaf eine Eingebung, wie er die Sendung „Wetten, dass...?“ gestalten sollte. Wichtig war ihm dabei, dass die anonyme Masse der Zuschauer zum Mitmachen aktiviert wurde. Auch wenn die Premiere der Unterhaltungssendung fast misslang, da Elstner fast eine Stunde brauchte, um die komplizierten Regeln zu erklären: Die Reaktionen der Zuschauer waren begeistert – und am Ende entstand daraus eine der beliebtesten Unterhaltungssendungen.

Seine große Nähe zu Gott entwickelte der heilige Franz von Assisi in den Jahren um 1204/1205: Auf dem Weg zu einem Kriegszug erschien dieser ihm im Traum. Mit den Worten „Kehre zurück in die Heimat, denn ich will dein Gesicht in geistlicher Weise erfüllen“, überzeugte der erscheinene Gott den Gläubigen. Das Leben Franz von Assisi änderte sich daraufhin komplett: Er zog sich immer weiter zurück und widmete sich seinem Glauben.

Der bekannteste Ohrwurm des amerikanischen Countrysängers Johnny Cash war „Ring of Fire“. Geschrieben hatte ihn seine spätere Ehefrau June Carter, eine erfolgreiche Erstveröffentlichung hatte es von ihrer Schwester Anita Carter gegeben. Da ging Cash selbst noch einmal ins Studio, weil ihm im Traum eine Begleitung mit mexikanischen Trompeten eingefallen war. Cashs Version kletterte 1963 auf Platz 1 der Hitparaden und ist bis heute das meistgespielte Radio-Lied aus seinem Repertoire.

MELDUNGEN

„Ökumenische Staffel“ in Bremen

Bremen. Erstmals in Deutschland veranstalten christliche Kirchengemeinden in Bremen eine „Ökumenische Staffel der Gastfreundschaft“. 42 evangelische, katholische, freikirchliche und orthodoxe Gemeinden wollen einander dabei in den kommenden Monaten besuchen, kündigte die Bremische Evangelische Kirche an. Damit solle ein Zeichen gesetzt werden gegen Abgrenzung und für ein Miteinander über konfessionelle und kulturelle Grenzen hinweg. Ziel sei es, die jeweils anderen Traditionen und Kulturen kennenzulernen. Die Staffel dient auch der Vorbereitung auf den Ökumenischen Stadtkirchentag vom 16. bis 18. September. **KNA**

Werte – Grundlage für Integration

München. Die Übergriffe auf Frauen in Köln in der Silvesternacht haben nach Ansicht des EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm, gezeigt, wie wichtig Integration ist. Grundlage dafür seien vor allem Bildung und Wertevermittlung. Auch die Wichtigkeit des Rechtsstaates betonte der bayerische Landesbischof. Es müsse dagegen vorgegangen werden, wenn Migranten kulturell bedingte Frauenbilder mitbrächten, die nicht zum deutschen Rechtsstaat passten. Man dürfe nicht nachsichtig sein, wenn es um die Durchsetzung des Rechts gehe. Dazu brauche es auch genügend Polizeipersonal. Aus den Vorfällen in Köln könne man auch lernen, dass es nicht richtig sei, die Identität der Täter zu verschweigen, mahnte Bedford-Strohm. **epd**

Wieder Aktion „Autofasten“

Bonn. Die evangelischen Landeskirchen im Rheinland, in Hessen und Nassau und in der Pfalz sowie mehrere katholische Bistümer laden auch in diesem Jahr wieder zum „Autofasten“ in der Fastenzeit vom 21. Februar bis 20. März ein. In der Aktionszeit sollen Autofahrer ihr Fahrzeug möglichst wenig nutzen und stattdessen alternative Formen der Mobilität ausprobieren. Ziel der nun zum 19. Mal organisierten Aktion ist es, durch eine Veränderung des persönlichen Lebensstils zur Verringerung des Kohlendioxid-Ausstoßes beizutragen. Anmeldungen unter www.autofasten.de **KNA**

Neue Äbtissin in Heiligengrabe

Heiligengrabe. Das evangelische Kloster Stift zum Heiligengrabe in Brandenburg hat eine neue Äbtissin. Die 58-jährige Theologin Erika Schweizer aus Münster wurde in der Stiftskirche vom päpstlichen Kirchenpräsidenten Christian Schad in ihr Amt eingeführt. Zugleich wurde die bisherige Äbtissin Friederike Rupprecht, die ihr Amt zum Jahresende mit 75 Jahren aufgegeben hatte, verabschiedet. In mehr als 14 Jahren habe sie einen Konvent aufgebaut und Heiligengrabe zu einem kulturellen Anziehungspunkt entwickelt, der weit über Brandenburg hinaus ausstrahle, sagte Schad als Präses der Union Evangelischer Kirchen (UEK), der das Kloster gehört. Durch Rupprechts Initiativen sei es gelungen, das historische Klosterensemble zu retten und die klösterliche Tradition des Ortes fortzuführen. Das frühere Zisterzienserinnenkloster Heiligengrabe bei Wittstock wurde 1287 gegründet. **epd**

App für die Gebetswoche

Franfurt a.M. Die Gebetswoche für die Einheit der Christen steht 2016 unter dem Motto „Berufen, die großen Taten des Herrn zu verkünden“ (Erster Petrusbrief 2,9). Traditionell findet sie vom 18. bis 25. Januar zwischen den Gedenktagen für das Bekenntnis des Apostels Petrus und die Bekehrung des Apostels Paulus statt. Gläubige können Materialien der Gebetswoche erstmals auf einer App für Smartphones, Computer und Tablets kostenlos abrufen. In Deutschland wird die Gebetswoche von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen getragen, einem Zusammenschluss von 17 Kirchen. Der zentrale Gottesdienst findet am kommenden Sonntag, 24. Januar, in der Schlosskirche Bonn statt. **epd**

80 Missionare ausgesandt

Stuttgart. Mehr als 5000 junge Menschen haben am vergangenen Sonntag die 23. Jugendkonferenz für Weltmission in Stuttgart besucht. Im Mittelpunkt stand die Frage, welche Verantwortung Christen in Deutschland für die Ausbreitung der biblischen Botschaft weltweit haben, sagte Organisator Ulrich Weinhold. Weltmission sei heute auch ein Beitrag zur Bekämpfung von Fluchtursachen und zur nachhaltigen Entwicklung vieler Regionen. Dass jetzt Hunderttausende Menschen aus aller Welt nach Deutschland strömen, bedeute nicht, dass die Christen hier keinen Auftrag mehr auf anderen Kontinenten hätten. Am Nachmittag wurden rund 80 Missionare erneut oder erstmals zu ihrem mehrjährigen Auslandseinsatz ausgesandt. Die Organisation der Konferenz liegt bei „Christliche Fachkräfte International“ mit Sitz in Stuttgart. **epd**

Dialog mit Konfessionslosen

Der 100. Deutsche Katholikentag findet im entchristlichten Leipzig statt

Oft hatten Katholikentage etwas mit der aktuellen Politik zu tun. So wurde das 1933 geplante Treffen im oberschlesischen Gleiwitz abgesagt, nachdem Preußens Ministerpräsident Hermann Göring es von einer „Treueerklärung für Führer und Reich“ abhängig machen wollte. 1948 fand in Mainz der erste Nachkriegs-Katholikentag statt – 100 Jahre nach dem ersten im März 1848. Und jetzt steht der 100. Deutsche Katholikentag bevor – in Leipzig.

Leipzig. Die Ortswahl ist durchaus auch politisch zu sehen: Für das Jubiläumsfest haben sich die Verantwortlichen ausgerechnet eine Region gewählt, die als eine der entchristlichsten Deutschlands gilt. In Leipzig, wo vom 25. bis 29. Mai der 100. Deutsche Katholikentag stattfindet, stellen die Katholiken nur knapp vier Prozent der Bevölkerung.

Das Motto der Großveranstaltung, bei der sich die katholische Kirche mit ihren Verbänden und Institutionen über mehrere Tage der Öffentlichkeit präsentiert, lautet diesmal: „Seht, da ist der Mensch“. Es sei ein Leitwort, das ebenso als Überschrift für die gesamte Katholikentagsgeschichte dienen könnte, urteilt der neue Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) und damit Vorsitzende der Katholikentagsleitung, Thomas Sternberg.

Die Geschichte der Katholikentage reicht ins Revolutionsjahr 1848 zurück. Am 23. März 1848 wurde in Mainz der „Pius-Verein für religiöse Freiheit“ gegründet. Ein halbes Jahr später tagte dort die erste Generalversammlung neugegründeter ka-



Beim bisher letzten Katholikentag 2014 in Regensburg verabschiedeten Kinder aus den deutschen Bistümern die Teilnehmer mit bunten Luftballons. Foto: epd/Hanno Gutmann

tholischen Vereine, die sich zum „Katholischen Verein Deutschlands“ zusammenschlossen. Dieses Treffen ging als erster Katholikentag in die Geschichte ein.

Engagierte Christen hätten es damals als ihre Aufgabe gesehen, an der Gestaltung des Gemeinwesens mitzuwirken und für die eigenen Belange einzutreten, sagt Sternberg. Damit war die Zielrichtung vorgegeben, von der immer wieder Impulse ausgingen, etwa für die Entwicklung einer katholisch-sozialen Bewegung oder für den Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg.

Es gab von innerkirchlichem Streit geprägte Katholikentage, etwa 1968 in Essen und 1970 in Trier. Mit dem Slogan „Einen neuen Aufbruch wagen“ für

Mannheim 2012 war die innerkirchliche Reformdebatte nach dem Missbrauchsskandal erneut im Zentrum der Katholikentage angekommen. In anderen Jahren kreisten die Treffen eher um politische Streitfragen: Friedensbewegung und Anti-Atom-Protest hatten in den 1980er-Jahren auch bei Katholiken Hochkonjunktur.

Veranstalter der Katholikentage ist zusammen mit dem ZdK immer ein gastgebendes Bistum; in diesem Jahr: Dresden-Meißen. Mehr als 80 000 Teilnehmer kamen zuletzt 2014 zum 99. Katholikentag nach Regensburg und besuchten die gut 1000 Veranstaltungen. In Leipzig hoffen die Veranstalter auf ebenso viele Gäste zum Jubiläum. Gleichwohl dürfte es schwierig werden, zum einen

durch die Diaspora-Situation. Zum anderen findet der Katholikentag nicht wie sonst meistens am Christi-Himmelfahrts-Wochenende statt, sondern über Fronleichnam, der in vielen Bundesländern kein Feiertag ist.

Katholikentage in Ostdeutschland sind eher eine Seltenheit: 1990 fand die 90. Auflage in der noch geteilten Stadt Berlin.

In der DDR hatte es gerade erstmals demokratische Wahlen gegeben. Kurz darauf war Dresden 1994 Austragungsort und thematisierte die großen Herausforderungen der Einheit. Und nun Leipzig. Dort soll ein Schwerpunkt auf dem Dialog mit Konfessionslosen liegen – ein Thema, das für die Kirche(n) immer wichtiger wird. **KNA/inn**

Ein neuer evangelikaler Dachverband?

Kontroverse um „Allianz“-Chef Michael Diener – Ulrich Parzany plant neues „Netzwerk“

Kommt es zur Gründung eines weiteren evangelikalen Dachverbandes neben der Deutschen Evangelischen Allianz? Diese Frage stellt sich angesichts des Vorschlags des Evangelisten Ulrich Parzany (Kassel), ein deutschlandweites „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“ ins Leben zu rufen. Er hat für den 23. Januar mehr als 60 evangelikale Vertreter nach Kassel eingeladen.

Wetzlar / Kassel. Grundlage für das Gespräch ist ein Memorandum von Parzany. Darin heißt es, ein „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“ wäre ein hilfreiches Instrument, die Orientierung der Christen zu fördern: „Bestehende bundesweite Bewegungen haben ihre Integrationskraft verloren oder finden in den aktuell kontroversen Themen nicht zu gemeinsamen Überzeugungen und Stellungnahmen.“

Hintergrund sind Äußerungen des Vorsitzenden der Deutschen Evangelischen Allianz, Pfarrer Michael Diener, der im Hauptamt Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes (Vereinigung Landeskirchlicher Gemeinschaften) ist. Diener – er gehört auch dem Rat der EKD an – hatte Evangelikale in der Tageszeitung „Die Welt“ dazu aufgefordert, selbstkritischer zu sein und neu über Homosexualität, Politik und Mission zu denken. So sollten auch praktizierende Homosexuel-

le Mitarbeiter in evangelikalen Gemeinden sein können. Daraufhin äußerte der frühere ProChrist-Hauptredner Parzany sein Unverständnis darüber, dass Diener die Evangelikalen immer wieder öffentlich kritisiere und biblische Positionen relativiere.

„Unklare Haltung“ ist eine Herausforderung

Die Konferenz Bekennender Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen Deutschlands nennt die Anregung Parzany „wichtig und hilfreich“. Ihr Vorsitzender, Pastor Ulrich Rüf (Hamburg), erklärte: „Dieners theologische Position, die unklare Bekenntnishaltung des Gnadauer Verbandes und von Teilen der Evangelischen Allianz und evangelikaler Christen zu den in den Landeskirchen öffentlich vertretenen und geduldeten Irrlehren sind eine Herausforderung an alle an Bibel und Bekenntnis Gebundenen, klarer und vor allem geschlossener aufzustehen und den entscheidenden Widerstand zu artikulieren und zu praktizieren.“ Es sei höchste Zeit, dass sich alle Bekennenden Gemeinschaften, Gruppen und Einzelne zusammenschließen und mit einer Stimme sprechen.“

Der Vorsitzende der Deutschen Evangelistenkonferenz, der

Baptistenpastor Jörg Swoboda aus Buckow in Brandenburg, befürwortet ein neues Netzwerk. Es könne „zu einem Ort gemeinsamer Vergewisserung und Überzeugungsbildung sowie der Benennung und Zurückweisung bibelfremder Lehren werden“. Denn Christen glaubten schon immer nicht nur an etwas, sondern auch gegen etwas.

Dagegen warnen führende Vertreter der Deutschen Evangelischen Allianz und des CVJM vor einem Auseinanderdriften der evangelikalen Bewegung. Der Zweite Vorsitzende der Allianz, der Präses des Mülheimer Verbandes Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden, Eckhart Vetter, ruft dazu auf, auch in Kontroversen beieinanderzubleiben. Es gelte, in Liebe und Wahrheit zu diskutieren – „mit der aufgeschlagenen Bibel in der Hand und der Bitte zum Herrn der Kirche, Einheit zu wirken“. Wer sich den Grundanliegen der Allianz verpflichtet wisse, „dem wird in keinerlei pietistischem Windkanal so lange der Wind um die Ohren und die Ecken und Kanten geblasen, dass er oder sie am Ende evangelikal uniform und passgenau wieder herauskommt“. Für ihn sei die Einheit der Gemeinde Jesu ein hohes Gut, dazu brauchten Christen unter anderem Geduld, Verständnis, Einfühlungsvermögen, Wahrhaftigkeit, Demut und die Fähigkeit zuzuhören. Die Liste der Attribute

eines geistlichen Klärungsprozesses sei sicher noch unvollständig.

Karl-Heinz Stengel, Präses des CVJM-Gesamtverbands, bringt seine Wertschätzung sowohl für Parzany als auch Diener zum Ausdruck. Man teile das Anliegen von Parzany, „das biblische Zeugnis in der gegenwärtigen Lebenswelt unreduziert zur Sprache zu bringen und den Christen in Grundfragen des Glaubens verlässliche Orientierung zu bieten“. Dies in einer verständlichen, zeitgemäßen Weise zu tun, sei von seinen Ursprüngen her das Ziel des CVJM als einer Christus- und Bibelbewegung gewesen.

Gleichzeitig schätze der CVJM den Dienst von Präses Diener als Brückenbauer zwischen unterschiedlichen Kirchen und Gemeinschaften sehr. Deshalb habe man sich auch über seine Wahl in den Rat der EKD gefreut. Stengel: „Als CVJM wollen wir das gemeinsame Anliegen, Jesus Christus als Herrn und Heiland zu bekennen und Menschen in seine Nachfolge einzuladen, fördern und Trennungen vermeiden.“ Er werbe deshalb für Gespräche zwischen allen beteiligten Leitungspersonalitäten. Ziel solle es sein, sich auf das gemeinsame missionarische Anliegen zu besinnen und es auch im Blick auf das 500-jährige Reformationsjubiläum 2017 mit allen Kräften voranzutreiben. **idea**

Siehe auch Seite 2.

Der Kampf der Konfessionen

Religion und Politik sind bei den Konflikten zwischen Sunniten und Schiiten eng verwoben

Sunniten und Schiiten liefern sich im Nahen Osten erbitterte Kämpfe. Manches erinnert an den Dreißigjährigen Krieg in Europa. Auch damals ging es nur bedingt um das Ringen der Konfessionen, sondern auch um die Vorherrschaft von Staaten.

Von Wiebke Rannenberg

Frankfurt a.M. Die heutigen Konflikte zwischen Sunniten und Schiiten haben nach Ansicht vieler Experten nichts mit religiösen Fragen zu tun, sondern mit politischen. So sagte der Politikwissenschaftler und Friedensforscher Jochen Hippler vom Institut für Entwicklung und Frieden der Universität Duisburg-Essen am Montag im Deutschlandradio Kultur, der Konflikt zwischen Saudi-Arabien und dem Iran habe einen politischen Kern: die Vormachtstellung am Persischen Golf. Die Religion werde von den Regierungen vor allem als „Spielball“ eingesetzt.

Die Journalistin und Islamwissenschaftlerin Katajun Amirpur hat in ihrem Buch „Der schiitische Islam“ unter anderem die Rolle der Religion im Konflikt zwischen Saudi-Arabien und dem Iran untersucht. Sie sieht schon vor 1300 Jahren eher politische Gründe: Entstanden sei die Konfession der Schia durch einen Konflikt „dessen Ursprung eher politisch denn religiös ist“, schreibt Amirpur. Dennoch sei es in den aktuellen politischen Konflikten „schwer zu sagen und auseinanderzuhalten, was wen beeinflusst und ausmacht beziehungsweise was das Ausschlaggebende ist: Politik oder Religion“.

Die Spaltung im Islam zwischen der großen Mehrheit der Sunniten und der Minderheit der Schiiten geht auf die Diskussion über die legitime Nachfolge des Propheten Mohammed nach dessen Tod im siebten Jahrhundert zurück. Die späteren Sunniten waren der Ansicht, Mohammed habe keinen Nachfolger benannt und wollten diesen wählen. Ihr Name leitet sich von „Sunna“ (arabisch für „Brauch“) ab.



Die Macht der Ajatollahs: Im schiitischen Iran hängt in jeder geistlichen Schule und an vielen Plätzen das Bild von Chomeni als Vorbild.

Die späteren Schiiten hingegen forderten, der neue Kalif oder Imam müsse aus der Familie des Propheten stammen. Ihrer Ansicht nach hatte der Prophet das ebenso gesehen und seinen Vetter und Schwiegersohn Ali benannt. Aus ihrem Namen „Schiat Ali“, Partei Alis, entwickelte sich die Bezeichnung Schiiten.

Streitfrage um legitime Propheten-Nachfolge

In dieser ersten Auseinandersetzung gewannen die Sunniten, sie wählten Abu Bakr, Schwiegervater von Mohammed, zum ersten Kalifen. Heute wird der Anteil der Sunniten unter den weltweit rund 1,6 Milliarden Muslimen

auf 85 bis 90 Prozent geschätzt. Es gibt aber einige Ländern, in denen die Schiiten in der Mehrheit sind, dazu gehören der Iran und der Irak.

Die Islamwissenschaftlerin Najla Al-Amin vom Institut für Islamische Theologie an der Universität Osnabrück spricht von Konfessionen: Im Glauben und in der religiösen Praxis seien sich Sunniten und Schiiten heutzutage „zu etwa 95 Prozent gleich“, sagt sie. Ein Unterschied sei die Stellung und Bedeutung des Propheten Mohammeds und seiner Nachkommen, der zwölf Imame.

Im Laufe der Jahrhunderte entstanden in den islamischen Konfessionen Sondergemeinschaften. Dazu gehört bei den Sunniten der Wahabismus, Staatsreligion in Saudi-Arabien. Die

Wahabiten betrachten die Schiiten als Ungläubige, sehen aber auch die Sunniten als Abweichler. Auch der Salafismus, dem die Terrororganisation „Islamischer Staat“ anhängt, ist aus sunnitischen Ansichten hervorgegangen.

Das sei aber eine „rein religionsgeschichtliche Betrachtung“, betont Al-Amin. Die extremen Formen des Islam, der Wahabismus und der Salafismus, seien „keine sunnitische Lehre“.

In Deutschland gibt es nach der Einschätzung von Al-Amin keine Konflikte zwischen der sunnitischen Mehrheit und der schiitischen Minderheit. Sie lebten eher nebeneinander her, sagt die Islamwissenschaftlerin und fordert einen „stärkeren innermuslimischen Dialog“.

epd

MELDUNG

Russland: Botschaft an Ukrainer

Moskau. Das Oberhaupt von Russlands orthodoxen Christen, Patriarch Kyrill, hat zum dortigen Weihnachtsfest in der Heiligen Nacht vom 5. zum 6. Januar in einer Fernsehansprache die orthodoxen Christen aufgefordert, sich mit Feinden zu versöhnen und Beziehungen vernünftig zu gestalten. Danach feierte er die ebenfalls landesweit live übertragene Weihnachtsmesse in der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale im Beisein von Regierungschef Dmitri Medwedew. Präsident Wladimir Putin nahm russischen Medienberichten zufolge an einem Gottesdienst in einer Dorfkirche teil. In einer auf der Webseite des Patriarchats veröffentlichten Weihnachtsbotschaft wandte sich Kyrill auch an die Bevölkerung der Ukraine: „Der brüdermörderische Konflikt, der im ukrainischen Land entstanden ist, soll die Kinder der Kirche nicht teilen, indem er in den Herzen Hass erregt. Echte Christinnen und Christen können weder Nächste noch Ferne hassen.“ Kyrill forderte „alle Kinder der multinationalen Russischen Orthodoxen Kirche“ auf, für ein schnelles Ende der Feindschaft in der Ukraine und für die Heilung der durch den Krieg verursachten Wunden zu beten.

epd

ANZEIGE



Dauerstress? Schlafstörungen?

Nicht jeder hat ein dickes Fell

Ihre Gedanken kreisen, Ihr Herz rast, Sie fühlen sich unruhig und getrieben. Unzählige Aufgaben warten darauf erledigt zu werden. Stattdessen haben Sie nur zwei Hände und können nicht an mehreren Orten gleichzeitig sein. Ob im Beruf, in der Familie oder im wohlverdienten Ruhezustand: Sie haben das Gefühl, die Anforderungen im Alltag wachsen Ihnen über den Kopf. Kommt dann noch etwas Unerwartetes hinzu, ist oft alles zu viel und Sie fühlen sich nur noch ausgelaugt und erschöpft. Untersuchungen zeigen: Unabhängig vom Alter, ständige Überlastung zehrt an den Nerven und schwächt uns. Wie gut wäre da ein dickes Fell, das uns Druck, Sorgen und Stress verlässlich vom Leib hält.

Rechtzeitig entgegenlenken

Wenn Sie häufig unruhig, nervös oder müde sind, sind das deutliche Anzeichen dafür, dass Ihr innerer Akku nur noch wenige Reserven hat. Sich einzugestehen, dass man an seine Grenze stößt, ist jedoch gar nicht so leicht. Trotzdem sollten Sie die Signale Ihres Körpers ernst nehmen, ansonsten leidet Ihre Gesundheit. Steigen Sie daher rechtzeitig aus der Stressspirale aus.

Gönnen Sie sich eine Auszeit

Um den Akku wieder aufzuladen, ist es sinnvoll, regelmäßige Auszeiten in den Alltag einzubauen, etwa Entspannungsübungen oder Spaziergänge. Manch einer kann aber auch bei einem guten Buch, bei Musik oder Sport optimal abschalten. Bekommen Sie Ihren Kopf dennoch nicht frei, können naturheilkundliche Arzneimittel wie Calmvalera Hevert unterstützen wirken.

Mehr Ruhe und Kraft

Das körperliche und seelische Gleichgewicht wird durch Stress, Unruhe und Schlafstörungen beeinträchtigt. Wenn der Körper nicht noch zusätzlich mit chemischen Präparaten belastet werden soll, bietet sich Hilfe aus der Natur an. Das homöopathische Komplexmittel Calmvalera Hevert mit neun sorgfältig ausgesuchten, natürlichen Wirkstoffen stellt eine effektive Unterstützung bei nervös bedingten Unruhezuständen und Schlafstörungen dar. Gestärkt und mit einem klaren Kopf lassen sich Probleme gezielt lösen und neue Aufgaben mit Schwung angehen. Calmvalera Hevert ist als Tropfen oder Tabletten rezeptfrei in der Apotheke erhältlich und gut verträglich. Es treten keine Gewöhnungseffekte auf – auch nicht bei längerer Anwendung. Mehr Informationen unter www.calmvalera.de.

Calmvalera Hevert Tabletten Die Anwendungsgebiete leiten sich von den homöopathischen Arzneimittelbildern ab. Dazu gehören: Nervös bedingte Unruhezustände und Schlafstörungen. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Hevert-Arzneimittel - www.hevert.de



Krisentreffen der Anglikaner

Oberhäupter aller Kirchenprovinzen beraten über künftigen Kurs

Es rumort schon länger bei den Anglikanern. Umgang mit Homosexualität und Bischofsweihe für Frauen sind zwei Themen, bei denen schwere Konflikte sichtbar werden. Ein weltweites Krisentreffen soll jetzt für Klärung sorgen.

Von Christiane Link

London. Die Einladung kam überraschend. Im September hatte der Erzbischof von Canterbury, Justin Welby, die Oberhäupter aller anglikanischen Kirchenprovinzen eingeladen, im Januar zu einem Treffen ins südenglische Canterbury zu kommen. Leitende Geistliche aus 38 anglikanischen Kirchenprovinzen treffen sich nun, um dringende Angelegenheiten der anglikanischen Gemeinschaft zu besprechen. Das letzte Treffen hatte es 2011 unter der Leitung von Welbys Vorgänger, Rowan Williams, gegeben.

Das Treffen ist dringend notwendig, denn die anglikanische Gemeinschaft steckt weltweit in einer Richtungskrise. Bei den The-

men Homosexualität und Frauen im Bischofsamt sind die Anglikaner gespalten. Die Kirche von England hatte 2014 zum ersten Mal die Bischofsweihe für Frauen zugelassen. Auch in den USA, Kanada, Australien und Neuseeland gibt es seit längerem Bischöfinnen. Dies wird von konservativ-traditionalistischen Kirchen, nicht zuletzt in Afrika, abgelehnt. Auch die Kirche von England musste schwere innere Konflikte ausfechten, bevor die Generalsynode der Kirche endlich im zweiten Anlauf einer entsprechenden Gesetzesänderung zustimmte.

Auch beim Thema Homosexualität gibt es Konflikte innerhalb der anglikanischen Weltgemeinschaft und auch innerhalb der „Mutterkirche“, der Kirche von England. Während der gesellschaftliche Druck wächst, sich homosexuellen Gläubigen und auch Geistlichen zu öffnen und Homosexualität zu akzeptieren, tut sich die Kirche schwer damit. Die Kirche von England hat ihren Geistlichen untersagt, gleichgeschlecht-

lich zu heiraten, nachdem Großbritannien die „Ehe für alle“ eingeführt hatte.

Dennoch zeigte sich die Kirche, vor allem nach der Amtseinführung von Justin Welby, gesprächsbereiter als zuvor. So traf sich Welby mit der Homosexuellenorganisation Stonewall und lud diese sogar zu Projekten in anglikanische Schulen ein.

Anglikanische Kirchen in Entwicklungsländern, speziell in Afrika, lehnen die Frauenordination bis heute vehement ab. Und es gibt anglikanische Kirchenrepräsentanten in Uganda, Nigeria und Kenia, die für die Strafbarkeit von Homosexualität eintreten. Der Lambeth-Konferenz aller anglikanischen Bischöfe, die alle zehn Jahre stattfindet, waren 2008 die traditionellen Bischöfe ferngeblieben.

Dass der Erzbischof von Canterbury den Ernst der Lage durchaus erkannt hat, zeigt eine Videobotschaft. Darin rief er die Gläubigen auf, für „Weisheit und Liebe“ auf den Beratungen zu beten.

Hitlers „Mein Kampf“ als Schulstoff?

Wissenschaftliche Edition der Hellschrift löst Debatte aus

Das Münchner Institut für Zeitgeschichte bezeichnet die kommentierte Neuausgabe von Hitlers „Mein Kampf“ als „politisch-moralisch notwendig“. Historiker reagieren gelassen auf kritische Stimmen. Bremen und Niedersachsen erwägen, das Buch als Schulstoff einzuführen.

Von Rieke C. Harmsen

München. Seit dem vergangenen Freitag ist die wissenschaftlich kommentierte Gesamtausgabe von Adolf Hitlers Propagandaschrift „Mein Kampf“ lieferbar. Und schon ist das Buch vergriffen. Denn gedruckt wurde der 2000 Seiten dicke Doppelband in einer Auflage von 4000. Nun liegen schon mehr als 15 000 Bestellungen vor. Andreas Wirsching, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte (IFZ), wirkte bei der Präsentation überrascht ob des großen Interesses. „Wir drucken nach, doch es kann zwei Wochen dauern, bis die Bücher beim Kunden sind“, sagte er vor mehr als 100 Journalisten aus aller Welt.

Wirsching bezeichnete die Edition als „politisch-moralisch notwendig“. Es sei „schlicht unverantwortlich, dieses Konvolut der Unmenschlichkeit gemeinfrei und kommentarlos vagabundieren zu lassen, ohne ihm eine kritische Referenz ausgabe entgegenzustellen“. Die kritische Edition beruhe auf dem aktuellsten Stand der Forschung. Sie enttarne die von Hitler gestreuten Falschinformationen und Lügen. Damit werde der Symbolwirkung des Buches die Grundlage entzogen.

Adolf Hitler hatte das Buch 1924 in der Festung Landsberg geschrieben, wo er nach einem Umsturzversuch inhaftiert war. „Mein Kampf“ wurde bis 1945 mehr als zwölf Millionen Mal gedruckt. Nach dem Zweiten Weltkrieg übertrug die US-Regierung die Urheberrechte an den Freistaat Bayern, der den Nachdruck untersagte. Ende 2015 sind die Urheberrechte erloschen.

Der britische Historiker Ian Kershaw betonte, es sei „höchste Zeit, dass eine wissenschaftliche Edition erscheint“. Eine Zensur in freier Gesellschaft würde nur dazu beitragen, einen Mythos zu schaffen und die Faszination noch zu steigern.

Projektleiter Christian Hartmann sprach von einer „Edition mit Standpunkt“. Das ändere jedoch nicht das Gerinige am wissenschaftlichen Charakter des Werkes, das in drei Jahren harter Arbeit entstanden sei. Jedes Kapitel verfüge über eine Einleitung. Zudem werde der gesamte Text „Satz für Satz erklärt“, sagte Hartmann. Damit könne die Edition auch gut im Unterricht verwendet werden.

Damit widersprach Hartmann der Einschätzung, dass das Werk nicht geeignet sei für Schüler. Das hatte etwa der Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung, Thomas Krüger, erklärt.

Auch der Londoner Germanist Jeremy Adler hat die neue Ausgabe von Adolf Hitlers Propagandaschrift „Mein Kampf“ scharf kritisiert. Eine gewissenhafte Institution dürfe keine Hellschriften verbreiten, sagte er im Deutschlandfunk.

Niemand könne kontrollieren, wie der rassistische Text aufgenommen wird, warnte der Professor für Deutsche Sprache am Londoner King's College. Es hätte ausgereicht, Textpassagen im Kontext eines kritischen Kommentars zu veröffentlichen.

Der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Ronald S. Lauder, sprach in New York mit Blick auf die kommentierte Ausgabe von „Unsinn“ und fordert, die NS-Propagandaschrift in den „Giftschrank der Geschichte“ zu verbannen. Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, hingegen hat „nichts einzuwenden“. Er hoffe, dass die wissenschaftliche Einordnung und Erläuterung des Textes dazu beitragen, „die menschenverachtende Ideologie Hitlers insgesamt zu entlarven und Antisemitismus entgegenzuwirken“.

Bundesbildungsministerin Johanna Wanka (CDU) bezeichnete das Werk als „ganz wichtigen Beitrag für die politische Bildung“. Es sei wichtig, dass Lehrer und Schüler nun auf „dieses zentrale Buch zurückgreifen können, um das es auch viele Mythen gibt“.

„Mein Kampf“ könnte an Schulen in Bremen und Niedersachsen bald Unterrichtsthema werden. Die Präsidentin der Kultusministerkonferenz (KMK), Bremens Bildungssenatorin Claudia Bogedanz (SPD), hält dies für möglich. „Es nützt nichts, etwas im Giftschrank zu verstecken“. Ähnlich äußerte sich auch Niedersachsens Kultusministerin Frauke Heiligenstadt (SPD). „Wichtig ist es, dass Schüler in der Lage sind oder versetzt werden, Texte zu reflektieren.“ Da dürfe es keine generellen Verbote geben. „Wir haben Vertrauen in unsere Lehrkräfte, dass sie kritisch kommentierte Textauszüge angemessen in den Unterricht einbinden.“

Stillen, tragen, trösten

„Attachment Parenting“ stellt die Eltern-Kind-Bindung in den Vordergrund

Keine Angst zu verwöhnen: Anhänger des Erziehungsstils „Attachment Parenting“ versuchen, genau auf die Bedürfnisse ihrer Kleinen zu achten. Eine überzeugte Anhängerin ist Sina Jacobsen.

Von Silke Tornede

Hamburg. Sie stillen bis ins Kleinkindalter, tragen ihren Nachwuchs, statt ihn im Kinderwagen zu schieben, und lassen Kinder mitentscheiden, was für sie gut ist. Beim Attachment Parenting – zu Deutsch etwa bindungsorientierte Elternschaft – gehen Eltern intensiv auf die Bedürfnisse ihrer Kinder ein und wollen so deren Persönlichkeit stärken. In Deutschland findet das Konzept Anhänger, aber es gibt auch kritische Stimmen.

Sina Jacobsen und ihr Mann sind überzeugte Anhänger der Erziehungsmethode. Selbstverständlich schlafen die beiden Töchter, acht Monate und zweieinhalb Jahre alt, mit im Familienbett und werden so lange gestillt, wie sie es wollen. „Das ist für alle entspannter“, sagt die 25-jährige Mutter aus Barmstedt bei Hamburg. Sie möchte ihren Kinder das Gefühl geben: Auf Mama ist Verlass. Die 25-Jährige ist überzeugt: „Wenn das Grundbedürfnis nach Nähe gestillt ist, können Kinder Neues angehen. Wenn nicht, laufen sie ein Leben lang dem hinterher.“

Angst sitzt tief, die Kinder zu verwöhnen

Doch je älter die Kinder werden, desto häufiger reagieren Außenstehende mit Unverständnis. Mit 16 Monaten noch stillen? Das reicht doch langsam! Du kannst deine Tochter doch nicht immer tragen! Ein Kind muss alleine einschlafen lernen!

Die Angst, Kinder zu verwöhnen, sitzt tief, bestätigt Frauke Ludwig aus Hamburg. In Kursen will sie Eltern Mut machen, uneingeschränkt für ihre Kleinen da zu sein. Je weniger Babys weinen,



Vater, Mutter, Kind: Geborgenheit und Vertrauen sind Grundpfeiler für das Glück.

Foto: epd/Klaus-Peter Wolf

je feinfühler Eltern auf deren Signale und Bedürfnisse reagieren, desto seelisch stabiler und selbstbewusster wachsen Kinder heran – das ist die Grundidee des US-amerikanischen Kinderarztes William Sears. Inzwischen folgen in Deutschland immer mehr Eltern diesem Konzept, das zeigen auch zahlreiche Blogs und Internetforen, in denen vor allem Mütter ihre Erfahrungen diskutieren.

Unbestritten ist: Kinder brauchen Bindungspersonen, um sich gut entwickeln zu können. „Das ist universell. Aber es gibt verschiedene Wege, wie das gestaltet wird, und große kulturelle Unterschiede, was unter sicherer Bindung verstanden wird“, sagt Psychologin Ariane Gernhardt von der Universität Osnaabrück. Deutsche Mittel-schichteltern seien heute zunehmend um einen gleichberechtigten Erziehungsstil bemüht und sähen ihre Kinder eher als Partner und Freund. „Vor allem wollen sie, dass ihre Kinder glücklich sind, und möchten ihnen negative Erfahrungen ersparen.“

Allerdings könnten daraus auch Vorstellungen von guter Elternschaft entstehen, die am Ende weder für Erwachsene noch für Kinder gut seien, sagt Gernhardt. Für Kinder sei es zum Beispiel wichtig zu lernen, mit schwierigen Situationen umzugehen.

Oft kommt die Frage: „Habe ich versagt?“

Auch der Anspruch der Eltern, immer alles richtig machen zu wollen, sei belastend. So erlebe die Psychologin in der Elternsprechstunde immer wieder erschöpfte und verzweifelte Mütter. „Oft sind das sehr gebildete Frauen, die viel lesen.“ Wenn die Dinge dann nicht so laufen wie geplant, komme oft die Frage: Habe ich versagt?

Nicht nur Kinder, auch Eltern haben Bedürfnisse – auf die sich Kinder mit zunehmendem Alter auch einstellen müssten, geben Kritiker zu bedenken. Gerade beim „Attachment Parenting“ sei-

en die Anforderungen an Eltern, speziell Mütter besonders hoch: Immer präsent sein, das schränke Frauen ein und dränge sie zurück in die traditionelle Frauenrolle.

Tatsächlich führe die zu perfektionistische Umsetzung in der klassischen Kleinfamilien-Konstellation oft zum Burn-out, sagt die „Attachment-Parenting“-Befürworterin und Autorin Nicola Schmidt aus Berlin. „Wir Menschen sind einfach nicht dafür gemacht, ganz alleine ein Baby rund um die Uhr zu betreuen.“ Nicola Schmidt ermutigt Eltern darum in ihren Büchern, sich zusammenzutun und gegenseitig zu unterstützen.

„Kinder haben keine Knöpfe“, sagt Schmidt und will damit deutlich machen, dass es kein Patentrecht gibt nach dem Motto: Wer seinen Nachwuchs zwei Jahre stillt oder im Tragetuch trägt, bekommt am Ende ein glückliches Kind. Viel entscheidender seien Geborgenheit und Vertrauen, das Kinder in ihre Eltern hätten. „Jede Familie muss dabei einen Weg finden, der zu ihr passt.“

Aufwachsen mit der Insulinspritze

Immer mehr Kinder und Jugendliche in Deutschland erkranken an Diabetes

Von Barbara Driessen

München / Tübingen. Oft schlägt die Krankheit völlig überraschend zu: Binnen weniger Wochen, manchmal sogar innerhalb von Tagen entwickeln bis dahin kerngesunde Kinder auffällige Symptome. Sie klagen über unnatürlich starken Durst, müssen ständig zur Toilette. Auch verlieren sie Gewicht, wirken müde und lustlos. Die Diagnose: Typ-1-Diabetes, im Volksmund: Zuckerkrankheit. „Je jünger das Kind ist, desto schneller kann es gehen“, sagt der Internist und Diabetologe Andreas Fritsche vom Universitätsklinikum Tübingen.

In Deutschland sind 15 000 Kinder davon betroffen, Tendenz steigend. Bis 2020 wird sich die Zahl nach Schätzungen von Experten verdoppeln. Oft sind schon Kleinkinder unter vier betroffen.

Wenig bekannt ist, dass die Typ-1-Variante – anders als der Diabetes-Typ 2 – nichts mit falscher Ernährung oder Übergewicht zu tun hat. „Man geht davon aus, dass es eine Kombination von Umweltfaktoren und genetischer Veranlagung ist“, sagt Frit-



Zucker versüßt das Leben

Eigentlich. Doch was, wenn der Körper das Süße nicht mehr verträgt? Immer mehr Kinder leiden unter Typ-1-Diabetes, die Tendenz ist steigend. Foto: endem

sche, der auch Sprecher der Deutschen Diabetes-Gesellschaft ist.

Der Typ-1-Diabetes gehört zu den sogenannten Autoimmunerkrankungen, bei der sich das körpereigene Abwehrsystem plötzlich gegen eigene, gesunde Zellen richtet. Hier greift es die Betazellen der Bauchspeicheldrüse an, die für die Produktion des Hormons Insulin zuständig sind. Wenn 80 bis 90 Prozent der Betazellen zerstört sind, bricht die Krankheit aus. Schließlich kann der Körper kein eigenes Insulin mehr herstellen, das die Aufnah-

me von Glukose in die Zellen beschleunigt – und so den Blutzuckerspiegel senkt. Um nicht ins Koma zu fallen, sind die Patienten darauf angewiesen, sich künstliches Insulin zu spritzen.

„Der Diabetes-Typ-1 ist sehr belastend für die Familien, weil Kinder in ihrem Insulinbedarf sehr schwanken und nicht nur die Eltern sehr gefordert sind, sondern auch Erzieher und Lehrer“, sagt der Mediziner Peter Achenbach von der Forschergruppe Diabetes der Technischen Universität München. Bislang gebe es

noch keine gesicherte Methode, den Ausbruch der Krankheit zu verzögern oder gar zu verhindern. Wenn die Betazellen einmal zerstört sind, ist dieser Prozess nicht umkehrbar.

Deutsche Diabetesforscher haben jetzt einen Risiko-Test entwickelt, der bereits im Neugeborenenalter eine Erkrankung am Typ 1 vorhersehbar macht. „Das ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg, den Ausbruch eines Typ-1-Diabetes vielleicht künftig verhindern zu können“, sagt der Präsident der Deutschen Diabetes Gesellschaft, Stephan Matthaei.

Noch gibt es zwar keine gesicherte Behandlungsmethode, aber es wird mit Hochdruck daran gearbeitet. Ein Ansatz ist eine Art Impfung, mit der verhindert werden soll, dass das Immunsystem die Betazellen als feindlich einstuft. Dazu laufen in Deutschland zwei Studien. Ziel sei es, in den Prozess einzugreifen, bevor die Zellen zerstört seien, sagt Achenbach: „Wir wollen die Krankheit im Keim ersticken. Und wir nehmen noch neue Studienteilnehmer auf.“

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 3 MV | Sonntag, 17. Januar 2016

9

Asyl hat ein Gesicht

Neue Ausstellung in der Kunstzelle in Barth

15

Handwerk in Glas

Die Penkuner Kirche hat neue, ungewöhnliche Fenster

13

MELDUNGEN

Forschungsvorhaben zu Religion in MV

Rostock. Ein Rostocker Forschungsvorhaben zu neuen Ausprägungen von Religion in Mecklenburg-Vorpommern wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit rund 500 000 Euro unterstützt. Wie die Theologische Fakultät der Universität Rostock mitteilte, soll das interdisziplinäre Projekt im März starten und drei Jahre dauern. Ein Team um Professor Thomas Klie (Praktische Theologie), Professor Peter A. Berger (Makrosoziologie) und Professor Klaus Hock (Religionsgeschichte) möchte in Anlehnung an die Forschungen des französischen Soziologen Pierre Bourdieu (1930-2002) das „erweiterte religiöse Feld“ im Nordosten rekonstruieren. Dabei wurden insbesondere die Bereiche „Heilung und Heil“, „Ökologie und Spiritualität“ sowie „Kunsthandwerk und spirituelle Kunst“ näher untersucht, erklärte Klie. In diesen Bereichen spielten Glauben und Vertrauen eine herausragende Rolle. Die besonderen Markt-Mechanismen wurzeln „in symbolischen Systemen, die Wissen und Überzeugung verbinden“. *epd*

Pfarrstelle Usedom: Kandidat abgelehnt

Usedom. Die Suche nach einem neuen Pastor für die Pfarrstelle Usedom mit den Kirchengemeinden Usedom, Mönchow-Zecherin und Stolpe sorgt für Unruhe auf der Insel. Wie die „Ostsee-Zeitung“ in ihrer Lokalausgabe vom 7. Januar berichtet, hatte sich Pastor Christoph Tiede aus Altenhagen auf die Stelle des weggezogenen Pastors Hans-Ulrich Schäfer beworben. Doch bei einer gemeinsamen Sitzung der Kirchengemeinderäte des Pfarrsprengels Usedom bekam Tiede jetzt nicht die erforderliche Mehrheit.

Vor allem Kirchenälteste aus der Stadt Usedom sollen gegen den 50-Jährigen gestimmt oder sich enthalten haben. Nach Berichten der Tageszeitung kann das Ergebnis aber noch angefochten werden, Kritiker erklärten, auf den Wahlzetteln hätte das Kästchen für „Enthaltung“ gar nicht stehen dürfen. *kiz*

ANZEIGEN

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.aww.de FA

Ma., Dt., Engl 6,50 €/45 Min v. Stud.
Kl.4 -Abi Tel.: 015792348576

MEDIATIONSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (03 81) 20 38 99 06

www.mediationsstelle-rostock.de

Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Lärm an stillen Gleisen

Jan Holtens Theaterprojekt im Demokratiebahnhof Anklam öffnet Jugendlichen Blick auf die Welt

Das rote Backsteingebäude wirkt verlassen, wie es dort in wintergrauem Nebel an den stillen Gleisen steht. Der Bahnhof Anklam. In der weiß gefliesten Eingangshalle öffnet tapfer ein Zeitungsladen das Fenster zur Welt. Sonst herrscht Leere. Nur von dort, wo früher Gepäck aufbewahrt wurde, dringt ein munteres Stimmengewirr...

Von Christine Senkbeil

Anklam. Es ist ein selbstverwaltetes Jugendzentrum, das hinter den Papptüren Betrieb macht: der „Demokratiebahnhof“. Leerstehende Räume wurden von Pfadfindern und Stadtjugendring zu einem knallbunt angestrichenen Labyrinth verbunden. Um den Tischkicker kämpfen ein paar Flüchtlinge aus dem benachbarten Heim um Tore – und gegen ihre Langleweile. Auf zusammengewürfelten Sitzmöbeln hocken andere, spielen Bongo, reden oder schauen einfach nur hinaus auf die Gleise. In der Küche beim Tee beraten die Organisatoren: junge Greifswalder und Anklamer. „Jugendzentrum Abstellgleis“, nennen sie, was sie hier bauen: einen Treff für Anklamer Jugendliche.

„Genau in diesen Räumen starten wir unser Theaterprojekt“, sagt Jan Holten – Theaterpädagoge, Kulturakteur und Bühnenmensch. Das Kreisdiakonische Werk Greifswald-Ostvorpommern unterstützt das Projekt. In Wolgast entsteht eine zweite Gruppe. An seiner Seite: Anna Rjabof und Nikolaus Roos, alte Studententheater-Kollegen vom „Stuthe“, die ebenfalls als Theaterpädagogen arbeiten. „Paulina Peene“ sind sie zusammen.

Die Kinder, die sie in den Schulen der Umgebung angeworben hatten, trudeln so langsam ein. Zwischen neun und 17 sind sie alt. „Ich hab Kekse für die Kuchenrunde mit“, verkündet Aileen (10) gut gelaunt und schnappt sich einen Schraubenschlüssel. Wie an jedem Freitag wird zuerst die Mini-Bühne aufgebaut. Die Bodenfläche bilden zwei Baumarkt-Wagen. Kurze und lange Rohre werden mit Schellen verbunden und schwarzem Tuch verhüllt. Ein paar der Asylbewerber verfolgen die Montage interessiert und warten auf Gelegenheit, helfend hinzuzuspringen. Blitz-



„Hatschier“ heißt die Theatergruppe, die hier mit Anna Rjabof und Gunnar Fasold im Demokratiebahnhof probt.



Jan Holten (3.v.l.)

und Helfer vor der Probe beim Aufstellen der Mobilbühne. Im Frühling soll sie per Handwagen mit zum Anklamer Marktplatz, wo die junge Theatergruppe ihre Improvisationen zeigen will.

Fotos: Christine Senkbeil

schnell steht eine Guckkastenbühne, die schon unbespielt neugierig macht. „Meine Konstruktion“, sagt Jan Holten. „Klein, aber transportabel!“ Die jungen Schauspieler wollen im Frühjahr schließlich mit der Bühne auf den Markt ziehen und zeigen, was sie bewegt. „Theater im strukturschwachen Raum“ wächst hier. Mehr als lustiges Kostümtheater. Eines, das sich mit dem auseinandersetzt, was die zwei Quadratmeter Bühne umgibt. Die nicht ganz einfachen Lebensverhältnisse der Mitspieler. Zu Hause, in der Schule. In einer Gegend, die oft abgeschnitten scheint. „Rubens hat heute Theaterverbot wegen

ner schlechten Zensur“, erzählt Emma (9). Jemand anders darf nicht, „wegen der Ausländer“, die sich hier „herumdrücken“, begründen die Eltern. Jan Holten hat es also gar nicht so leicht, seine Truppe zusammen zu kriegen. Separaten Proberaum gibt es auch nicht. Die Proben laufen sprichwörtlich in Bahnhofsatmosphäre.

Steine in den Weg bekam er auch von einigen Institutionen, die er um Hilfe gebeten hatte – zum Beispiel dabei, Kinder von den Dörfern mit dem Kleinbus her zu bringen. „Da würden wir unsere eigenen Kinder auch nicht hinschicken“, hieß es. Doch entmutigen lässt er sich nicht.

„Man kann sich die Bedingungen nicht aussuchen. Die Gesellschaft stellt eben nicht automatisch den Rahmen“, sagt er schulterzuckend. Genau darum geht es dem Greifswalder ja. Diesen Rahmen zu schaffen.

Die Kinder haben da die wenigsten Berührungspunkte. Ein Ägypter gesellt sich zu der lustigen Truppe und lässt eine Art Orient-Pop aus dem Handy dröhnen. Er zeigt ein paar Tanzschritte, alle machen mit, kichern. Zu Hause war er Tanzlehrer, erzählt der Mann. Gern würde er dies auch hier anbieten.

Doch dann beginnt die Probe. Anna Rjabof und Nikolaus Roos leiten sie. Ruhe kehrt ein, Konzentration. Aufwärmübungen folgen, es geht um Gruppendynamik, um Vertrauen.

Was auf die Bühne kommt, sind Themen, die die Kinder selbst einbringen. Um Umwelt ging es kürzlich, als in Anklam die Peene verschluckt war. Oder Geld. „Eben was die Kinder spannend finden“, sagt Anna Rjabof, genannt „Momo“. Ein Stückchen ihrer Welt. Aber: hinterfragt. Reflektiert. Eben: auf die Bretter gestellt, die die Welt bedeuten.

Sternengewusel auf Usedom

Um den Dreikönigstag haben Kinder auf der Insel 3000 Euro für Hilfsprojekte in Bolivien gesammelt

Insel Usedom (dp). So viele Sternsinger wie schon lange nicht mehr haben sich am Dreikönigstag in den Kaiserbädern auf den Weg gemacht, um Gottes Segen in die Häuser zu tragen und Spenden für Kinder in aller Welt zu sammeln. 40 Kinder, davon allein 14 Grundschüler aus Heringsdorf, zogen in sechs Gruppen durch die Gemeinde, um das Jahresmotto der Sternsingeraktion „Respekt für dich, für mich, für andere“ nach außen zu tragen.

„Es war ein großes Gewusel“, berichtet Pfarrer Olaf Polossek von der Katholischen Kirchengemeinde Stella Maris, der die kleinen Sternsinger, die Kreiden und Aufkleber mit der Losung „20°C+M+B+16“ sowie die Spendenlosen segnete. Er selbst begleitete eine Gruppe, die das Rathaus und danach das Flüchtlingsheim in der Delbrückstraße besuchte. „Es war eine Begegnung mit Menschen aus



Sternsinger von Usedom: Auffallend viele waren diesmal unterwegs. Foto: D. Pühler

dem Morgenland. Denen ist das nicht fremd. Syrien ist eine multireligiöse Gesellschaft“ erklärt Pfarrer Polossek. Die Syrer hätten sich über den Be-

such gefreut und sogar das Portemonnaie gezückt. Einen warmen Kakao gab es für die Kinder im Strandhotel Heringsdorf und bei so mancher be-

suchten Familie auch Süßigkeiten.

Gelohnt hat sich das Sternsingen aber auch für Kinder in anderen Teilen der Welt, insbesondere im diesjährigen Partnerland Bolivien. Denn in den Kaiserbädern und in Benz wurden rund 1800 Euro gesammelt. Dazu kommen jeweils 600 Euro vom Sternsingen in Zinnowitz und im Usedomer Achterland. Hier waren die Sternsinger dieses Jahr erst am 10. Januar unterwegs.

Die Morgenitzer Gemeindepädagogin Vera Bäßmann zeigte sich erfreut über das Engagement der 25 Kinder, die in vier Gruppen durch die Stadt Usedom, den Lieper Winkel, Zecherin und Zirchow zogen. Den Aussegnungsgottesdienst in der Usedomer Marienkirche übernahm erstmals der katholische Pfarrer Olaf Polossek. „Das war eine große Wertschätzung für uns“, sagte Vera Bäßmann.

Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Landesjugendpfarramt der Nordkirche. Es organisiert die verbandliche und jugendpolitische Arbeit der Nordkirche. Zur Unterstützung der Kirchenkreise werden Konzepte entwickelt, Fortbildungen, Fachtagungen und Konferenzen organisiert. Ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitende werden beraten und begleitet. Jugendpastor Tilmann Lautzas und sein Team organisieren die Großveranstaltungen der Jugend. Kontakt: Klaus Deuber, Tel. 04522 / 50 71 46 <http://jupfa.nordkirche.de>



Tilmann Lautzas ist Landesjugendpastor der Nordkirche. Foto: privat

Die Ökonomie Gottes

Von Tilmann Lautzas

Das vergangene Jahr stand unter dem Zeichen des Klimawandels. Während sich das Wetter weltweit spürbar verändert, haben die Evangelische Jugend auf ihrer zweiten Klimakonferenz, die Nordkirche auf einer Synode und die Weltgemeinschaft in Paris die Zeichen der Zeit erkannt. Hoffentlich wird daraus ein Klimawandel der anderen Art: ein grundsätzliches Umdenken in Sachen Wirtschaftspolitik und Lebensstil.

Unsere Lebensweise steht unter dem Diktat der Ökonomisierung. Die Grünen müssen erklären, dass Ökologie auch wirtschaftlich erfolgreich ist. Die Kanzlerin muss ihren mutigen Schritt, die Aufnahme von Flüchtenden nicht von unseren Bedarfen, sondern von der Not der Flüchtenden abhängig zu machen, in ihrer Neujahrsansprache damit begründen, dass die Aufnahme anderer Menschen noch immer auch wirtschaftlich sinnvoll war und ist. Das heißt, das Grundrecht auf Asyl oder einfach christliche Nächstenliebe allein reichen in unserer Gesellschaft nicht als Wert – die Ökonomie mit ihrem Mehrwertzwang fordert jeder Entscheidung Wirtschaftlichkeit ab. Dabei scheinen Konzerne wie Banken und Autohersteller auch nicht mehr vor kriminellen Methoden zurückzuschrecken.

Die Ökonomie Gottes ist anders als unsere. Gerechtigkeit heißt nicht kurzfristige Gewinne, sondern ein gelingendes Leben wie in einem bewässerten Garten.

Jesaja hat ein ungemein schönes Bild geschaffen: Gerechtigkeit als paradiesisches Biotop. „Wenn du in deiner Mitte niemand unterdrückst und nicht mit Fingern auf andre Leute zeigst, wenn du den Hungrigen dein Herz finden lässt, wenn du freilässt, die du unterdrückt hast – dann wird dein Licht in der Dunkelheit aufgehen. Du wirst sein wie ein bewässerter Garten“ (aus Jesaja 58, 6-11).

Viele junge Menschen sind auf einem bemerkenswert guten Weg. Sie interessieren sich nicht für Autos, kennen aber die günstigsten Zugverbindungen. Sie machen Freiwilligendienste in Tansania oder Indien. Wenn sie zurückkommen, wissen sie, was wirklich wichtig ist im Leben. Und sie brauchen keine ökonomische Begründung mehr für die Aufnahme von Flüchtenden. Sie essen vegetarisch oder vegan. Manche verwickeln dich auch ungefragt in Diskussionen über den eigenen Lebensstil. Das macht mir Mut.

Das Jugendpfarramt unterstützt die Bemühungen der Evangelischen Jugend beispielsweise mit Fastenaktionen, Klimabildung und internationalen Begegnungen. Über all dem steht aber die Verheißung Gottes, dass wir uns wandeln können in einen bewässerten Garten – der natürlich nach ökologischen, nicht nach ökonomischen Kriterien angelegt ist.

MELDUNG

Die Kapelle der Jugend soll eine neue Orgel bekommen

Plön. Um die irreparable Orgel am Koppelsberg zu ersetzen, werden Spendengelder benötigt. Symbolische Bausteine sowie Pfeifen des alten Instrumentes werden den Spendern angeboten. Die Kapelle wird von Gruppen genutzt, die sich in der Jugend-, Freizeit- und Bildungsstätte aufhalten. Die Jugendgemeinde feiert hier ihre Gottesdienste. <http://jugendgemeinde.koppelsberg.eu>

Jeder muss seine Erfahrungen selbst machen

Die Evangelische Jugend lädt zur Fastenaktion 2016 ein

Fasten klingt nach Verzicht und Spaßverlust. Aber weniger ist manchmal mehr. Diese Erfahrung bringt zunehmend junge Leute dazu, ihren Lebensstil zu überdenken und dauerhaft zu verändern.

Von Martina Heesch

Plön. Diesmal geht es bei der Fastenaktion nicht um den Verzicht auf etwas, sondern um das Ausprobieren neuer Verhaltensweisen bei der Ernährung und um den individuellen Lebensstil. Beteiligten können sich Gruppen und Einzelpersonen. Für Konfirmanden- und Jugendgruppen gibt es spezielles Begleitmaterial.

Die Evangelische Jugend Mecklenburg und das Jugendpfarramt in der Nordkirche bieten bei ihrer Fastenaktion eine „Book-App“ an, die man nicht klicken, sondern anklicken kann: Wie eine App auf dem Smartphone macht die Broschüre im Hosentaschenformat interaktives Handeln möglich.

Im Infoteil werden die Folgen unseres Fleischkonsums aufgezeigt, ebenso die Wirkungen durch sparsamen Genuss oder Verzicht auf Fleisch.

Dazu gibt es Kochrezepte für vegetarische Gerichte sowie Adressen von Initiativen, Aktionen



Chicken-Nuggets? Lieber mal was Vegetarisches ausprobieren, findet Maren Melchior. Als Freiwillige im Ökologischen Jahr ist sie im Einsatz für Alternativen: fair, regional, vegetarisch, bio und klimafreundlich.

und kritischen Interessenverbänden in der Landwirtschaft und im Naturschutz.

Die weiteren Themen der Broschüre sind Fairer Handel, regionale Produkte und die Biologische Landwirtschaft. Zu den Themen gibt es kurze Informationen, Links zur vertiefenden Beschäftigung und viele Möglichkeiten, aktiv zu werden. Ganz konkret wird es bei den Fasten-Tipps und Tests wie dem Kühlschrank-Check. Die „App-Nutzer“ können sich auf Vorhaben festlegen wie „Ich kaufe regionale Produkte“ oder „Ich esse einheimisches Obst statt Südrüchte“. Die „App“ ermöglicht dabei eine Kontrolle des eigenen Durchhaltevermögens.

Die „Book-App“, das Methodenheft für die Gruppenarbeit sowie passende Aufkleber und Armbänder können kostenfrei online bestellt werden unter der Adresse www.probiertmal.info.

Dort gibt es auch die täglichen Fastentipps und Informationen zum Preisausschreiben der Aktion. Die Fastenzeit beginnt am 10. Februar 2016.

Martina Heesch ist Referentin im Jugendpfarramt der Nordkirche.

Per Skype dabei

Jugendliche verfolgten aus der Ferne die UN-Klimakonferenz

Vor Ort an der UN-Klimakonferenz beteiligt zu sein, war den Aktiven des Jugendklimanetzwerks nicht möglich. Moderne Technik aber stellte eine direkte Verbindung her nach Paris.

Von Imke Frerichs

und Leona Greve

Plön. Während die UN-Klimakonferenz in Paris zu Ende ging, trafen sich die Jugendlichen des Jugendklimanetzwerkes der Nordkirche, um deren Ausgang zu verfolgen und die Ergebnisse zu diskutieren. Die Staatssekretärin Ingrid Nestle besuchte das Treffen.

In Paris wurde durch die UN-Klimakonferenz ein völkerrechtlich bindender Vertrag beschlossen, um den Klimawandel zu bremsen und seine Auswirkungen abzufedern. Doch wie kommt es zu solchen Entscheidungen, wollten die jungen Leute bei ihrem Treffen wissen. Mit speziellen

Übungen konnten sie demokratische Prozesse mit ihren Stärken und Tücken selbst erleben.

Einblicke ins politische Geschäft

Konkrete Eindrücke zu den Verhandlungen bekamen die Jugendlichen aus erster Hand bei einer Skype-Konferenz mit der Delegation des Lutherischen Weltbundes, die bei den Verhandlungen dabei war. Während dieses Gesprächs wurde der endgültige Entwurf des Pariser Abkommens bekannt. So fieberten die Jugendlichen der Abstimmung entgegen.

Besonders spannend war dann auch die Begegnung mit Ingrid Nestle. Die Staatssekretärin im Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume in Schleswig-

Holstein machte den Jugendlichen im Gespräch deutlich, wie schwierig die Klärung von Detailfragen bei der Umsetzung von klimafreundlichen Maßnahmen ist.

Sehr interessiert war Nestle am Klima-Engagement der Evangelischen Jugend. Vorgestellt wurden ihr Aktionen wie das Upcycling von Plastikmüll in Süderlügen oder die Verwertung von abgelaufenen Lebensmitteln aus dem Einzelhandel durch die Christlichen Pfadfinder. Klimaschutz erfordert eben auch viele kleine Schritte.

Imke Frerichs ist Referentin bei „Brot für die Welt“ im Diakonischen Werk Schleswig-Holstein und begleitet die inhaltliche Arbeit des Netzwerkes. Leona Greve, Mitarbeiterin im Landesjugendpfarramt, ist Projektleiterin bei KlimaSail und zuständig für das Jugendklimanetzwerk „Klar zur Wende“.

STICHWORT

Das **Jugendklimanetzwerk der Nordkirche „Klar zur Wende“** ist entstanden aus der Jugendklimakonferenz und KlimaSail, dem Jugendbildungsprojekt der Evangelischen Jugend zur nachhaltigen Entwicklung. Das Netzwerk informiert und unterstützt Jugendliche in Bezug auf die Themen Klimaschutz, Nachhaltigkeit und Lebensstil. Es hilft Einzelnen und Gruppen in der Entwicklung eigener Projekte. Es hakt nach und stellt Forderungen an Politik und Gesellschaft. Im Netzwerk sind bereits mehr als 130 junge Leute aktiv. Sie nutzen eine gemeinsame Internetplattform, um sich auszutauschen sowie zur Organisation ihrer Aktivitäten und Veranstaltungen. Weitere Informationen dazu gibt es im Internet unter www.klar-zur-wende.org und www.klimasail.de.

Veranstaltungen und Fortbildungen

- „Mach mit – Deine Idee zählt!“: Das Heaven-Festival bietet viele Mitwirkungsmöglichkeiten, verspricht der Vorbereitungskreis und sucht Ideen für das Programm und Mitwirkende im Team und für Aktionen. Wie soll das nächste Jugendfestival der Nordkirche aussehen? Wer will mitplanen und Vorschläge machen? Wer möchte sich mit seiner Band, Theatergruppe oder einem Workshop einbringen? „Heaven“ ist ein Mitmachfestival, das von Jugendlichen für Jugendliche gestaltet wird. Vom 12. bis 14. Februar gibt es ein Vorbereitungstreffen. Bis dahin können Ideen an den Vorbereitungskreis geschickt werden.

- Das Festival findet vom 8. bis zum 10. Juli in Ratzeburg statt. Nähere Informationen online unter www.heaven-festival.de.
- Das Netzwerk KirSch, die große Koordinierungsrunde für die Kooperation von Kirche und Schule, lädt zum Treffen am 28. Januar in Hamburg ein. Informationen, Austausch und Vorstellung von Praxisbeispielen. Schwerpunkt: Wie kann schulkooperative Arbeit in der gemeinsamen Arbeit mit Geflüchteten aussehen?
- „Von der Freiheit eines jungen Menschen.“ Der Fachtag zur Reformation für gemeinsame Projekte von Schule und Kirche am 22. Februar in Lübeck. Mit ei-

- nem kabarettistischen Impuls zum Reformationsjubiläum, Aktionen, Workshops, Austausch- und Verabredungsrunde.
- „Die Milch kocht über!“: „Dann nimm‘ du sie doch vom Herd!“ Eine Einführung in die Koppelsberger Spielkartei. Seminar am 24. Februar in Hamburg.
- Konfi-Teamerausbildungen gestalten. Die Fortbildung für Pastoren, Diakone und pädagogische Mitarbeiter in Gemeinden und Regionen, die selbst Ausbildungen für Jugendliche ab 14 Jahren nach den Standards der Teamercard der Nordkirche anbieten wollen. Vom 1. bis 3. Februar am Koppelsberg/ Plön.
- „Log in“, der Jugendgottesdienst-

- Workshop vom 19. bis 21. Februar am Koppelsberg in Plön. Austausch eigener Erfahrungen und Kennenlernen guter Modelle aus der Praxis. Für junge Leute, die Lust haben, neue Ideen gemeinsam zu entwickeln und auszuprobieren.
- Die Shellstudie und weitere aktuelle Jugendstudien: „Quo vadis Evangelische Kinder und Jugendarbeit?“ Aktuelle Daten aus Jugend- und Religionssoziologie für die tägliche Arbeit. Welche Projekt-Ideen lassen sich daraus entwickeln? Am 1. März in Hamburg.

Weitere Informationen gibt es unter <http://jupfa.nordkirche.de>.

Glauben leben mit Musik

Grundstein für GemeindeChorHaus an St. Johannis in Rostock gelegt

Für viele Chormitglieder geht ein Traum in Erfüllung: Die große Rostocker St.-Johannis-Kantorei bekommt Probenmöglichkeiten, bei denen genug Luft im Raum und richtiges Chorgestühl vorhanden ist und eine hervorragende Akustik sein wird – so hat es zumindest ein Fachmann versprochen. Am vergangenen Freitag wurde der Grundstein gelegt.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Rostock. Dichtgedrängt standen die Menschen, der Chor – zusammengesetzt aus allen Chören der Johanniskantorei – sang vor der Kirche, Kirchenälteste, Bauleute und Kultusminister standen unter einem vormittags noch aufgestellten Zelt, um die Schatulle mit Zeitdokumenten zu füllen, zu verlöten und in die Wand einzumauern. Begleitet von Bibeltexten und einer deutlich spürbaren Dankbarkeit: Endlich...

Seit Bau der Johanniskirche vor 67 Jahren bestand der Wunsch, ein Gemeinde- und Pfarrhaus an St. Johannis zu errichten. Schon der langjährige Kantor Hartwig Eschenburg, der in den 40 Jahren seines Dienstes eine große Kantorei aufbaute, wünschte sich mit seinen vielen Sängern angemessene Räume für Proben. Es fehlte an Geld und wohl auch an Mut.

Vor fünf Jahren dann entschloss sich die Kirchgemeinde, den Bau eines GemeindeChor-Hauses anzugehen. Es wurden Genehmigungen eingeholt, ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben, den das in Mecklenburg vielerorts bekannte Hamburger Büro Johannsen und Partner gewann, Spenden gesammelt... 1,6 Millionen Euro wird der Bau kosten. Allein die Kirchengemeinde mit ihren rund 2000 Gemeindemitgliedern brachte rund 200 000 Euro auf. Die Hermann-Reemtsma-Stiftung in Hamburg wurde überzeugt, finanziell zu helfen, obwohl sie ei-



Eine Schatulle mit Zeitdokumenten wurde bei der Grundsteinlegung für das GemeindeChorHaus am vergangenen Freitag in den Barnstorfer Anlagen in Rostock eingemauert.

Fotos: Marion Wulf-Nixdorf



Schauriger konnte das Wetter am vergangenen Freitagnachmittag nicht sein: Es regnete und war kalt, die Wege matschig und glatt. Das hielt aber die Sängerinnen und Sänger der Kantorei nicht vom Musizieren ab.

gentlich keine Neubauten unterstützt. Sie gab 400 000 Euro.

Der ehemalige Rostocker Pastor und heutige Bundespräsident Joachim Gauck gab 25 000 Euro und auch Kultusminister Mathias Brodtkorb, der sich bei einem Besuch der Kantorei von der großartigen Arbeit überzeugte, gab gemeinsam mit Innenminister Lorenz Caffier und der Hansestadt 150 000 Euro. 650 000 Euro stellte der Kirchenkreis Mecklenburg zur Verfügung. Die Stiftung Stahlwerk aus Georgsmarienhütte beteiligte sich mit 35 000 Euro. Ohne einen Kredit aufnehmen zu müssen,

kann die Gemeinde nun bauen, sie habe sogar einen Puffer für Reparaturarbeiten in den nächsten zehn Jahren eingeplant, sagte Johanniskantor KMD Professor Markus Johannes Langer.

Zur Johanniskantorei gehören rund 400 Mitglieder. Damit ist sie größte Kantorei im Bundesland. Neben einem großen Probenraum mit 180 Quadratmetern wird es Sanitäräume, ein Büro, einen Lagerraum und einen Empfangsraum geben, in dem zum Beispiel Eltern warten könne, wenn sie ihre Kinder abholen. Immerhin rund 200 Kinder und Jugendliche sin-

gen in der Kantorei mit.

Ein besonderes Geschenk brachte Kultusminister Mathias Brodtkorb – ziemlich angekränkelt – mit: Die Zusage, wenn es zum Ende hin noch Finanzprobleme geben sollte, würde er helfen.

Zum 1. Advent, so die Hoffnung, soll das GemeindeChorHaus fertig sein. Bange Frage der Kantorei-Mitglieder: Ob ihr Kantor dann noch da sein wird? Er ist einer der vier Kandidaten für das Amt des Thomaskantors in Leipzig. In der übernächsten Woche wird er sich dort vorstellen.

Musik schlägt Brücken

Heiligen-Geist-Gemeinde Rostock startet Projekt „Junge Musik“

Musik schlägt Brücken, das ist die Erfahrung, die viele Kirchengemeinden immer wieder aufs Neue machen. Und da in der Rostocker KTV vor allem Jüngere leben, versucht die Heiligen-Geist-Gemeinde mit dem Projekt „Junge Musik“ genau diese Brücke in soziokulturelle Milieus zu schlagen, die weniger Lust auf Choräle und Oratorien haben. Außerdem scheint der Lebensrhythmus vieler Jüngerer keine langfristige zeitliche Festlegung zu erlauben, so dass überschaubare Projekte eine echte Alternative sind.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Rostock. Die Rostocker Heiligen-Geist-Gemeinde in der Kröpelinertor-Vorstadt (KTV) mit ihren rund 2250 Gemeindemitgliedern besteht zur Hälfte aus Menschen in den Zwanzigern und Dreißigern, die oft nur bestimmte Zeit in diesem Stadtgebiet wohnen. Wie erreicht man diese jungen Leute, fragt sich die Gemeinde immer wieder neu. Es gab bereits drei sehr gut angenommene Gospel-Chor-Projekte, die Kirchenmusiker Andreas Hain aus der Kirchengemeinde Lichtenhagen betreute. „Der schafft es aber leider zeitlich nicht mehr“, sagt Marcus Antonioli, 45,

und seit vier Jahren als Pastor in Heiliggeist tätig.

So versucht die Kirchengemeinde nun ein neues Projekt: Unter dem Motto „Junge Musik – lets sing and play together!“ sind alle eingeladen, die Freude haben, sich an populäre Formen der Kirchenmusik in einem Projektchor, einer Gemeinde-Band, einem integrativen Chor- und Musikprojekt mit Kindern und einem Chor für Jedermann auszuprobieren.

Populäre Formen der Kirchenmusik

Durch eine Erbschaft sowie die Unterstützung der Stiftung des mecklenburgischen Kirchenkreises „Kirche mit anderen“ und die Kooperation mit der Michaelschule ist es möglich geworden, für zwei Jahre den Kirchenmusiker Benjamin Saupe aus Greifswald nach Rostock zu holen. 20 Stunden arbeitet er in der Heiliggeist-Gemeinde. Sechs Stunden wird er an der integrativen Michaelschule tätig sein, einer staatlich anerkannten Grundschule und Förderschule. „Dadurch wird es vielleicht möglich sein, auch einmal ein ge-

meinsames Projekt auf die Beine zu stellen“, hofft Antonioli.

Mit der Einführung von Saupe am vergangenen Sonntag im Gottesdienst startete das Projekt „Junge Musik“. Saupe stammt von der Insel Usedom, wo er seinen „ersten musikalischen Unterricht bei dem Kirchenmusiker seiner Heimatgemeinde in Ahlbeck genoss“, wie er sagt. Seit 2004 lebt er in Greifswald, wo er zunächst Kirchenmusik und dann Orgel improvisation studierte. In dieser Zeit war er schon in verschiedenen Kirchengemeinden und musikalischen Projekten tätig, wobei er sich nie auf ein musikalisches Genre oder ei-

nen Stil festgelegt hat. Er lässt gern zeitgenössische Musik und Jazz in seine Arbeit einfließen. Seit 2007 wirkt er auch als Pianist des Ensembles »Solala!« in Greifswald und leitet seit 2013 die Singakademie Greifswald, darüber hinaus komponiert und arrangiert er.

Pastor Antonioli freut sich über diesen neuen Arbeitszweig in der Gemeinde. Damit solle keinesfalls das bisherige klassisch orientierte Angebot beeinträchtigt werden, betont er. Sondern das Projekt solle das Gemeindeleben bereichern, mehr Buntheit in die kirchenmusikalische Arbeit bringen sowie jüngere Menschen und Kinder einladen. Darüber hinaus sollen sich durch die Musik auch Menschen begegnen, die sonst vielleicht nicht in eine Kirchengemeinde kommen würden.

Der Projektchor für junge Leute trifft sich montags 19 Uhr im neuen Gemeinderaum in der Heiligen-Geist-Kirche; das Musikprojekt für Kinder von 8 bis 12 Jahren jeweils dienstags um 16.30 Uhr im Gemeinderaum Kirchenstraße. Interessenten für das Bandprojekt und für den Jedermannchor müssen sich noch etwas gedulden, so Antonioli.



Benjamin Saupe aus Greifswald leitet das neue Projekt in Rostock.

Foto: PH/VOX

Gespräche zu einer großartigen Hoffnung

Rostock. Am 20. März 2016 wird der UNO-Tag des Glücks gefeiert. Zu diesem Anlass und inmitten einer unruhigen Zeit, in der Menschen sowohl Glück als auch Unglück erleben, wollen die Innenstadt-gemeinde Rostock und das Zentrum Kirchlicher Dienste Mecklenburg diesem besonderen und vielschichtigen Phänomen Raum geben. Dazu wird zu zehn öffentlichen Abenden eingeladen, die jeweils von 19 bis 21 Uhr im Zentrum Kirchlicher Dienste in der Galerie am Alten Markt 19 in Rostock stattfinden. „Referenten aus nahen und fernen Bereichen des Denkens, der Religionen und der Kunst werden die Gäste mit hineinnehmen in unterschiedliche Weisen, über Glück zu sprechen und Glück zu erleben“, heißt es. Und weil man Glück auch schmecken muss, werden alle Besucher mit Saft, Käse, Wein und Sekt bewirtet.

Der erste Abend fand bereits am 12. Januar mit Pastor Reinhard Scholl zum Thema „Ernsthaftes Vergnügen – Vom Glück der Gotteskindschaft“ statt. Die nächsten Abende jeweils donnerstags:

21. Januar: Jyryi Kadnykov zu „Masel und Schlimasel. Das Glück aus der jüdischen Perspektive“;

28. Januar: Lukas Grün „Warum Buddhisten glücklich sind.“ Buddhas Lehren wollen einen Weg zu dauerhaftem Glück zeigen. Nach dem Vortrag ist Zeit für Fragen und die Möglichkeit, an einer geleiteten Meditation teilzunehmen.

4. Februar: Angela Driesnack-Zendeh „Der Mensch ist für das Glück geschaffen – ein Austausch zu Gedanken aus Bahá'í-Perspektive“.

11. Februar: Jayarama Naidu „Das Glück im Ski Ganesha Hindutempel“;

18. Februar: Pfarrer Karl Schultz „Vor jedem steht ein Bild des, das er werden soll; solang' er das nicht hat, ist nicht sein Friede voll“. Zu Friedrich Rückert – Über das Glück, im ICH das eigene Urbild erkennen, schauen und verwirklichen zu dürfen.

25. Februar: Naila Ritter und Rachida Elmourah „Unser Glück als muslimische Frauen“;

3. März: Reinhard Haase „Warum können „Hasenhäuser“ glücklich machen“;

10. März: Juliane Ebner „Tiere, Kinder und Künstler – Das Glück der Selbstvergessenheit“;

17. März: Dr. Steffen Kluck „Lebensglück und Schicksalsfügungen – Philosophische Anmerkungen zu einem schwierigen Verhältnis“. Sind wir unser eigenes Glückes Schmie? Was hat unser Glück mit Schicksal zu tun? *eme*

MELDUNGEN

Restaurierte Marien-Kanzel

Rostock. Die 441 Jahre alte Kanzel der Rostocker Marienkirche ist in den vergangenen 21 Monaten für 171 000 Euro restauriert worden. Sie soll im Frühjahr eingeweiht werden, ein genauer Termin stehe aber noch nicht fest, sagte Gemeindepastor Tilman Jeremias. Heiligabend bestieg er erstmals wieder die Kanzel, um zu predigen. Vor der Restaurierung waren unter anderem die vergoldeten Holzschnitzereien stark verschmutzt. Die Restaurierung sei ein Projekt des Fördervereins „Stiftung St. Marien zu Rostock“, der auch den größten Teil an der Finanzierung aus Spenden selbst aufgebracht habe, sagte Jeremias. Auch die Ostdeutsche Sparkassenstiftung und die Ostseesparkasse Rostock, die Rudolf-August-Oetker-Stiftung und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz wirkten mit. Mit kleineren Summen beteiligten sich die Innengemeinde Rostock und der Denkmalfonds der Nordkirche. Hervorzuheben seien die zahlreichen Einzelspenden. *epd*

Mehr Geld für Reiterstandbild

Bad Doberan. Der Münsterbauverein Bad Doberan unterstützt die Restaurierung des Reiterstandbildes im Münster mit weiteren 2500 Euro. Wie der Verein mitteilte, haben auch die Ostdeutsche Sparkassenstiftung, die Ostseesparkasse Rostock und die Kirchengemeinde ihre Mittel für das Projekt aufgesteckt, weil die Arbeiten wegen unvorhersehbarer Schäden teurer werden als geplant. Das Reiterstandbild des mecklenburgischen Politikers Samuel von Behr (um 1575-1621) wurde ab 1622 errichtet. Die seit Frühjahr 2014 laufende Restaurierung soll im zweiten Halbjahr 2016 abgeschlossen werden. Für die Arbeiten hatte der Verein bereits 5000 Euro bereitgestellt. Der Münsterbauverein wurde Ende 2002 gegründet und hat rund 100 Mitglieder. Bisher konnte er unter anderem die Notsicherung der mittelalterlichen Tafelmalerie am Altar (um 1340) und der Farbfassung am Marienleuchter (ab 1300), den Neuguss zweier Glocken sowie die Restaurierung der Fenster, der Grabplatten und des Hochaltars finanziell unterstützen. *epd*

EHRENTAGE

Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.
1. Johannes 4, 10

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

99 Jahre alt wurde am 14.1. Anneliese Schwind, Güstrow.

96 Jahre am 10.1. Martha Pitz aus Niendorf; 11.1. Erna Schilke, Bützow; 12.1. Gertrud Fregien, Warin, Elfriede Sonneck, Althagen; am 15.1. Paula Borgwardt, Bastorf, Karl Weber, Klein Welzin.

95 Jahre am 10.1. Otto Krüger, Kühlungsborn; am 12.1. Kurt Pepercock, Güstrow; am 14.1. Walter Jennings, Güstrow, Erna Utesch, Rostock; am 15.1. Lucie von Grawert, Teterow.

94 Jahre am 10.1. Elfriede Bugenings, Neustrelitz; am 10.1. Elfriede Kühn, Selmsdorf; am 12.1. Erich Kaminski, Fürstenberg, Erna Langhans, Rostock; am 14.1. Ilse Turowski, Dargun.

93 Jahre am 9.1. Gerhard Ludwig, Rostock, Elfriede Wolter, Fürstenberg.

92 Jahre am 13.1. Liselotte Corinth, Ludwigslust; am 14.1. Elena Weinberger, Schwerin; am 15.1. Gerda Müller, Röbel.

91 Jahre am 11.1. Anna Wagner, Warin; am 12.1. Gertrud Mell, Güstrow, Maria Praefke, Güstrow, Günther Rieckhof, Fürstenberg, Elli Zeinert, Schwerin; am 13.1. Ruth Kaul, Kühlungsborn, Marianne Köster, Rostock, Emma Lange, Schwerin; am 14.1. Johannes Peters, Rostock, Ilse Zerbs, Ludwigslust; am 15.1. Grete Kauer, Waren, Ilse Kragers, Dargun, Johanna Kruse, Grabow.

90 Jahre am 9.1. Ilse Boese, Neustrelitz; am 11.1. Herbert Burkhardt, Grabow, Hildegard Frehse, Schwerin; am 12.1. Christel Hartwig, Bad Doberan; am 14.1. Marie Hein, Güstrow, Paul Kaether, Bad Doberan, Lieselotte Schiller, Waren, Betti Schröder, Röbel.

85 Jahre am 9.1. Gisela Bruhn, Rostock, Irmgard Hamel, Güstrow, Kurt Krohn, Grevesmühlen, Hans-Joachim Penz, Waren; am 10.1. Ingeborg Dünow, Grevesmühlen, Luise Hermann, Neubrandenburg, Pastorin i. R. Rosemarie Griehl, Waren; am 11.1. Gerda Henke, Waren, Günter Köhn, Ribnitz, Anneliese Lehmann, Schönberg; am 12.1. Helmut Micke, Langwitz; am 14.1. Günther Behne, Hagenow; am 15.1. Erna Ditmar, Güstrow, Gerhard Gatzke, Neese, Heinz Hase, Passin.

80 Jahre am 9.1. Karl Bleyer, Kremmin, Waltraud Voß, Güstrow; am 10.1. Margot Dietrich, Papendorf, Siegfried Friedrich, Schwerin, Gertrud Helms, Rostock, Rudolf Wieg, Güstrow, Günter Zahn, Neubrandenburg; am 11.1. Ursula Ehmman, Güstrow, Ingrid Freundel, Schwerin, Renata Meier, Teterow; am 12.1. Klaus Deichmann, Teterow, Karin Finck, Althagen, Berthold Kapahnke, Neubrandenburg, Willi Schoknecht, Dargun; am 13.1. Heinz Höwler, Doberan, Ernst Wegner, Dargun, Christel Wolf, Grabow; am 14.1. Elfriede Brack, Steegen, Doris Dankert, Grevesmühlen, Otto Franck, Kühlungsborn, Irene Gauer, Vellahn, Lisa Peters, Bonnhagen, Alwine Winter, Althagen, Werner Zielinski, Waren; 15.1. Karin Haack, Rostock, Edith Kindt, Jürgenshagen, Annamaria Struck, Teterow, Harry Thiele, Grevesmühlen.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

MITARBEITER

Boizenburg. Am Neujahrstag, 1. Januar, spielte er bereits sein erstes Orgelkonzert: Der neue Kantor in Boizenburg. Es ist Napoleon Savelli aus Venezuela. Für zwei Jahre hat er nun eine 50-Prozent-Stelle in der Kirchengemeinde Boizenburg. Savelli war zuvor in der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde St. Michael, eine an die Evangelische Kirche in Deutschland angeschlossene Gemeinde, in Caracas, der Hauptstadt von Venezuela, als Organist tätig.

Hornstorf. Pastor Marcus Wenzel wird an diesem Sonntag, 17. Januar, im Gottesdienst um 14 Uhr aus dem Dienst in der Kirchengemeinde Hornstorf verabschiedet. Anschließend wird zum Kaffeetrinken und Miteinander im Sportlerheim eingeladen. Wenzel beginnt seinen Dienst in der St. Mariengemeinde Waren am 1. Februar. Seine Einführung wird am 21. Februar um 15 Uhr im Gottesdienst in der Marienkirche in Waren stattfinden.

Brüel. Bereits seit 16. November ist Pastor Rupert Günther Schröder aus Lassar die Pfarrstelle (100 Prozent) in Brüel übertragen.

Bentwisch. Die Kirchengemeinde Rövershagen wird seit dem Ruhestand von Pastor Günter Joneit in Blankenhagen von Pastorin Astrid Gosch aus Bentwisch verwaltet.

Ankerplatz in der neuen Heimat

Von Klützig in Mecklenburg nach Neuseeland: Vor 170 Jahren und heute

1844 brachen 26 Familien aus dem Klütziger Winkel auf, um in Neuseeland ein neues Leben zu beginnen. Mehrere Monate waren sie unterwegs, geplagt von der Ungewissheit, ob es die richtige Entscheidung war zu gehen und ob sie die alte Heimat jemals wiedersehen würden. Als sie in der Nähe des heutigen Nelson auf Neuseelands Südinself ankernten, war die beschwerliche Reise noch nicht zu Ende. 171 Jahre später machten sich Klütziger Nachfahren auf die Reise in das ferne Land.

Von Pirina Kittel und Lothar Birzer Klützig. 19 Nachfahren und Interessierte aus dem Klütziger Winkel machten sich auf den Weg, um nach Spuren jener Auswanderer in Neuseeland zu suchen. Die Reise, für die die Vorfahren fünfenehalb Monate brauchten, bewältigten sie selbst an einem Tag – gut vorbereitet und bestens informiert. Das Schicksal heutiger Flüchtlinge rückte ihnen nahe: Selbst die sind oft umfangreich über die Länder informiert, in die es sie treibt. Das war im 19. Jahrhundert anders: Die Menschen hatten nur wenige Informationen und – ihr Gottvertrauen.

Sie erhofften sich Bewahrung bei diesem wichtigen Lebensschritt. Wie die heutigen Reisenden bewunderten auch sie damals die unerschöpfliche Kraft der Natur, ihre zaubernde Schönheit. Die Wasser, die die Berge herabstürzen oder erhitzt aus dem Boden schießen... Wasser, das in die Fjorde Bilder zeichnet, die kein Maler schöner auf Leinwand bannen kann.

Sie sahen den Boden als sanfte grüne Hügel ansteigen und weiter oben in ein gelbes Ginstermeer einmünden. Das war für uns Heutige bereits aus dem Flugzeug ein reizvoller Anblick. Schneebedeckte Berge, Vulkane oder einfache grüne Hochweiden, an denen sich die Augen nicht sattsehen, boten sich ihnen dar. In großer Vielfalt erfreuten Bäume, Blumen und die Blütenpracht der Sträucher – in Neuseeland war Frühling – die Herzen und Augen der Reisenden. Die konnten sich einer großen Demut nicht erwehren, dankbar für dieses Geschenk Gottes. Ein Wal, unzählige Vogelarten und andere Tiere, vervollständigten die Naturschönheiten.

Neben all den wunderbaren Naturgeschenken für Augen und Ohren gab es jenen besonderen Aspekt der Reise: Es sind immer die Begegnungen mit Menschen, die das Leben so lebenswert machen. Und so staunten wir in kleinen Orten wie Puhoi, Sanson, Sarau (Upper Moutere) oder Ranzau (Hope) über Menschen, die mit der Geschichte jener Auswanderer vertraut und zum Teil in der dritten oder vierten Generation mit ihnen verwandt waren. Überall waren die Lebensspuren noch



19 Nachfahren von Auswanderern und andere Interessierte mit Einheimischen in Neuseeland. Fotos (3): Pirina Kittel

ganz jung; Häuser, Grundstücke, die relativ jungen Bäume. Die liebevoll erhaltenen Siedlerhütten und die Friedhöfe geben bereit Zeugnis von den Schicksalen der Einwanderer.

Begegnungen im Land der Maori

Beeindruckend waren die Menschen, die mit Stolz ihre kleinen, schmucken Holzkirchen zeigten, in denen sie gemeinsam mit den Reisenden Gottesdienste feierten, alte und neue Kirchenlieder aus Deutschland sangen und die mit Tränen in den Augen zuhörten, wenn die Reisenden aus Deutschland in der neuseeländischen Kirche „Dona nobis pacem“ anstimmten. Es war für viele aus der Reisegruppe ein wunderbares Erlebnis, am anderen Ende der Welt auf Menschen zu treffen, die trotz der anderen Muttersprache als Christen die Sprache Gottes ebenso verstanden wie die Reisenden: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind...“ Im Übrigen gab es doch etliche, die gut Deutsch sprechen und verstehen konnten.

In Sarau trafen wir beispielsweise auf Eddi, der Mitte der 1970er-Jahre als 17-Jähriger mit seiner Mutter aus dem Ostblock über die Donau flüchtete. Die beiden wurden aufgegriffen, in der DDR inhaftiert und später freigegeben. Eddi hatte dann in vielen Ländern versucht, neue Heimat zu finden. Als er in Neuseeland seine asiatische Frau kennenlernte, kam seine Sehnsucht an ihr Ziel. Eddi sprach das erste Mal seit 35 Jahren Deutsch – und zum ersten Mal über die Ängste jener Flucht, die Demütigungen in der Haftanstalt und die Heimatlosigkeit in den Jahren, die folgten. Dass er auf wissende Zuhörer stieß, überwältigte ihn. Dem gestandenen

Mann, heute Farmer und stolzer Familienvater, rannen Tränen über die Wangen. Seine tiefe Dankbarkeit war wiederum für uns überwältigend.

Die Besuche in Kirchen in Großstädten wie Wellington oder Christchurch und die Gespräche waren ebenso von Freude und Dankbarkeit geprägt. In der Gemeinde von Pastor Jim Pietsch in Wellington, dessen Urahnen 1840 von Pommern ausgewandert, wurde deutlich, dass auch heute noch die christlichen Gemeinden eine besondere Rolle im Leben der Menschen spielen. Sie sind Anlaufstellen, Ankerplatz und Zufluchtsort für Neuankommlinge aus vielen Nationen. Die Gemeindeglieder, die wir trafen (unter anderem aus dem Klütziger Winkel), erzählten davon, wie wichtig ihnen die Kirche war: ein „Hafen“ den sie anließen, um erste Kontakte zu knüpfen.

Christchurch, die größte Stadt der Südinself Neuseelands, ist nach wie vor gezeichnet von dem furchtbaren Erdbeben 2011. Mit



185 unterschiedliche weiße Stühle bleiben nun frei. Sie wurden für die Opfer des Erdbebens 2011 in Christchurch, der größten Stadt der Südinself Neuseelands, aufgestellt.

Containern abgestützte Gebäude zeigen das erschreckende Ausmaß. Die alte Christchurch Cathedral wird wohl nie wieder aufgebaut werden. Wie Mahnmale stehen diese Erdbebenruinen neben den neu entstehenden Glasfassaden der modernen City. „We will smile again“ verspricht ein Plakat und es wirkt nicht wie ein Motto, sondern wie eine Lebensanweisung für diese Stadt. Und so geht man einkaufen in einem urigen Containerdorf, tanzt neben den Ruinen abrisssbereiter Häuser auf einem gestampften Tanzboden zum Takt einer Waschmaschine: Für zwei Dollar lässt sich ein Smartphone ankoppeln und den eigenen Sound über vier Lautsprecher rund um den Platz übertragen... Auch wir lachten.

Diese Botschaft tragen auch die Kirchen weiter: Die St.-Pauls-Lu-

theran Church in Christchurch verlor durch das Erdbeben ihre Kirche. Seitdem ist die Gemeinde Gast in der Kirche der Anglican Parish of East Christchurch: Gottesdienste werden gemeinsam gefeiert, wie bei unserem Besuch. Beeindruckt lauschten die Reisen-



den dem Segensgebet des Maori-Pastors, das er für sie auf Maori sang. Die Maori waren seit dem 13. Jahrhundert aus Polynesen einge-

wandert nach „Aotearoa“, das „Land der langen weißen Wolke“, wie sie Neuseeland nannten. Sie hatten ein konfliktträchtiges Verhältnis zu den Auswanderern des 19. Jahrhunderts mit ihren christlichen Missionaren.

Heute sind die Maori überwiegend Christen. Die Begegnung mit der Sprache und Kultur der Maori begleitete die Reisenden auf der gesamten Tour.

Auf dem Rückflug, als der ein oder andere Reisende nochmals einen Blick von oben auf dieses wunderbare Land werfen konnte, wurde langsam klar, dass dieses Erlebnis ein Geschenk war, für das man Gott, den Menschen, die wir kennenlernen durften und letztlich den Auswanderern danken muss.

Kia ora (maori) – auf Wiedersehen.

Handwerkssymbole in Glas

Die Penkuner Gemeinde wählte eine ungewöhnliche Gestaltung für ihre Kirchenfenster

Schraubenzieher und Lenkrad – Handwerks-Symbole wie diese leuchten jetzt in den Fenstern der Penkuner Kirche. Zig Gewerke werden dargestellt, Vertreter ihrer Zunft haben dafür gespendet.

Von Gabriele A. Prodöhl

Penkun. Dem aufmerksamen Besucher der Stadtkirche Penkun im Süden des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises dürfte seit einigen Wochen die ungewöhnliche Fenstergestaltung auffallen. Wo sich vorher seit dem Zweiten Weltkrieg ganz normale, bleiverglaste Kirchenfenster befanden, zieren jetzt bunt verglaste Wappenfenster das Mittelschiff. Sie zeugen von der reichen Handwerkstradition der Kleinstadt, die von jeher vom bäuerlichen und handwerklichen Leben existiert.

Es ist für Penkun schon ein historisches Ereignis, denn die für eine Kleinstadt ungewöhnlich große, neogotische Kirche mit ihrem Platz bildet die Mitte des Ortes. Im Laufe der Jahrhunderte brannten Ort und Kirche immer wieder ab,



In kräftigen Farben leuchten die neuen Fenster.



Helmut Luksch (81) hat 1966 eine KFZ-Werkstatt in Penkun eröffnet. Die Familie stiftete das Wappenfenster zum KFZ-Handwerk. Fotos: G. A. Prodöhl

denfenster, die ebenfalls ein Provisorium darstellten. Vor vier Jahren reifte nun die Idee, auch diese Fenster neu zu verglasten. Sie ging von Georg Pirrwitz aus, einem Gemeindeglied.

Der ungewöhnliche Vorschlag, das Penkuner Handwerk in Wappen darzustellen, kam schon bald in der Gemeinde zur Diskussion und fand breite Zustimmung. Doch das Geld für 16 neue Fenster hatte die Kirchengemeinde nicht einfach so, kostete doch jedes einzelne Fenster 1500 Euro. Pastor Bernhard Riedel, den die Idee mit den Handwerkswappen von Anfang an begeisterte, nahm es also in die Hand, Sponsoren als Stifter zu gewinnen.

Was lag näher, als die noch ortsansässigen Handwerksbetriebe zu fragen? „Natürlich haben die nicht alle sofort zugesagt“, erinnert sich Bernhard Riedel, „bei manchen Leuten war ich wohl drei Mal!“ Doch die Mühe hat sich gelohnt. In einem Festgottesdienst am 10. Januar wurden nun endlich die neuen Fenster geweiht und den Stiftern gedankt.

„Hätten die alten Fenster nicht

noch einige Jahre ihren Dienst getan?“, fragte Bernhard Riedel in seiner Festpredigt etwas provokativ. „Das Geld hätte man doch auch für Kriegsgeschenke spenden können.“ Dann berief er sich auf das Bibelwort „Stell euer Licht nicht unter den Scheffel.“ Eine Kirche wirke stets nach außen, also auch für die, die dem Glauben fern sind. Darum seien die, die in der Kirche wirken, dazu aufgerufen, ihr Licht leuchten zu lassen. Symbolisch geschehe dies durch die neuen buntverglasten Fenster, die zu jeder Tageszeit ein anderes Licht in die Mitte des Kirchenschiffes hereinlassen. Das wirke jetzt noch viel heller und freundlicher als früher mit den alten Fenstern.

„Schön sind diese Fenster alle“

Fischer, Apotheker, Arzt, Bäcker, Müller, Tischler, KFZ-Handwerk, Landwirt, Viehwirt, Schornsteinfeger, Jäger und Feuerwehr heißen die dargestellten Gewerke,

von denen jeweils ein typisches Symbol zu sehen ist, überwiegend in blauer, roter oder gelber Farbe. „Schön sind sie alle“, meint Ilse Luksch, Frau des KFZ-Meisters Helmut Luksch, der vor nun 50 Jahren seine Werkstatt in Penkun eröffnete. Mit viel Fleiß brachte es der damals junge Mann, der einer Flüchtlingsfamilie entstammte, zum Erfolg.

Als er nun gefragt wurde, ob er sich mit einem Fenster an der Stiftung beteiligen möchte, stimmten er, seine Frau und sein Sohn Bernhard Luksch als jetziger Inhaber sofort zu. „Es ist eine schöne Sache, unser Wirken auf diese Weise verewigt zu sehen“, freut sich der 81-jährige Meister.

Neben den Innungsschildern zeigen die Fenster auch das Pommern-Wappen, das Wappen von Penkun und das der Familie von der Osten, den einstigen Besitzern des Schlosses. Die Kirchengemeinde Penkun, die Familie Abitz und die Familie von der Osten haben sie gestiftet. Gestaltet wurden alle Untergadenfenster von der Glasmalerin Martina Wegner und der Glaserin Andrea Wilde.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

insgesamt sieben Mal wurde das Gotteshaus wieder aufgebaut, das jetzige errichtete man zwischen 1858 und 1862.

Seit 2000 wurden in der Kirche nach und nach die großen raumbestimmenden Fenster erneuert, die teilweise ein Provisorium nach den kriegsbedingten Zerstörungen waren. Übrig blieben die kleineren, sogenannten Unterga-

„Wer macht denn sowas?“

Die Glocke vom Friedhof Hohenbrünzow ist verschwunden, die Gemeinde entsetzt

Die Glocke, die seit 1861 bei Beerdigungen in Hohenbrünzow bei Demmin geläutet wurde, ist geklaut worden. Die Polizei tappt noch im Dunkeln. Und die Gemeinde fürchtet weitere Diebstähle.

Von Sybille Marx

Hohenbrünzow. Es war ein Schock. Mitte Dezember erst hatte Pastor Christian Bauer mit seiner Gemeinde in Hohenmöcker die Einweihung von drei neuen Glocken gefeiert (die KiZ berichtete). Anfang des Jahres fiel dann auf: Im vier Kilometer entfernten Ort Hohenbrünzow ist die alte Friedhofsglocke verschwunden – gestohlen aus dem frei stehenden Glockenstuhl heraus.

„Wie gewonnen, so zerronnen“, sagt der junge Pastor, zu dessen Gemeindegebiet über 30 Dörfer gehören, darunter fünf weitere mit freistehendem Glockenstuhl.



Am Totensonntag im November war die Glocke noch da. Foto: E. Pillwitz

„In der Bevölkerung sind alle fassungslos, weil es auch so niederträchtig, so pietätlos ist“, sagt er.

„Alle fragen sich: Wer macht denn sowas?“

Um die Glocke, die rund 150 Kilo wiegt, aus ihren Gestell zu befreien und abzutransportieren, hätten sicher vier Personen mit anpacken müssen, eine Flex brauche man auch. „Das war Profiarbeit“, meint Pastor Bauer. Die Polizei hatte bis Redaktionsschluss am Dienstagabend aber noch keine Spur. Auch die Frage, wann genau die Glocke eigentlich verschwunden, ist bisher unklar und wird es möglicherweise bleiben. Wie Christian Bauer erzählt, wurde die Glocke zuletzt zum Totensonntag am 22. November geläutet, danach sei niemand von der Gemeinde mehr auf dem Friedhof gewesen, und viel Publikumsverkehr gebe es in dem Dorf nicht. „Erst im neuen Jahr ist der Bürgermeisterin aufgefallen, dass man so merkwürdig durchgucken kann durch den Glockenstuhl.“

Von mehreren tausend Euro Schaden geht die Gemeinde nun aus. Noch hofften alle, dass die Glocke, die seit 1861 in Hohenbrünzow hing, wieder auftaucht, erzählt Pastor Bauer. „Aber selbst wenn, wird sie sicher beschädigt sein, und dann kann es tausende Euro kosten, sie zu reparieren und neu aufhängen zu lassen.“ Bisher sei völlig unklar, wie die Gemeinde damit umgehen wolle.

Und noch etwas macht dem Pastor Kopfzerbrechen: die Frage, wie sich so ein Diebstahl andersorts verhindern lässt. „Wir haben Angst, dass unsere anderen freistehenden Glocken auch bald betroffen sind“, sagt er. In einigen Orten seien diese Glocken sogar so aufgestellt, dass man mit dem Auto bis zum Glockenstuhl vordringen und die Klangkörper abtransportieren könnte. „Ich habe das Gefühl, gegen sowas wird einfach machtlos.“

TERMINE

Taizé-Andacht in Schwerin

Schwerin. Zum Schweriner Gebet – Taizé-Andacht wird an diesem Freitag, 15. Januar, um 18 Uhr in die Thomaskapelle im Schweriner Dom eingeladen.

Austausch über Flüchtlingsarbeit

Greifswald. Die Flüchtlingsbeauftragte des Pommerschen Kirchenkreises und die Ehrenamtlichen-Pastorin laden an diesem Sonnabend, 16. Januar, alle Engagierten im Kontakt mit Menschen aus anderen Ländern ins Regionalzentrum Greifswald ein. Von 13 bis 15 Uhr sollen sich die Teilnehmer austauschen, vernetzen und stärken können. Infos und Anmeldung unter 03834/89 63 119; fluechtlingsbeauftragte@pek.de

Jugend lädt zum Gebetsabend ein

Stralsund. Die Jugendallianz Stralsund lädt an diesem Sonnabend, 16. Januar, im Rahmen der Allianz-Gebetswoche zu einem kreativen Gebetsabend bei den Baptisten ein. 18 Uhr, Evangelisch-freikirchliche Gemeinde, Fährstraße 11.

Gottesdienst für Ausgeschlafene

Schwerin. Der nächste Gottesdienst für Ausgeschlafene, ein Gottesdienst in offener Form, mit moderner Musik und einem extra Programm für Kinder, findet am Sonntag, 17. Januar, 11.30 Uhr, unter dem Thema „Das muss gefeiert werden“ in der Schweriner Schelfkirche statt. Es soll um die Frage gehen, wie es ist, wenn jemand etwas bereut und den Mut zu neuem Vertrauen findet, aufzubrechen, sich und etwas in seinem Leben zu verändern.

Friday friends in Waren

Waren. Jeweils an einem Freitag treffen sich von 17 bis 20 Uhr Jugendliche beider Warener Kirchengemeinden ab der 9. Klasse im Gemeindehaus Unterwallstraße zum Kickern, Schnacken, Spielen und Basteln, zu Nachdenken über ein Thema ihrer Wahl und zum gemeinsamen Essen. Der nächste Treff ist am kommenden Freitag, 22. Januar. Dann wieder am 26. Februar.

Mette im Dom Schwerin

Schwerin. Jeden Mittwoch um 6.30 Uhr wird in Schwerin zur Mette in den Hohen Chor im Dom eingeladen. Die nächsten Termine: 20. und 27. Januar; 3., 10., 17. und 24. Februar.

Jubelkonfirmation Kühlungsborn

Kühlungsborn. Am 22. Mai feiert die Kirchengemeinde Kühlungsborn das Fest der Diamantenen und Goldenen Konfirmation. Eingeladen sind die Jahrgänge der Diamantenen Konfirmation 1955/1956 und die Jahrgänge der Goldenen Konfirmation 1965/1966. Wenn auch einer den Kontakt zur Kirchengemeinde verloren hat, so sollte dies keinesfalls vom Kommen abhalten. Willkommen sind auch alle Kühlungsborner, die 1965/66 und 1955/56 in einer anderen Kirchengemeinde konfirmiert worden sind. Anmeldungen/Rückfragen bis 30. März bei Ingeburg Köhler, Hanne-Nüte-Weg 10; 18225 Kühlungsborn, Tel.: 038293 / 7149.

Diakonie-Theater spielt „Ödipus“

Greifswald. Das Behindertentheater „Die Eckigen“ des Kreisdiakonischen Werks Stralsund bringt am 29. Januar um 19 Uhr sein nächstes Stück auf die Bühne: „Ödipus! Schwellduff“. Es wird auf der großen Bühne des Theater Vorpommern in Greifswald gezeigt. Ab 22. Februar soll „Ödipus! Schwellduff“ auch im Stralsunder Theater laufen, am 26. Februar treten die Laiendarsteller unter der Leitung von Theaterwissenschaftler Gerd Franz Triebenecker dann im E-Werk in Schwerin auf.

KIRCHENRÄTSEL

In der vergangenen Woche fragten wir nach dem Bild der Heiligen Könige auf dem Flügelaltar der Kirche in Wusterhusen. Ute Meier-Ewert aus Glinde und Detlef Winkler aus Gestein haben dies erkannt. Diesmal geht es um eine vorpommersche Stiftung. Die alten Gebäude entstanden 1902-1904. Schon 1828 hatte die Stiftungsgründerin eine Arztschule gegründet, die um 1833 in eine Erziehungsanstalt für Mädchen umgewandelt wurde.

Heute befindet sich auf dem Gelände auch ein modernes Krankenhaus und ein Altenhilfeszentrum. **Wenn Sie wissen, wo die Stiftung steht, rufen Sie uns an: 03834 / 776 33 31.**



TVTIPPS

Evangelischer Gottesdienst

Die Zahl der Frauen, Männer und Kinder, die zu uns geflohen sind, wächst. Die einen sehen in Flüchtlingen eine Bedrohung, andere meinen, dass wir unsere Tür jetzt nicht verschließen dürfen. Viele hoffen, dass uns diese Menschen sogar bereichern können. Im Oktober hat in Berlin die Flüchtlingskirche ihre Arbeit aufgenommen. Sie ist ein Begegnungs- und Beratungszentrum für Flüchtlinge und ein Ort, an dem Fortbildungen für Ehrenamtliche angeboten werden. Im Gottesdienst aus der Flüchtlingskirche werden Menschen von ihrer Flucht und ihren Erfahrungen berichtet, die sie in Deutschland gemacht haben. Ein Ehrenamtlicher erzählt von der beeindruckenden Hilfsbereitschaft vieler Berliner. Musikalisch werden die US-amerikanische Jazz-Sängerin Jocelyn B. Smith und Kantor Helmut Hoefl an der Orgel den Gottesdienst gestalten.

Evangelischer Gottesdienst – Aus der Flüchtlingskirche St. Simeon in Berlin mit Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein und Pfarrerin Barbara Killat, Sonntag, 17. Januar, 9.30 Uhr, ZDF. *EZ/kiz*

Der Traum vom Aufstieg

Als wir Julia Schmid vor drei Jahren kennenlernten, war sie völlig auf sich gestellt. Eine fleißige Schülerin vor dem Abitur mit drei Nebenjobs. Sie lebte allein und kämpfte sich ohne Unterstützung ihrer Familie durchs Leben. Ihr Ziel: das Abitur und danach studieren. Julia möchte Richterin werden, sich für Gerechtigkeit einsetzen, die sie selbst nie erleben durfte. Sie wuchs in schwierigen Verhältnissen auf und musste immer wieder ins Heim. Julia hat Zweifel, ob sie den Aufstieg schafft. Ihre Chancen stehen schlecht. Denn in Deutschland entscheidet immer noch die soziale Herkunft über die Karriere. Doch dann wird der Talentscout Suat Yilmaz von der Westfälischen Hochschule auf sie aufmerksam. Er unterstützt begabte Schüler aus bildungsfernen Familien und setzt auf Julia. Gelingt ihr mit seiner Hilfe der Sprung an die Uni? In der ARD-Dokumentation 2013 „Du schaffst das!“ Ein Talentscout fördert Arbeiterkinder“ berichteten wir erstmals über Julia und die Arbeit von Suat Yilmaz.

Die Politik hat reagiert. Das Bildungsministerium stellt nun jedes Jahr 6,5 Millionen Euro bereit, damit Talente wie Julia Schmid eine Chance für den Aufstieg bekommen. War Suat Yilmaz bis vor Kurzem noch allein unterwegs im Kampf für mehr Bildungsgerechtigkeit, werden es in Zukunft 50 Talentscouts in Nordrhein-Westfalen sein. Drei Jahre lang begleiten wir Julia bei ihrem Kampf um ihren Traum von einem besseren Leben. Wir erleben Höhen und Tiefen, Siege und Niederlagen. Der Film zeigt, wie Engagement und langfristige Unterstützung eine Karriere beeinflussen können.

Menschen hautnah: Der Traum vom Aufstieg – Julia will es schaffen, Donnerstag, 21. Januar, 22.40 Uhr, WDR. *EZ/kiz*

RADIOTIPP

Leibniz – Der letzte Alleswisser

Er konstruierte eine eigene Wissenschaftssprache, dachte über die Voraussetzungen einer Wiedervereinigung der getrennten Kirchen nach und formulierte die Vision einer europäischen Friedensordnung. Damit hat das Multitalent Leibniz, 1646 in Leipzig geboren und 1716 in Hannover gestorben, dem Völkerbund und der UNO die Ideen geliefert. Die Philosophie der Aufklärung und die Literatur der deutschen Klassik sähen ohne Leibniz anders aus. Und die Theologen schlagen sich heute noch mit seiner optimistischen Behauptung herum, Gott habe die beste aller möglichen Welten erschaffen.

Glaubenssachen: Der letzte Alleswisser – Vor 300 Jahren starb der Philosoph, Mathematiker und Diplomat Gottfried Wilhelm Leibniz, Sonntag, 17. Januar, 8.40 Uhr, NDR Kultur. *EZ/kiz*



Gottfried Wilhelm Leibniz – Gemälde von Christoph Bernhard Francke im Herzog-Anton-Ulrich-Museum, Braunschweig. *Foto: Museum*

„Elf Götter sollt ihr sein“

Eine ARD-Dokumentation zeigt den Fußball als Ersatzreligion



Fußball kann sinnstiftend und glücksbringend sein: Fans von Borussia Dortmund beten für göttlichen Beistand im DFB-Pokalfinale 2014. *Foto: epd-Bild/ Friedrich Stark*

Reihe „Gott und die Welt“ über die Bedeutung, die Fußball für das Leben der Fans haben kann.

„Es geht über die 90 Minuten hinaus. Schalke 04 und Fußball bestimmen unser ganzes Leben“, so beschreibt Wilfried Hahn den Stellenwert, den Fußball und Schalke für seine Familie haben. Der 59-jährige Innenarchitekt ist seit einem halben Jahrhundert glühender Anhänger und hat damit seine ganze Familie „infiiziert“, wie er es nennt. Seine Frau Jutta begleitet ihn zu allen Spielen. Und auch seine Kinder und Enkelkinder sind Vereinsmitglieder. „Solche Emotionen wie beim Fußball erlebt du nirgendwo anders“, sagt Wilfried Hahn.

Thorsten Brunkhorst sieht das genauso. Fußball und Werder

Bremen sind mehr als ein Hobby für den 35-Jährigen: „Es ist mein Lebenselixier. Hier kann ich so sein, wie ich wirklich bin. Hier bin ich nicht Thorsten, sondern Tuddi!“ Thorsten Brunkhorst hat eine Spastik auf der linken Körperhälfte und stottert. Je unwohler er sich fühlt, desto länger sucht er nach Worten. Doch wenn er über Fußball spricht oder beim Werder-Spiel seine Mannschaft anfeuert, ist diese Sprachstörung so gut wie weg.

Dies sind zwei Beispiele dafür, wie sinnstiftend Deutschlands beliebteste Sportart für viele Menschen in unserem Land ist.

„Fußball bietet Gemeinschaft, Freude, Halt und eine Aufgabe“, erklärt Fußballtrainer Christoph Daum. Für die Akteure im Stadion kann das zur Bürde werden. Er

hat selbst gespürt, wie groß die Erwartungen an ihn waren, als er 2006 von den Fans des 1. FC Köln beim Amtsantritt als „Messias“ gefeiert wurde. „Es kann auch zu viel werden. Nach dem Training dachte ich noch, dass man diese Erwartungen gar nicht erfüllen kann.“

Viele Analogien zur christlichen Kirche

Der Radio-Bremen-Film zeigt die Bedeutung, die Fußball für das Leben von Fans haben kann. Dabei wird sichtbar, wie viele Analogien es zur christlichen Kirche gibt. Die Liturgie im Stadion ähnelt oft der eines Gottesdienstes. Vom Gesang über „Gebete“ bis hin zum Glaubensbekenntnis zu

seinem Verein. In manchen Lebensbereichen ersetzt der Fußball sogar die Funktion der Kirchengemeinschaft.

Aber eine Religion könne es niemals sein, protestiert Eugen Eckert. Er ist Stadionpastor in Frankfurt. Als Geistlicher ist er selbst fußballbegeistert und sieht die Gemeinsamkeiten zur Kirche, aber auch die entscheidenden Unterschiede: „Fußball kann sinnstiftend und glücksbringend sein, aber er kann keine Antworten darauf geben, wo wir herkommen oder was nach dem Tod passiert.“ Doch wie ist es für die Fans, ist für sie Fußball ihre Ersatzreligion? *EZ*

Reihe „Gott und die Welt: Elf Götter sollt ihr sein“ Sonntag, 17. Januar, 17.30 Uhr, ARD-Fernsehen.

TV-TIPPS

Sonnabend, 16. Januar
11.30 3sat, Arno Schmidt – Der Prophet aus der Heide
21.45 ZDF, Morgen hör ich auf – 3. Talfahrt

23.05 ARD, Wort zum Sonntag: Annette Behnken, Wennigsen
Sonntag, 17. Januar
9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache

9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst aus der Flüchtlingskirche St. Simeon in Berlin
17.30 ARD, Gott und die Welt, Elf Götter sollt ihr sein – Fußball als Ersatzreligion

17.40 arte, Epochen der Musikgeschichte, 2) Wiener Klassik
23.45 arte, Mission Mozart, Lang Lang & Nicolaus Harnoncourt

Montag, 18. Januar
20.00 Bibel TV, täglich, Andacht
Dienstag, 19. Januar
12.45 WDR, Planet Wissen: Sylt vor dem Ausverkauf?

22.15 ZDF, 37 Grad, Leben mit Autismus
Mittwoch, 20. Januar
22.10 WDR, Patientenabzocke – Wohin geht das Geld im Gesundheitssystem? (Wh. Freitag, 15.15 Uhr)

Donnerstag, 21. Januar
20.15 3sat, Notfall im Mutterleib
21.00 3sat, scobel – Embryonen-Check

22.40 WDR, Menschen hautnah: Der Traum vom Aufstieg – Julia will es schaffen

RADIO-TIPPS

Sonntag, 17. Januar
6.05 NDR info, Forum am Sonntag, Die Rückkehr der Rituale – Alle sollen sehen, dass es etwas zu feiern gibt! (Wh. 17.05 Uhr)

6.30 NDR info, Die Reportage, Ein Bahnhof als Gesamtkunstwerk – Das Hundertwasser-Projekt in Uelzen (Wh. 17.30 Uhr)

7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag, Pegida und die Heidenangst – Sind Christen gefeit?

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort, Hagoshrim – Die Brückenbauer, Freiwilligendienst in Israel

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen, Der letzte Alleswisser – Vor 300 Jahren starb der Philosoph, Mathematiker und Diplomat Gottfried Wilhelm Leibniz

11.05 NDR info, Das Feature, Die Tür zum Club – Viktor und die Nacht auf St. Pauli

19.00 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit, Sind Einzelgänger eine aussterbende Art? – Vom Nutzen oder Nachteil sozialer Kompetenzen

Mittwoch, 20. Januar
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft, Möge die Macht mit dir sein: Über höhere Wesen und unendliche Weiten in der Science-Fiction

Freitag, 22. Januar
15.45 MDR Figaro, Shalom
15.50 DLF, Jüdisches Leben

19.07 Deutschland-Radio Kultur, Aus der jüdischen Welt
20.30 NDR info, Schabat Schalom, mit einer Ansprache von Rabbiner Aharon Ran Vernikovsky, Mainz, Berichte aus dem jüdischen Leben

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 16. Januar
19.00 NDR Kultur, Musica – Glocken und Chor, Geistliche Musik von Cristóbal de Morales

Sonntag, 17. Januar
6.10 DLF, Geistliche Musik, Max Reger: „Morgenglanz der Ewigkeit“; Johann Hermann Schein: „Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten“, Christoph Gnaupner: „Von Gott will ich nicht lassen“

6.30 MDR Figaro, Kantate, Gottfried August Homilius: „Kommt, frohe Völker herzu“

8.00 NDR Kultur, Kantate, Geistliche Musik von Johann Sebastian Bach am letzten Sonntag nach Epiphania, u.a. „Meine Seufzer, meine Tränen“, Kantate, BWV 13

22.00 MDR Figaro, Orgel Magazin, 800 Jahre Dresdner Kreuzchor – Die großen Kreuzorganisten; Teil 1: „Die Anfänge“; Claus Fischer im Gespräch mit Kreuzorganist Holger Gehring

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 17. Januar
10.00 NDR info, Aus der Lutherkirche in Düsseldorf, Predigt: Pfarrer Ralf Breitkreutz (ev.)

10.00 MDR Figaro, Übertragung aus der Kirchengemeinde Cospeda, Predigt: Pastorin Babet Lehmann (evangelisch)

10.05 DLF, Übertragung aus der Pfarrkirche St. Joseph in Siegen, Predigt: Pfarrer Karl-Hans Köhle (katholisch)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Morgenandacht
6.05 MDR Figaro, täglich, Wort zum Tag

6.20 NDR 1 Radio MV, Morgenandacht
6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tag

6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Morgenandacht

9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“

9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“

18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags **9.15 19.04 Welle Nord**, „Gesegneten Abend“, Sonnabend **18.04**, Sonntag, **7.30** „Gesegneten Sonntag“

Asyl hat ein Gesicht

In der Barther Kunstzelle ist eine neue Ausstellung zu sehen

Gute Ideen sind gefragt: So gibt es im Barther Plattenbaugelände eine Telefonzelle, die seit über einem Jahr für Ausstellungen genutzt wird. Jeder kann sie sich angucken, ohne über eine Schwelle treten zu müssen, es kostet keinen Cent Eintritt. Bis zum 29. Februar ist nun eine zum Thema Asyl zu sehen. In Barth leben rund 350 geflüchtete Menschen – in genau diesem Stadtteil Süd und in der Jugendherberge.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Barth. Asyl hat ein Gesicht. In Barth sind es die Gesichter von Ahmad, Samba, Laila, Khane, Bashir – Frauen, Kindern und Männern aus aller Welt. 350 geflüchtete Menschen leben in Barth, insgesamt hat die Stadt am Bodden nahe der Ostsee knapp 9000 Einwohner. Cécile Bonnet-Weidhofer hatte die Idee, mit Teilnehmern des Familiendeutschkurses des Nachbarschaftstreffs in Barth-Süd, wo die meisten Flüchtlinge untergebracht sind, weitere in der Jugendherberge, gemeinsam Gipsmasken anzufertigen. Frank Burger begleitete die Arbeit als Fotograf.

Die Gipsabdrücke und Fotografien des Entstehungsprozesses zeigen Frank Burger und Cécile Bonnet-Weidhofer nun in ihrer ersten gemeinsamen Ausstellung in Barth in der ehemaligen Telefonzelle, die seit über einem Jahr der kleinste Ausstellungsraum weit und breit ist und für jeden zugänglich: mitten im Plattenbaugelände in der Louis-Fürnberg-Straße 16.

Cécile Bonnet-Weidhofer sagte bei der Ausstellungseröffnung: „Migranten, Zuwanderer, Flüchtlinge sind mehr als Zahlen und



Kleinstausstellungsort weit und breit: Eine ehemalige Telefonzelle (rechts) ist seit einem Jahr Ausstellungsort im Plattenbaugelände in Barth-Süd. Foto: privat

Statistiken. Sie sind Schicksale, Geschichten und Gesichter, die wir heute vorstellen wollen.“ Frank Burger erzählte davon, dass er als Fotograf immer eher am Rande und als Beobachter Situationen ablichten würde. Aber dieser Anlass, die Ausstellung der geflüchteten Menschen, habe ihm einen Einblick verschafft – seine Integration in die Gruppe ermöglicht.

Kunst als Kommunikation

Besucherin Ramona Buchin aus Barth war überrascht: „So sympathische Gesichter. Die Schicksale der Menschen kommen gleich näher, wenn ich die Gesichter dazu sehe.“ Ein Besucher war begeistert von der Bürgernä-

he der Ausstellung. „Hier steht die Kunst an der Straße und liegt auf dem Schulweg“, sagte er. „Wieder ein wertvolles Angebot in meiner Heimatstadt. Asyl hat ein Gesicht. Und Barth ermöglicht ein freundliches Lächeln.“ Die Initiatorin der Kunstzelle, Karoline Preisler vom Nachbarschaftstreff, meint: „Jeder sollte seinem Nachbar offen ins Gesicht sehen können. Unsere Ausstellung ermöglicht das.“

Nachts ist der Kunstort beleuchtet und hat damit noch einmal einen ganz besonderen Charme, sagt Karoline Preisler. „Und die Ausstellung wird gut besucht“, weiß sie – von der Videoüberwachung, „die ist uns Schutz, denn nicht alle finden es toll, gleichzeitig aber auch ein guter Zähler.“

Die erste Ausstellung in der Zelle war im September 2014 er-

öffnet worden und hieß „Heimat – Hafen – Weitsicht“. Die zweite, die über die Weihnachtsfeiertage 2014/15 zu sehen war, befasste sich mit dem Thema Engel, dann folgte die Bibelausstellung, die vom Bibelzentrum Barth erarbeitet worden war.

24/7kunst steht für urbane Kunst – Kunst als Kommunikation – Kunst als gesellschaftliche Kraft. 24 Stunden täglich und an sieben Tagen pro Woche können die ausgestellten Exponate in der Louis-Fürnberg-Str. 16 betrachtet werden. 24/7kunst ist der kleinste Ausstellungsraum in Vorpommern – eine Kunstzelle, die zur Zelleilung anregt. Der Nachbarschaftstreff Barth ist Anlaufstelle für Menschen, die sich engagieren wollen oder Hilfe benötigen. www.nachbarschaft-barth.de

Das Erbstück ist die Angst

Sabine Rennefanz hat einen neuen Roman geschrieben: „Die Mutter meiner Mutter“

Von Rainer Paasch-Beeck

In einigen Familien ist es ein wertvolles Buch, in anderen eine Uhr und in manch einer immer noch die Familienbibel, die als Erbstück von Generation zu Generation weiter gereicht wird. In der Familie der Ich-Erzählerin in Sabine Rennefanz' neuem Roman „Die Mutter meiner Mutter“ ist dagegen die Angst das Erbstück, das von den Müttern seit hundert Jahren an die Töchter weitergegeben wird.

Die Erzählerin macht sich auf die Suche nach den Gründen und stößt zuerst auf eine Mauer des Schweigens, bevor sie schließlich einem dunklen Familiengeheimnis auf die Spur kommt. Was sich hier wie ein Groschenroman anhört, entpuppt sich doch schnell

als ein Roman, der mit großer Neugier zurückblickt auf die unmittelbare Nachkriegszeit in der DDR, eine Zeit, die nicht nur in der Romanfamilie weitgehend verdrängt worden ist.

Kosakenberg heißt die kleine Gemeinde im Roman und die Enkelin macht sich auf die Spuren ihrer kausigen Großmutter Anna Stein. Sie erfährt, wie hart das Los der Flüchtlinge aus dem Osten, die euphemistisch ja nur „Umsiedler“ genannt werden durften, auch in den Anfangsjahren der DDR gewesen ist. Misstrauisch beäugt und fremd geblieben, waren die Flüchtlinge noch lange Außenseiter auch in der sozialistischen Gesellschaft. Dass gerade die Frauen fast rechtlos waren, zeigt das freudlose Schicksal der

Großmutter. Dazu passt auch das Verhalten der Kirche in dieser finsternen Zeit: „Weil das Paar ein uneheliches Kind hat, darf die Trauung nicht in der Dorfkirche stattfinden.“ Auch wenn das Leben auf dem Land seinen scheinbar sozialistischen Gang geht – „Die Kirchen werden leerer, die Parteiversammlungen füllen sich“ – heilen die Wunden Anna Steins nicht und finden ihren Fortsatz in der Seele der Töchter.

Am Ende stehen eine denkwürdige Reise in die Heimat, die heute in Polen liegt, und ein Tod, der von einem Lächeln begleitet wird. Auch wenn es wohl keine Erlösung ist, bleibt etwas Hoffnung – in einem Buch, das zwar keine leichte Kost ist, aber die Leseanstrengung lohnt.



Sabine Rennefanz: Die Mutter meiner Mutter. Luchterhand Literaturverlag 2015, 252 Seiten, 19,99 Euro. ISBN 978-3-630-87454-8

Wikinger-Schätze im Original zu sehen

Neue Dauerausstellung im Stralsund Museum zeigt edlen Goldschmuck aus der Region

Stralsund. Unter dem Titel „Wikingergold“ ist in Stralsund eine neue Dauerausstellung eröffnet worden. Die beiden Goldschmuck-Ensembles von Hiddensee und Peenemünde werden nun im Original im Stralsund Museum gezeigt. Bislang waren nur Kopien ausgestellt worden. Der Hiddenseer Goldschatz stammt aus dem 10. Jahrhundert und umfasst 16 Schmuckteile

mit einem Gesamtgewicht von 596,2 Gramm Feingold. Unter den wikingschen Edelmetallfunden ist er der wertvollste und prächtigste.

Zum Peenemünder Schatz aus dem frühen 11. Jahrhundert gehören acht Arminge aus massivem Golddraht oder teilweise miteinander verdrillten Golddrähten. Alle zusammen wiegen 390,1 Gramm Feingold. Zuletzt

waren beide wikingschen Schmuck-Ensembles in Kopenhagen, London und Berlin zu sehen. Die Wikinger dominierten vom 9. bis 11. Jahrhundert den Nord- und Ostseeraum und unternahm Reisen bis nach Nordamerika und Byzanz.

Im Stralsund Museum wurden fünf Ausstellungsbereiche für rund eine Million Euro umgebaut. Davon sind vier im sa-

nieren westlichen Klausurbereich des ehemaligen Katharinenklosters fertiggestellt und Mitte Dezember eröffnet worden. Dort werden unter anderem der mittelalterliche Paramentenschatz, Stralsunder Fayencen, umfangreiche Exponate zum Thema Stralsunder Handel und eine Auswahl aus den umfangreichen Beständen der Spielzeugsammlung präsentiert. *epd*

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 9. Januar
7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV. „Christenmenschen“ von Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 10. Januar
7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV. „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).
Themen unter anderem:
Warum Malen Fügung ist: Neue Ausstellung von Sibylle Leifer in der Galerie im Kloster Ribnitz; Im Haus(boot) des Lebens und Lernens: Kai Gusek, Leiter Schulstiftung Nordkirche.

Montag bis Freitag
4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle.
„Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)
6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV. Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Heinrich Siefer, Stapelfeld (kath.); Di/Fr: Theresia Kraienhorst, Schwerin (kath.); Mi / Do: Andreas Timm, Bützow (ev.).

MUSIK IN KIRCHEN

in Mecklenburg

Sonntag, 17. Januar
Schwerin, Dom, Thomaskapelle, 17 Uhr: „Junge Leute musizieren“ zugunsten von „Musik im Dom“.

Sonnabend, 23. Januar
Groß Wokern, 14 Uhr: Christian Bühler, Orgel.

In Pommern

Mittwoch, 20. Januar
Greifswald, Dom, 12 Uhr: Akademische Orgelstunde.

Freitag, 22. Januar
Stralsund, Klinikumskirche, 20 Uhr: Bachs Violinsonaten. Georg Kallweit, Violine; Elina Albach, Cembalo.

TERMINE

Tiefschwarze Actionkomödie

Schönberg. Die tiefschwarze Actionkomödie „Einer nach dem anderen“ von Hans Petter Moland, eine Koproduktion aus Schweden, Norwegen und Dänemark aus dem Jahr 2016, wird am Freitag, 15. Januar um 20 Uhr beim Schönberger Kinowinter im Katharinenhaus an der Kirche gezeigt. Es geht um den Schneeflugfahrer Nils Dickmann, der ein ehrbarer Familienvater und – als bestens integrierter Schwede – ein Vorzeigenorweger ist. Als sein Sohn irrtümlich von Mafiosi umgebracht wird, bricht er mit allen Regeln, startet einen Rachefeldzug und räumt die Gangster einen nach dem anderen aus dem Weg. Der Film reflektiert augenzwinkernd über Gerechtigkeit, Selbstüberschätzung und Loyalität. Bruno Ganz und Stellan Skarsgård brillieren in der eiskalten Grotteske vor norwegischer Traumkulisse.

Film „Nirgendwo in Afrika“

Grimmen. Zum Oberthema „Leben in der Fremde“ läuft am Freitag, 22. Januar, im Grimmer Gemeindezentrum im Kirchenkino der Film „Nirgendwo in Afrika“. Beginn ist um 19 Uhr.

„Cinderella“ für Kinder

Schönberg. Der neue Cinderella-Film, USA 2015, erzählt das weltberühmte Märchen von „Aschenbrödel“ in großartigen Bildern und wird am Sonnabend, 16. Januar um 15 Uhr im Katharinenhaus in Schönberg gezeigt. Ella verbringt eine glückliche Kindheit, bis eines Tages ihre geliebte Mutter stirbt und ihr Vater neu heiratet...

Film „Lügen...“ im Pfarrhaus

Groß Brütz. An diesem Freitagabend, 15. Januar, 20 Uhr, wird im Pfarrhaus in Groß Brütz der realneurotische Episodenfilm „Lügen und andere Wahrheiten“, Deutschland 2014, mit Meret Becker gezeigt.

Croy-Teppich immer zu sehen

Stralsund. Der übermannshohe Croy-Teppich, der als einzigartiges kulturhistorisches Zeugnis aus der Zeit der Reformation gilt, ist nicht nur alle zehn Jahre im Pommerschen Landesmuseum ausgestellt, wie irrtümlich in KIZ Nr. 2 berichtet, sondern dauerhaft. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen. Das Pommersche Landesmuseum hat dienstags bis sonntags geöffnet, 10 bis 17 Uhr. Der Croy-Teppich wurde 1554 gefertigt und gehört zur Dauerausstellung über die Landesgeschichte.



Verborgen hinter Wolken: Nicht immer ist die Sonne zu sehen – und erhellt doch die Welt. So ist auch Gott – doch er will sich finden lassen von dem, der ihn sucht. Foto: epd

Psalm der Woche

Wolken und Dunkel ist um ihn her.

Aus Psalm 97

Ich suche dich in deinem Buch,
in heiligen Zeilen geschrieben.
Es war, bei Gott, nicht nur der Versuch,
doch ist es dabei geblieben.
Du sagst zu mir: Folge mir nach!
Dann wirst du in Ewigkeit leben.
Dein Katalog? Ich weiß – aber, ach,
ich kann doch nicht stetig vergeben,
ich kann nicht lieben, wie du lehrst,
ich kann nicht nur gut sein dem Nächsten,
ich tue oft, was du verwehrt.

Ein Wurm bin ich vor dir, dem Höchsten.
Ich ringe mit dir Jahr um Jahr,
vor dir, Vollkomm'ner, bin ich Sünder
und bleibe Bettler. Das ist wahr.
Wie ich, so alle deine Kinder.
Ich suche den Weg, der befreit.
Ich suche nicht Tröstung zu bergen.
Ich suche Gewissheit als Kleid
für den Alltag, für heute und morgen.

Gerhard Dallmann, Greifswald

DER GOTTESDIENST

Letzter Sonntag nach Epiphania (Verklärung Christi) 17. Januar

Über dir geht auf der Herr, und deine Herrlichkeit erscheint über dir. Jesaja 6, 2

Psalm: 97, 1-2.612
Altes Testament: 2. Mose 3, 1-10 (11-14)
Epistel/Predigttext: 2. Korinther 4, 6-10
Evangelium: Matthäus 17, 1-9
Lied: Herr Christ, der einig Gotts Sohn (EG 67)
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer: 1. Innerkirchliche Aufgaben der VELKD: Unterstützung der kirchlichen und diakonischen Arbeit in Japan
2. Projekt der UEK zur Erhaltung gefährdeter Dorfkirchen

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag 18. Januar:
2. Korinther 3, (9-11) 12-18; 1. Timotheus 2, 1-7
Dienstag, 19. Januar:
Johannes 1, 43-51; 1. Timotheus 2, 8-15
Mittwoch, 20. Januar:
Johannes 3, 31-46; 1. Timotheus 3, 1-13
Donnerstag, 24. Januar:
Offenbarung 1, (1,2) 3-8; 1. Timotheus 3, 14-16
Freitag, 25. Januar:
1. Korinther 2, 6-10; 1. Timotheus 4,1-11
Sonnabend, 26. Januar:
4. Mose 6, 22-27; 1. Timotheus 4, 12-5, 2

SCHLUSSLICHT

Aufregung um einen Schal

Frankfurt a. M. Ein Damenschal der Modekette H&M sorgt in Israel für Aufregung. Der beige Schal mit schwarzen Streifen und Fransen sei dem Tallith, einem jüdischen Gebetschal für Männer, außergewöhnlich ähnlich, heißt es in der Online-Ausgabe der „Jerusalem Post“ und weiteren israelischen Medien. Die schwedische Modekette habe sich bei ihrem neuen Design offenbar direkt aus der Synagoge inspirieren lassen, hieß es weiter.

H&M-Sprecherin Laura Engels sagte dem Evangelischen Pressedienst: „Wir möchten uns ausdrücklich entschuldigen, falls wir mit diesem Kleidungsstück jemanden verärgert haben, dies war selbstverständlich nicht unsere Intention.“

Der einem Gebetschal ähnliche Damenschal habe bei Juden weltweit zu gemischten Reaktionen geführt, hieß es in israelischen Kommentaren. Einige beschuldigten die Modefirma, ein „heiliges jüdisches Symbol“ in dieser Weise zu missbrauchen. Andere reagierten mit ironischen Bemerkungen. Wie es hieß, hat die Firma bereits 2011 einen Damenponcho in einem ähnlichen Stil angeboten.

Wie die Sprecherin von H&M erklärte, gehörten Streifen zu den „Trends dieser Saison, als Inspiration zu speziell diesem Muster haben Hamam-Bäder gedient“. Doch dass dieser indirekte Vergleich von türkischen Badetüchern mit einem jüdischen Gebetschal die Diskussion befriedet, ist unwahrscheinlich. epd

Auf dem Weg zu mir selbst

Die Wiederentdeckung des Labyrinths als Abbild des Lebens

Sie sind uralt, die Labyrinth. In Skandinavien sind noch magische Steinkreise zu bewundern, die Menschen vor mehr als 3000 Jahren angelegt haben. Die griechische Mythologie erzählt von einem Labyrinth, in dem ein Ungeheuer haust. Labyrinth schmücken den Fußboden gotischer Kathedralen und haben als Irrgärten im Maisfeld heute wieder Konjunktur. Ein Fachmann erklärt, warum:

Von Gernot Candolini

Wer bin ich? Ein Wunderwerk der Natur, sagt die Biologie. Ein schwieriges Wesen, sagt die Psychologie. Ein Teil der Gesellschaft, meint die Politik. Jemand, der Geld hat, behauptet die Wirtschaft. Mein Kind, sagen meine Eltern. Mein Kind, sagt auch Gott.

In diesen vielfältigen Beziehungen fließt ein ständiger Strom von Geben und Nehmen, von Ansprüchen und Forderungen. All das schickt mich auf die Reise, fordert mich auf, mich zu bewegen und voranzuschreiten. Es gibt ein wunderbares, altes Symbol dafür: Seit Tausenden von Jahren wird es



Feldstein-Labyrinth in Büdelsdorf in Schleswig-Holstein. Foto: epd

aufgemalt, ausgelegt, geritzt, begangen, bespielt, betanz, meditiert. Es ist das Symbol eines Weges, der verschlungen zur Mitte führt: das Labyrinth.

Interessant ist die Tatsache, dass alle alten Labyrinth bis in die Gotik nur einen Weg zur Mitte kennen, ohne Abzweigungen oder Sackgassen. Ein Labyrinth ist also nicht notwendigerweise ein Irrgarten. Dennoch ist es nicht selbstverständlich, zur Mitte zu finden, denn der verschlungene Weg muss erst einmal gegangen werden. Es ist ein Weg, der dem Leben gleicht. Was ist im Leben schon einfach oder geradlinig? Das Labyrinth ist

ein Weg, der seine Zeit, sein Engagement fordert. Wer alle Wendungen abschreitet, gelangt zur Mitte.

Besonders eindrucksvolle Labyrinth wurden in gotischen Kathedralen als Bodenmuster eingelegt. Der Mensch, der die Kathedrale betrat, wurde so eingeladen, über den Weg des Lebens im physischen Gehen nachzudenken. Diese Labyrinth wurden aber auch zu Tänzen verwendet, wobei der Osterzanz des Bischofs in vielen Kirchenbüchern geschildert wird.

Wie kann aber nun das Labyrinth mir zu meinem Weg zu mir selbst helfen? Jedes Symbol, jedes Ritual bringt meine Seele zum Klingen. Das Labyrinth wirkt wie ein Musikinstrument, das das Lied meiner Seele nachspielt. Etwas, das in mir ist, findet seinen Weg nach außen und wieder zu mir zurück. Anders ausgedrückt: Das Labyrinth wirkt wie ein Spiegel innerer Ahnungen. Jeder wird in einem Labyrinth etwas anderes erleben oder hören oder sehen. Aber alles kann sehr gut als Bild für den Weg zu sich selbst gedeutet werden.

Eine wichtige Botschaft des Labyrinths ist jedoch auch die Frage,

die sich der Mitte stellt: Wenn ich sie erreicht habe, werde ich zwar aufgerichtet. Aber bald schon stellt sich die Frage: „Und was jetzt?“

In der Mitte des Labyrinths muss sich der Mensch wenden und den Weg zurückgehen. Auch das ist nicht leicht und wird von manchen glatt übersehen. In der Mythologie muss dem Helden der Faden ausgelegt werden, weil er diesen Weg sonst nicht gehen würde. Und in vielen großen biblischen Geschichten kommt nach der erfolgreichen Heldentat (Jona bekehrt Ninive) noch ein weiterer wichtiger Teil: der Weg vom Pilgerziel nach Hause. Der Weg aus dem Labyrinth heraus wird auch der Liebesweg genannt. Jona lernt die Güte Gottes kennen und wird eingeladen, alle Menschen und die ganze Schöpfung zu lieben. Zorn verwandelt sich in Mitleid, Heldentum in Güte.

So sind auch wir eingeladen zum Weg zu uns selbst – aber dann auch noch, den zweiten Weg zu gehen: die Paradoxien des Lebens tragen zu lernen. Ja mehr noch: alles, was ist, liebevoll im Herzen zu halten.

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage³. Heute befragt unser Gretchen Thomas Kraupe, den Direktor des Hamburger Planetariums. Der Astronom und Astrophysiker beschäftigt sich mit der Herkunft des Menschen und seiner Zukunft auf der Erde.

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“

Ich halte es da ein bisschen mit Einstein. Der sagte, ich glaube nicht an einen Gott, der sich um Wohl und Weh der Menschen kümmert, sondern an einen

Gott, der sich in der Harmonie des Seins manifestiert. Im Grunde kann man, was oder wen man auch immer für Gott hält, in der Natur, in den Symmetrien, in den Naturgesetzen vielleicht auch sehen. Aber vielleicht auch in der Schönheit einer Person oder einer Sache auf dieser Erde. Gott wird nicht unsere Probleme lösen, sondern das müssen wir selbst in der Verantwortung für unsere Welt tun. Aber ich habe selbstverständlich allen Respekt vor anderen Einschätzungen. In der Tradition bin ich in Bayern als Katholik aufgewachsen.

Was ist Ihnen wichtig?

Mir ist wichtig, mit Menschen zusammenzutreffen, Menschen zuzuhören und mit Menschen zu sprechen. Begeisterung für Dinge oder Ziele zu erleben und vor allem für die Schönheiten, die wir auf unserer Welt haben. Für die Schönheiten im Kosmos und



Dr. Thomas Kraupe ist als Astrophysiker und Astronom begeistert von der Erde.

Foto: SZ/kiz

in unserer Geschichte, die uns mit den Sternen verbindet, die wir da entdecken können.

Wenn Sie an irgendeinen Ort Ihrer Wahl reisen könnten, dann wäre das ...

Ich würde gern hier auf der Erde bleiben, aber sonst gern einmal vom Mond aus wie Neil Armstrong oder Buzz Aldrin die Erde als Ganzes betrachten. Als Welt, als Insel und als Oase des Lebens. Wir alle leben in einem

Boot, und das würde ich gerne einmal vor meinen Augen erleben – und nicht nur in der Simulation des Planetariums.

Die Gretchenfrage gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.

Mehr dazu auf www.dieevangelische.de oder auf www.nordkirche.de

